

Der Bruder des Roboters

HANS KNEIFEL

Perry-Rhodan-Taschenbuch 317

1.

DIE GROSSE INSEL (I): Auf einem Pult lag, bernsteinfarben aufglühend im Tiefstrahlerlicht, die Wüstenrose. Scheinbar gleichmütig glitt der Blick positronischer Linsen darüber hinweg; blattförmige Gipskristalle, entfernt einer Rosenblüte ähnlich, durch eingelagerte Mineralien verfärbt. Amiralis Thornerose hatte sie in der bizarren Wüstenei gefunden. Im einzigen schwarzen Felsen, der die Verwüstung der Jahrhunderte überdauert hatte, war das Venusschiff versteckt gewesen. Sie hatte es ausgegraben wie ein Archäologe. Jetzt aber zeigten die holografischen Bildschirme die Gegenwart:

In dieser leeren Landschaft nahm niemand Notiz von der hochgewachsenen Gestalt. Es gab niemanden, der den Fremden sehen konnte — außer den Tieren, die an keiner anderen Stelle des Planeten existierten.

„Weiter. Schneller. Höher hinaus. Tiefer hinunter.“ Unter der bräunlichen Haut der Schenkel und Schultern spielten auffallende Muskeln. An den Füßen trug der schlanke Mann, dessen Gesichtsausdruck seltsam leblos blieb, fast kniehohe Stiefel. Rötlicher Staub, Schnitte der scharfen Gräser, Dornenstiche und Pflanzenreste bedeckten die Stiefel ebenso wie den Körper, der trotz der infernalischen Hitze keine Spuren von Schweiß zeigte — und kein verkrustetes Blut in den kleinen Wunden. Die Sonne brannte fast senkrecht herunter, als der Mann eine schräge Felsplatte hinaufhastete, an ihrem höchsten Punkt stehenblieb und die Landschaft absuchte.

„Ich lese nur wenig. Was ich lese, schreibe ich mir selbst.“

Heißer Wind riß die Worte fort. Die Sprache des Mannes, überaus scharf akzentuiert und von einer dunklen Stimme vorgetragen, hörte niemand, Aber der Klang schien bis zum Fuß des Felsens und weit darüber hinaus zu reichen, denn ein Schwärm buntgefiederter Vögel flatterte auf und flog bis zu einem nahen Baum. Das Geschrei der Tiere klang wie ein menschliches Gelächter. Am Horizont stieg, kaum wahrnehmbar, dünner Rauch in einem grauen Faden auf.
„Meine Existenz scheint erfüllt. Nur wenig Zeit bleibt. Deshalb sind meine Sätze so kurz.“

Regungslos spähte der Mann in der kurzen Hose, die von einem überbreiten Gürtel gehalten wurde, zum Feuer hinüber. Direkt unter ihm, in die Felswand, waren große Tiere, Vögel und Linien eingeritzt. Sie bestanden aus Vertiefungen im Gestein, die erst bei einem bestimmten Sonnenstand durch das Spiel von Licht und Schatten stark hervortraten. Jede Linie war doppelt und dreifach nebeneinander eingehämmert; die Wesen starnten blicklos in eine Traumzeit oder eine Jenseitswelt. Die Mulde im Felsen setzte sich in einer Höhle fort, die nicht einmal Tiere zu betreten wagten.

„Um erträglich zu wirken, sollte ich in einen Zerrspiegel schauen.“

Kristallklares Wasser füllte einen großen, ovalen Steintrog vor der Höhle aus. Rund um die Felswand, zwischen riesigen Steinen, zwischen Felstrümmern, breitete sich in einem unregelmäßigen Halbkreis saftiges Grün aus und bildete eine Oase. Zwischen zwei Steinadeln hindurch spannte sich eine unsichtbare Gerade von den heiligen Bildern bis zum Feuerchen der Eingeborenen.

„Hierher kommen die Vögel zum Schwimmen.“

Der Fremde hatte sein Spiegelbild im Wasser angesehen. Jetzt richtete er seine farblosen Augen auf das ferne Feuer und die sehnigen Gestalten. Sie trugen Schmucknarben und farbige Streifen um die Oberkörper und in den Gesichtern. Die Frauen saßen abseits und kauten Fellstücke weich. An den Spitzen der Wurfspeere waren blattförmige Steinsplitter mit Lederschnüren befestigt. Über der Glut stank an einem schmorenden Ast ein Fleischstück, aus dem ein Knochen hervorsah. Innen war es roh, außen verbrannt. Die Männer mit weißem Haar und verfilzten Bärten summten mit rauhen Stimmen klagende Melodien. Zerzauste Matten aus Pflanzengeflecht lagen neben Knochen, Fellstücken, einem Tierschädel ohne Augen und einem Haufen Faustkeilen im Sand. Kinder spielten, ohne zu lachen, im Schlamm eines nahen Wasserlochs und zerbissen Heuschrecken zwischen ihren Zähnen.

Der Fremde schien diese Szene mit höchster Aufmerksamkeit in sich aufzunehmen. Ob sie für ihn Bedeutung besaß, blieb ungewiß. Er drehte sich herum, rannte leichtfüßig die Felsplatte hinunter und lief in seiner eigenen Spur eine Stunde weit entlang eines fast leeren Flußbetts.

„Plagiate, noch nicht entdeckt, nenne ich Originale.“ An einer Stelle, wo sich Wasser staute, steckte ein Spaten mit auffallend großem Blatt im Boden. Er benutzte das Werkzeug, um einen vollgeschwemmten Kanal freizulegen, der in einen sorgfältig aus Stein gemauerten Trichter mündete. Auch diesen Trichter reinigte er, dann schulterte er das Werkzeug und rannte weiter. Hinter ihm lief Wasser in unsichtbare Röhren. Am Rand einer Wildnis, die inmitten des weiten, leeren Landes wie eine sorgfältig inszenierte, inselartige Dekoration lag, hielt er an.

„Paßwort: Korrektur der Vergangenheit.“

Er passierte eine nahezu unsichtbare Barriere, die wie Glas schimmerte. Dahinter erstreckten sich gepflasterte Wege im Schatten uralter Bäume, mehrere Häuser mit geschwungenen Dächern standen auf kleinen Hügeln, deren Gras von Schafen kurz gehalten wurde. Zierliche Brücken, wohlgestaltete Gärten, Teiche voller Fische und Stelzvögel sowie Hecken erstreckten sich zwischen den Gebäuden. Es gab Spuren, daß die Siedlung vor vielen Jahren größer gewesen war; jetzt lebte kein Mensch darin. Der Fremde begann mit schnellen, zielsicheren Schritten einen Rundgang durch die Anlage.

Eine eindringliche Stimme war plötzlich an jeder Stelle des versteckten Dorfes zu hören.

„Sorgfältige Kontrolle aller Einzelheiten. Der Hangar ist besonders wichtig.“ Der Fremde hatte ab und zu eines der kantigen Elemente an seinem Gürtel geöffnet, einen Gegenstand herausgenommen und manipuliert und ihn danach

wieder verstaut. Jetzt setzte er ein kompliziertes brillenförmiges Gerät auf und trabte weiter. Vorsichtig wischte er einige große Schmetterlinge von seiner Schulter und näherte sich einem Hügel, auf dem ein kleiner Wald wucherte. Gebüsch breitete sich auf einem rampenförmigen Gefälle bis zu einer senkrechten Fläche aus; die Gestalt schlüpfte, nachdem sie den Himmel schweigend abgesucht hatte, durch eine fast unkenntliche Dreifachtür, aktivierte einen Kontakt und blieb, nachdem Licht aufgeflammt war, neben der erstaunlichen Konstruktion des Raumschiffs stehen.

Ein aufmerksamer Besucher hätte den Eindruck haben können, daß dieser breitschultrige Mann bei jedem größeren Schritt bewußt lernte und neue Eindrücke verarbeitete.

Jetzt umkreiste er die Tragflächen, das Seitenruder, die von schwarzen Folien verschlossenen Abstrahlöffnungen, Ansaugstutzen und Luken, Optiken und Sensoren. Das schlanke, langgezogene Gerät mit der scharfen Bugspitze war äußerlich unbeschädigt. Nicht einmal Nagetiere oder Insekten hatten ihre Spuren hinterlassen.

„Geh in die Kontrollkammer und benütze wieder den Transmitter“, hallte der nächste Befehl.

Die Gestalt nahm die Brille ab, verstaute sie und blieb vor einer spiegelnden Fläche im Hintergrund stehen. Einen Moment lang studierte der Fremde sein glattes, wenig ausdrucksvolles Gesicht und wischte Staub vom schimmernd kahlen Schädel. Der Spiegel löste sich auf, der Mann trat in einen Raum voller technischer Einrichtungen und bewegte sich zielstrebig auf das Podium zu. Er trat zwischen die Transmittersäulen und verschwand.

„Eine eindrucksvolle Demonstration, Graf Ciron“, sagte eine Stimme hinter dem Robot. Er hatte Monique kommen gehört und drehte sich höflich um.

„Nun“, antwortete er nachdenklich, „mich hat's noch lange nicht überzeugt. Aus diesem Grund verbergen wir das Maschinchen in den Werkstatträumen einer sehr tiefen Ebene.“

Der Roboter deaktivierte der Reihe nach einen Großteil der Anlagen, die nicht zur Sicherheit und zum Erhalt der drastisch verkleinerten Siedlung auf der antipodischen Seite des Planeten gehörten.

„Die Samurai und ihre Familien . . .?“ sagte Monique und erinnerte sich an einige Bildsequenzen.

„. . . sind wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Dort leben sie gut und in Ehren.“

„Braucht Atlan dieses Dörfchen als Stützpunkt?“

Monique de Beauvallon erinnerte sich an die Mühle in England, an Arcanjuiz, an andere Orte und an eine bestimmte Insel. Sie deutete auf das Venusschiff und schob mit beiden Händen ihre rote Haarflut in den Nacken.

„Möglicherweise, teuerste Gräfin. In den vergangenen Jahren haben wir die LARSAF ZWEI-DREI umgebaut, getestet, verbessert, auseinandermontiert und zusammengesetzt, und das ein paarmal. Wenn der Herr Graf von Beauvallon de Fraconnard et Villeneuf wieder bei Kräften ist, wird er seine Pläne schmieden.“
„Zweifellos.“

Das dreidimensionale Abbild von Atlans einzigartiger Planetenuhr, das sich langsam auf einem Bildschirm drehte - im Halbdunkel des Kontrollraumes sah es aus, als schwebte sie in der Luft —, zeigte den ersten Dezember des Jahres MDCCCLV oder in der Schreibweise der Nachfahren des Propheten Mohammed: 1755. Vorläufig wußte nur Rico/Ciron, warum er zuerst Monique, dann seinen arkonidischen Gebieter geweckt hatte.

Ihr Versteck war in größter Gefahr seit dem einstigen Untergang gewesen.
„Ich sehe nach ihm“, sagte Monique. Ciron hielt ihr Handgelenk fest und schüttelte den Kopf.

„Nein. Warte. Er macht gerade eine besonders schwierige Phase durch; die optischen und akustischen Erinnerungen während des Aufwachens haben eine gewisse Dramatik erreicht.“

„Ich verstehe.“

Das Programm, das der Arkonide gerade erlebte, durfte Monique nicht gezeigt werden. Aber es handelte nicht von Prinz Eugen, nicht von Amiralis oder Nonformale und auch nicht von der furchtbaren Schlacht von Malplaquet.

2.

DIE KLEINE INSEL (L): Antoinette de Droyden war tot. Desgleichen Tairi no Chiyu. Auch die kosmischen Vagabunden, die ihr Schiff wie ein Feuerwerk über Versailles gesprengt hatten. Während ich die Brandung betrachtete, die Spur vom Strand bis zum Haus Yodoya Mootoris: Auch er war tot; seine Familie auf der Insel im Osten, die kleine Anlage bestand noch zu einem Dritt.

Nonformale war zumindest verletzt und kurierte seine Wunden; wenn der ungleiche Ablauf der Zeit ein Faktor war, brauchte er dazu ein halbes Jahrhundert. Prinz Eugen war tot. Jeder, den ich während der vielen Stunden des mühseligen und schmerzvollen Reanimationsprozesses erlebt hatte, existierte nur als Impulsblock der zentralen Positronik.

„... Nur ich nicht. Ich scheine zu leben!“ Ich verstand meine ächzende Stimme. Eine andere Stimme hallte wie durch eine Spinnwebengruft. Der Logiksektor. Du lebst. Vier Jahrzehnte nach deinem letzten Abenteuer im Park von Versailles, sechsundvierzig Jahre nach Malplaquet, nach deinem verheerenden Kampf gegen Nahith Nonformale.

„Wer lebt noch, außer mir?“ Die Bilder auf den Schirmen wirbelten vor meinen müden Augen. Schläfrigkeit umfing mich wie dicker Nebel. Ich hörte gerade noch die Antwort des Extrahirns:

„Monique. Rico. Und Millionen Barbaren.“

Ich schlief wieder. Als ich nach einer unbestimmbaren Zeitdauer, ein wenig kräftiger, wieder zu mir kam, versuchte ich erst gar nicht, mich aufzurichten, sondern hielt meine Augen geschlossen und dachte nach. Der Roboter hatte mich und vermutlich auch Monique geweckt, also gab es einen wichtigen Grund.

Ich kannte nur einen: der Seelen- oder Emotionsauger, der Saurokrator aus einer seiner Jenseitswelten, der Amiralis umgebracht hatte und die meisten Kämpfer aus meiner Ninjatruppe und die Samurai mit ihren Wunderschwertern und dem

Selbstmordkodex. Erschien Nonformale, dann ballten sich auf dem Planeten wieder Heere zusammen.

Ich öffnete die Augen und hob mit schmerzenden Muskeln den Kopf. Die Bildschirme waren leer. Nur leise Musik eines mir unbekannten Komponisten war zu hören. Ich befand mich also wieder an einem Punkt, der John Lockes tabula rasa entsprach, einem völligen Neubeginn.

„Hikyaco Sagitaya.“ Ich stöhnte leise mit tauber Zunge. Rico, wieder — oder noch immer? — in der Maske als mein Beauvallon-Milchbruder, sagte:

„Nicht der Samurai, Gebieter. Um dich zu beruhigen: Nonformale ist nicht gesichtet worden.“

Ich sackte vor Erleichterung zusammen.

„Warum hast du mich geweckt? Oder uns beide?“

„Euch beide.“ Der Robot war sehr bestimmt. „Es gab am ersten November ein Planetenbeben größerer Stärke. Die Stadt Lisboa ist zerstört worden. Man spricht von mehr als dreißigtausend Toten in den Trümmern.“

Ich zuckte in heißem Erschrecken zusammen, versuchte aufzuspringen und fühlte mich von Ricos Händen aufgefangen.

„Richtig. Unser Versteck zitterte und bebte. Wassereinbrüche, zum Glück winzig, an fünf Stellen; schon wieder repariert. Die Kuppel verwandelte sich in das Innere einer Trommel, auf die Kinder mit Rasseln einschlagen. Ich konnte nicht mehr allein entscheiden. Gerade noch konnte ich die beschleunigten Verfahren abschalten, sonst wärest du schon längst wach. Die Nachbeben richteten keine Schäden mehr an.“ Er lächelte verträumt. „Ich spürte positronische Angst. Soll ich den Vorgang wieder rückgängig machen?“

„Nein. Ich stelle mich dem Winter in Beauvallon. Oder besser, auf der Insel Yodoyas. Was ich auf morgen verschieben kann, ist auch auf übermorgen zu verschieben.“

Sein Grinsen war absolut menschlich.

„Ich verstehe“, sagte er, „du bist völlig wiederhergestellt. Ich schicke dir Monique mit dünnem Wein der letztjährigen Lese.“

Kurze Zeit später saß ich in einem riesigen Sessel, dessen Vibrationen in Zusammenarbeit mit dem Zell-schwingungsaktivator meine Lebensgeister wohltuend beschworen. Trotzdem tropfte Wein aus dem Pokal auf den dicken flauschigen Mantel. Monique strahlte mich an, schöner und reifer, als ich sie in Erinnerung hatte.

„Die Frau ist das einzige Geschenk“, sagte sie und trank, in aufreibende weiße Seide mit Silberstickerei gekleidet, unvermischt Wein, „das sich selbst verpackt. Nur für dich, Fürst der Jahre.“

„Nicht mehr ganz Einsamer der Zeit“, sagte ich und nahm einen Schluck. „Du bist der schönste Anblick, den es in dieser Kuppel gibt. Was würdest du antworten, wenn wir den französischen Winter auf einer sonnigen Insel verbringen, von Ciron versorgt, weit von jedem anderen Barbaren entfernt?“

„Ja“

„Sage es Riancor oder Ciron. Yodoyas Insel. Er soll alles vorbereiten. Dort

werden wir herausfinden, an welcher Stelle und in welchen Masken wir uns unter das Volk mischen."

„Ja. Sofort.“

Ich wartete, bis ich völlig Herr über meinen Körper und den Verstand war. Dann erst betrachtete ich die erschütternden Bilder des zerstörten Lisboa. Noch während ich mit dem faden Aufbaubrei ernährt wurde, machte ich mich mit den Gründen für dieses Beben vertraut. Ein Bruchstück fügte sich zum anderen. An vielen Stellen in ganz Europa hatten sich seltsame Vorgänge ereignet, und die Insel Sao Miguel befand sich in einer Position, die mir zunächst angst machte. Wieder schlug silbern die kostbare Planetenuhr, und ich wurde unruhig wie die dünne Kruste von Larsaf Drei. Erst als ich in der Lage war, den uralten Calvados des Edlen Gilles de Gouberville (er betrieb eine der ersten richtigen Destillieranlagen) zu genießen, fühlte ich mich stark genug, die Transmitterverbindung einschalten zu lassen.

Eine Stunde nach Sonnenaufgang befanden wir uns aus Yodoyas Insel und am Beginn vieler herrlicher Tage.

Ein milder Sukhovey raschelte mit den Palmwedeln. Auf der Terrasse hatte Ciron den Tisch gedeckt. Es war das erste richtige Essen, das ich vertrug. Und unwillkürlich dachte ich kurz an den Sonnenkönig, der dieses Vergnügen wohl nie gekannt hatte. Auf dem langen Weg von der Küche bis an seine Tafel verlor selbst die heißeste Sauce, der heißeste Braten auf den goldenen und silbernen Platten jegliche Wärme. Das Metall leitete die Wärme schnell ab, und wenn der Vorkoster sein Werk beendet hatte, war alles kalt und schmeckte wie Sohlenleder oder feuchtes Brot; aber immerhin wußte jeder, daß er nichts Vergiftetes zu sich nahm. Ich schüttelte mich, wartete den Lärm der Brandungswelle ab und sagte:

„Selbst ein Zen-Erleuchteter ist außer sich vor Freude über einen solchen Tag.“ Zuerst tranken wir Mokka mit Sahne aus Beauvallon und Zucker, dazu einen mächtigen Schluck Uisgebeatha, schließlich Saft von unbekannten Früchten und Kokosmilch. Bittere, gefahrvolle Monate würden nicht ausbleiben - bewußt verscheuchte ich jeden Gedanken daran und ignorierte auch die bissigen Kommentare des Logiksektors.

Wir lagen im warmen Sand, über uns strahlte die >Bet al dschausa<, die Beteigeuze. Mit dem Donnern der Brandung, die über das Korallenriff der Lagune brach, wetteiferte G. F. Händels >Music For the Royal Firework<. „Nichts gegen deine Mühle in England“, sagte Monique. Wir hatten lange Tage in der Sonne gelegen, geschwommen und waren um die Insel herumgerannt. Ich hatte den gesamten Strand gesäubert und das Treibholz mit dem Ultraschallmesser geschnitten.

„Nein. Nichts dagegen. Aber?“ meinte ich. Monique bewegte sich in meinen Armen. Sie sagte: „Auch nichts gegen einen späten Frühling in Beauvallon oder Arcanjuiz.“

„Sondern?“

Tagsüber studierten wir zahllose Bilder, die in der Vergangenheit von den

Spionsonden eingesammelt worden waren. Mittlerweile wußten wir einigermaßen genau, wie es zwischen den vielen Ländern und Herrschaftszentren der Welt aussah.

„Ich möchte eine Weile zwischen viele Menschen gehen“, sagte sie. „Gelächter, wirkliche Musik, Tänze und allerlei.“

Ich überlegte. Wenn es um Vergnüglichkeiten ging, zog ich die Nachkommen der Römer den Welschen vor; die Italiener und die Franzosen waren gleich oberflächlich, aber die Italiener waren dabei sehr viel lustiger.

„Carnevale in Venezia!“ sagte ich schließlich. „Das wird dir gefallen. Eine ganze Stadt hält sich und andere zum Narren. Man verkehrt dort in Gondeln.“

„Wie darf ich das verstehen?“ Monique lächelte und wischte Sand von meiner Brust. Das Kreuz des Südens schien zu blinken.

„Wie es dir beliebt“, sagte ich. „Immerhin findet sich in den venezianischen Palazzi weniger Dreck und Ungeziefer als andernorts. Einverstanden?

Verbringen wir einen Teil des Jahres dort.“

Sie küßte mich. Wir waren allein auf Yodoyas Insel. Ciron kümmerte sich um Beauvallon und andere Aufgaben. Unsere Körper waren gleichmäßig braun geworden; ich hatte Fett und Schwammigkeit vieler Jahre verloren. Mein Haar war weiß und mehr als Schulterlang. Den Unglücklichen von Lisboa konnten wir nicht mehr helfen, den Toten des österreichischen Erbfolgekrieges ebensowenig wie denen vieler Seegefechte und Scharmützel in aller Welt.

„Ich freue mich schon!“ rief Monique. Wir sprachen darüber, welche Seltsamkeiten die Entwicklung hervorbrachte. Musiker wie Bach und Händel, Baumeister wie Lukas von Hildebrand oder Balthasar Neumann, Maler wie Tiepolo oder Boucher. Immerhin trieb man Handel mit China und machte Porzellan und Lackarbeiten zur Mode. „Hast du schon eines der schwebenden Augen und Ohren in Venezia?“

„Noch nicht.“

Ich dachte an Nonformale und daran, was die überlebenden Kämpfer ihren Söhnen berichtet haben mochten. Tawaraya Kan, Yamazaki Ansai und der Ninja Akizane würden wohl Ataya Arcohatas Kampf auf der fremden Welt bis zu ihrem Tod nicht vergessen haben. Behielt ich recht mit meinen Überlegungen, dann erholte sich Nahith Nonformale von seinen Verletzungen, baute seinen verwüsteten Wohnsitz wieder auf und besuchte meinen Planeten unsichtbar und von irgendeiner anderen Jenseitswelt aus. Ich streichelte Moniques Hüften und flüsterte:

„Es ist verblüffend, wie heiter man wird, wenn man Erwartungen aufgibt.“

„Du hast Kämpfe erwartet?“

„Ja. Gegen den Schlächter unzähliger Menschen.“

Nicht, daß ich mich vor ihm fürchte. Aber daß er vier Jahrzehnte lang nicht auftauchte, irritiert mich.“

„Die Geschichte der Menschen ist kein Fundament für verlorene Gelegenheiten“, sagte sie und erwiderte meine Zärtlichkeiten.

Später kam mir ein Bild in den Sinn, das die Zukunft der Larsaf-Barbaren

bezeichnend schilderte:

Pythia, das Orakel, saß auf dem Schemel, schrieb dunkle Prophezeiungen auf lose Blätter, die der aufsteigende Dampf davon wirbelte und über die Welt verstreute, wo niemand sie lesen konnte.

Die Lagunenstadt schien in diesen Jahren ein delikates Pflaster zwischen Kanälen zu sein: Über der Stadt thronte der Doge, darunter herrschte der Senat der Dreihundert, es waren ihm untergeordnet der >Erhabene Rat der Zehn< und die Staatsinquisitoren, die Inquisitori di Stato. Sie füllten viele Akten für das Sondergericht und die Verfolgungsbehörde. Die Staatsräson war ausgezeichnet, denn drakonische Strafen drohten bei jedem Verstoß. Dennoch trieben es die Reichen farbenfroh, laut und ohne Hemmungen. Wir fanden ein schmales, sauberes Haus westlich des Punta della Dogana, nahe der Kirche Maria di Salute; jedes ein- und auslaufende Schiff und die Einfahrt des Canale Grande lagen vor den Fenstern.

Nachdem wir das wenige Gepäck in den Zimmern verteilt hatten, baute ich den Transmitter auf. Ein Strom Waren, Gegenstände und Roboter ergoß sich in das Haus in der Calle Bastion - das Haus wurde gereinigt, instand gesetzt, ausgetrocknet, mit vielerlei Einrichtungen versehen. Ich ließ die Türen und Schlosser ersetzen, während wir in der Barca saßen und der Ruderer seine Lieder, barcarole, trällerte. Die Kleidung entsprach dem teuren Zeug, das hier getragen wurde; unseren Schmuck, halb gefälscht, hatten wir schon in Paris bewundern lassen.

„Es wird schwer sein“, sagte ich, „in die richtigen Häuser und zu den wichtigen Festen eingeladen zu werden.“

Unsere Gondel fuhr den großen Kanal in westlicher Richtung. Ein prächtiges Haus nach dem anderen glitt vorbei.

„Deine Begabung, dir schnell Freunde zu machen, unterschätze ich keineswegs.“ Ich wandte mich an den Gondoliere. Ich war gewohnt, das klare Italienisch der Toscana zu sprechen. Hier stolperte ich über einige Handvoll Eigentümlichkeiten.

„Wir sind fremd“, sagte ich. „Ein Goldscuti für die neuesten Gerüchte, für etlichen Klatsch und die richtigen Namen.“

„Für eine solche Münze, die man nicht alle Tage sieht, erfahrt Ihr alles, was ich weiß.“

„Fang an.“

Bis wir das Viertel — Sestiere, das Sechstel, genannt — Santa Croce erreicht hatten, kannte ich die gegenwärtige Lage, hundert Namen und Adressen, die besten Weine, Ristorante, Keller und Ausflugsziele. Wir kehrten um und sagten dem geschwätzigen Marco, das Boot solle uns am späten Abend wieder abholen. Der Extrasinn meldete sich und klärte mich in aller Schärfe auf.

Marco wird, was er von euch erfuhr, sofort den Inquisitori berichten. Ihr werdet ständig beobachtet werden.

Nicht, wenn ich mich hinter einem arkonidischen Deflektorschirm verstecke, dachte ich. Der lautlose Warner schwieg. Immerhin: rund zwölftausend Gondel-

fährleute stellten ein schönes Heer von Spitzeln und Informanten dar.

Außerdem gab es für uns keinen Grund, uns zu verstecken. Ich sprach das Kodewort für das Türschloß, und schon im untersten Geschoß sahen wir die Ergebnisse der Arbeit von vielen kleinen Spezialmaschinen.

„Fenster und Türen sind abgedichtet. Die Versorgung mit kaltem und warmem Wasser arbeitet, alle Risse in den Wänden sind wieder ausgefugt“, sagte Cirro di Beauvallone. „Die Bausubstanz ist gut; es fehlt nur eine Bearbeitung der Fassade.“

„Nicht übertreiben“, meinte ich. Die Balken des Dachstuhls krachten, als sie trockneten. Es roch nach Frische und Sauberkeit, dem Lack und den neuen Wandbespannungen. Kleine Feuer brannten in den Kaminen, die Mauern waren durch kleine Aggregate erwärmt und strahlten Feuchtigkeit ab. Teppiche bedeckten die gleichmäßig abgehobelten Dielen; auf die Oberflächen der Stoffe hatten unsere Maschinen scheinbar unersetzbare teure Muster geprägt.

„Ausgezeichnet“, lobte ich nach dem ersten Rundgang. „Die Vorratskammern sind auch gefüllt.“

„Was fehlt, kaufen wir morgen auf dem Markt und lassen es hierherbringen.“ Selbst die Möbel waren, so gut es ging, repariert und verschönert. Der Februar, kühl und feucht, dauerte noch fünfundzwanzig lange Tage, und in der Küche jagten die Roboter Ratten, Mäuse und Ungeziefer.

Cirro deutete auf die Tapentür neben dem Kamin der Wohnhalle.

„Dahinter ist ein Transmitter. Ich habe ihn zum Turm über dem Tal der Lechschleife geschaltet, jenseits der Alpen. Ein Fluchtweg für alle Fälle.“

„Wie lange bleibst du hier, Cirro?“

„Etwa eine Woche.“ Cirro war ebenso kostspielig herausgeputzt wie wir. „Der Carnevale beginnt zwölf Tage vor Aschermittwoch, das sind drei oder vier Tage vor dem Fest Pasqua, das bekanntlich ...“

„... Ostern heißt“, beendete Monique seinen Vortrag.

Bald hatten wir Merlot und Cabernet-Weine, genügend Gläser aus Murano, die Schränke füllten sich. Vom Dach und dem kleinen Balkon gab es einen herrlichen Blick bis hinüber zum Markusplatz mit dem Palast und dem Glockenturm.

„Schiffe und Boote, viele Menschen, Musik aus den Häusern - mir gefällt es außerordentlich.“

Monique breitete die Arme aus und tanzte in einer Folge schneller Schritte durch den großen Raum.

„Die Wirklichkeit sieht ein wenig anders aus. Leider“, sagte ich. „Und ihr wißt es.“

In den Seerepubliken Genova und Venezia herrschte der vergnügungssüchtige Adel. In Venedig wurden Mengen von Luxusgütern hergestellt und in alle Teile Europas verkauft. Die Bedeutung dieser Industrie nahm jedoch ab, die Stadt wurde zu einem Treffpunkt von harmlosen Gästen, von Glücksrittern und dubiosen Abenteurern. Das dekadente Leben, das andererseits viele Handwerker und Bedienstete gut verdienen ließ, herrschte auf den Kanälen und in den

Palazzi. Auch an Land, der terra tirma, gab es viele lose Sitten und wenig Moral. „Morgen versuchen wir, die Stadt zu Fuß kennenzulernen, nicht in der Gondel“, schlug ich vor. „Heute abend essen wir im Cafe Florian.“

„Herrlich. Venezia bei Nacht.“

Das Haus, das im wesentlichen aus fünf übereinanderliegenden Ebenen und einem Treppenhaus bestand, sollte immerhin für ein halbes Jahr unsere sichere Wohnung sein. Der Aufwand war nötig, hielt sich aber in Grenzen. Ich schob die Vorhänge zur Seite und schaute hinaus.

„Bis wir hier Gäste empfangen können, braucht es noch Zeit und Verbindungen. Sehen wir, was zu Erfolg in Venezia führt.“

Die Stadt und das Wasser leuchteten in der Februarsonne, und über der Isola San Michele stieg eine Gewitterwolke in die Höhe.

Avvocato Bernardo Passaré wedelte mit einem parfümierten Tüchlein durch die Luft.

„Man muß die Zeit nutzen, Cavaliere“, sagte er. „Die Zeit ist gut, solange man reich ist und jung genug.“

Wir saßen, etwa ein Dutzend Männer und junge Frauen, an einem runden Tisch unter dem Licht vieler Kerzen. Cabernet del Piave leuchtete in Gläsern und Pokalen. Ich erwiderte nach einer entsprechenden Geste:

„Kartenspiel, Amouren und lose Streiche sind sicherlich ein reines Vergnügen. Aber was bleibt für die alten Tage, wenn das Podagra beißt?“

Brüllendes Gelächter antwortete mir. Die Edelleute stocherten in ihren egato alla veneziana, die tiefdekolletierten Frauen kreischten. Der Kellner brachte einen fruchtigen roten Marzemino, der besser schmeckte als die Weine Beauvallons.

„Das Alter? Es ist so weit weg wie das Jüngste Gericht.“

Sie schienen wirklich nichts anderes als Vergnügen im Sinn zu haben. Monique genoß jede Stunde dieses Abends: die unzähligen Kerzen, die Wärme, die Musik und die vielen gutgekleideten und gutaussehenden Menschen.

„Er ist verrückt!“ rief Louisa. Der Advokat verneigte sich.

„Ich bin Satiriker, weil die Menschheit so verrückt ist“, sagte er. „Und Ihr, Cavaliere Atlan di Arcone?“

„Ich mag das Wasser nicht. Lieber würde ich meinen Raboso trocken hinunter.“

„Er ist Erfinder und Ingenieur, weitgereist und klug.“

Es beeindruckte nicht. Nur über meinen Scherz lachten sie. Passaré deutete durch das beschlagene Fenster hinüber und sagte bedauernd:

„Da schmachtet er. Er hat es uns allen vorgeführt, wie man leben muß.“

„Wer ist dieser >er<?“ wollte ich wissen.

„Der arme Giacomo Casanova, Dottore der Jurisprudentia. Man hat ihn wegen Atheismus fünf Jahre unter die Bleidächer gesteckt.“

„Wann?“

„Am sechsundzwanzigsten Juli des vergangenen Jahres.“

„Wer war er?“

Wir hörten aufmerksam zu, was der wortgewandte Avvocato und seine Freunde unter viel Gelächter berichteten. Offensichtlich war Dottore Giacomo ein sehr

gebildeter Mann, der fließend Latein sprach und sogar als junger Abate von der Kanzel gepredigt hatte. Auch war er Orchestermusiker gewesen und der Erfinder vieler loser Streiche. Seine Kumpane scheuchten nachts die Bürger aus den Betten und schrien >Feuer! Brand! Schändigung!<, sie ließen Geburtshelferinnen in die Häuser ehrbarer Jungfrauen schicken, Priester, die zur letzten Ölung herbeieilten, fanden kerngesunde Venezianer vor. Ganz Venezia krümmte sich vor Lachen. Sein tollstes Stück: Ein griechischer Gewürzhändler, der nachts immer wieder nach seiner weggezogenen Bettdecke griff, packte schließlich einen Leichenarm, den Casanova einem frisch Begrabenen auf dem Friedhof abgetrennt hatte. Am nächsten Morgen fand man den bewußten Demetrio, schockiert, teilnahmslos und unter Krämpfen, den Leichenarm und die Bettdecke in den Fingern.

„Was tat Casanova?“ Selbst Monique lachte über diesen drastischen Scherz.

„Er reiste nach Paris, fluchtartig. Aber erst, nachdem er ausgelacht hatte.“

Dieses Cafe war ohne Zweifel ein Treffpunkt, an dem junge Damen einen Ehemann suchten und Ehemänner, Liebesbedürftige und Freier eine junge Dame. Ein ständiges Kommen und Gehen sorgte dafür, daß immer wieder frische Luft durch die Türen hereindrang.

„Man ist also schnell verhaftet und vor Gericht in Eurer schönen Stadt, oder habe ich Euch falsch verstanden?“ sagte ich. Aus den Perücken und Zöpfen stieg Puder auf wie Rauch aus dem Feuer. Ungeniert kratzten sich Männer und Frauen an jeder denkbaren Körperstelle; Wanzenstiche und Flohbisse waren der Grund. Aus unseren Kleidern vertrieben Schallgeneratoren die Plagegeister.

„Bei allzu dreisten Verstößen gegen die Lehre der Kirche hat man Grund, sich zu fürchten“, meinte Bernardo Passaré. „Übermorgen, in meinem Häuslein? Ihr kommt?“

Zwar war Passaré ein Angehöriger einer Patrizierfamilie, denen der Umgang mit Repräsentanten ausländischer Staaten verboten war. Wir hatten uns als Reisende aus Frankreich eingetragen und besaßen keinerlei offizielle Funktion, außer, möglichst viele Zechinen in der Stadt zu lassen. Unsere ersten Einkäufe sollten unangebrachtes Mißtrauen erst gar nicht entstehen lassen.

„Mit Vergnügen kommen wir.“ Ich bedankte mich und bestellte einige Flaschen moussierenden Cartizze. „Welchen Grund hat die Einladung? Was feiert Ihr?“

„Das Fest der heiligen Apollonia. Dein Fest, Geliebte.“

Bernardo streichelte die nackten Schultern seiner Begleiterin, wischte Schweiß, Puder und Fett in seinen Rockschoß und schneuzte sich ins Tischtuch.

„Die Liebe lebt von liebenswürdigen Kleinigkeiten“, sagte er und leerte seinen Pokal. „Deshalb das Fest. Nichts Großes, nur zwölf Dutzend lud ich ein.“

Wir erfuhren, daß der Dogenpalast voller geheimer Gänge und Kammern sei, daß die technisch raffiniert befestigte Hängedecke des Großen Saales, die Sala Tre Capi, Bildnisse des Hieronymus s'Hertogebosch von bestürzender Schönheit aufwies. Messergrande Varutti, der Oberste der Polizia, hatte Casanova selbst inhaftiert und in die Kammer über diesem Saal eingekerkert.

„In einer wirklich schönen Stadt kann man auf die Dauer nicht leben“, sagte

Monique leise in mein Ohr. „Sie treibt mir alle Sehnsucht aus. Aber ich halte durch, keine Sorge.“

„Wir kennen weder die Stadt noch das Umland“, sagte ich. „Ihr sagtet, daß Giacomo Casanova ein Stoiker sei?“

Senecas Monologe mit dir helfen dir in Venezia auch nicht weiter, sagte der Logiksektor warnend.

„Nun ja. Unter den Bleidächern wird man zum Stoiker. Und weit und breit kein Weib.“

Die Tischrunde erging sich in Erzählungen und Vermutungen, mit wem es der wackere Giacomo getrieben hatte oder auch nicht. Je länger wir zuhörten, desto beeindruckender wurde die Aufzählung.

„Und dabei wissen wir nicht, wie viele Damen er im Ausland zu sich genommen hat“, scherzte der Avvocato. „Er braucht keine Bäume. Ihm reicht, sagte er, der Wald.“

Ich grinste. Der Mann imponierte mir. Er verstand darüber hinaus etwas von Übersetzungen, Alchimie und Fechtkunst, verkehrte mit Wissenschaftlern und kannte den Dichter Ariost auswendig.

„Ich glaube, ich werde ihn in seiner Zelle besuchen und fragen, ob er wirklich ein derart bemerkenswerter Sohn Eurer herrlichen Stadt ist“, sagte ich nach einer Weile. „Ist es gefährlich, nachts einen Spaziergang zu machen?“

Passaré wies auf meinen Degen und die zierliche Pistole, deren Griff aus der Rocktasche lugte.

„Haltet Euch dort auf, wo Fackeln und Lampen leuchten. Zur Zollwache ist es nicht weit.“

„Wo Licht ist, gibt's viel Schatten“, sagte Monique. „Ich bin idealistisch gestimmt. Ich liebe die Schatten.“

„Ein Idealist geht glatt, ohne zu stolpern, durch Mauern“, hatte der Anwalt ein vielbelachtes Bonmot parat, „und stößt sich an der Luft wund.“

Ich ließ die Rechnung bringen. Auch das befremdete die Gäste; offensichtlich ließen sie anschreiben und zahlten nach Belieben. Ich zahlte sofort, in glänzenden Scudi und Zechinen aus Gold. Der Wirt tat, als habe er solche Münzen nie gesehen. Wir verabschiedeten uns, vereinbarten neue Treffen und gingen hinaus in die feuchte, kalte Februarnacht. Die langen Mantelumhänge hielten uns warm. Ich hielt Monique um die Schultern, in der anderen Hand lag der Griff der Waffe.

Gondeln fuhren hin und her, legten an, legten ab. Der Approdo, der Anlegeplatz vor dem Palazzo Passaré war hell beleuchtet, in allen Fenstern standen Lampen. Aus dem Innern des Hauses erschollen Gelächter, Musik und undefinierbare Geräusche. Frauen lachten schrill, Katzen schrien, Hunde kläfften wie rasend. Das Fest schien schon ohne uns angefangen zu haben.

„Es ist nicht die innige, stille Art der Fröhlichkeit, die hier gepflegt und genossen wird“, sagte Monique und polierte einen falschen Ring am Seidenärmel.

„Schwerlich.“ Ich umfaßte den stattlichen Palazzo mit argwöhnischen Blicken.

„Sie lieben es drastisch und laut, derb und unmäßverständlich.“

Während wir uns hier zu vergnügen beabsichtigten, forschte der Robot Cirro mit seiner kleinsten Spionsonde nach dem eingekerkerten Giacomo Girolamo Casanova. Wir wurden von festlich gekleideten Dienern in die Vorzeigeetage geleitet, den piano nobile; eine gekrümmte Prunktreppe aufwärts. Das Gebäude, dessen Wände und Winkel den Reichtum ausstrahlten, der in einem halben Jahrtausend angesammelt worden war, barst schier vor Musik und Menschengedränge.

„Si vede“, meinte Monique. „Man wird sicherlich viele Angriffe auf meine Tugend unternehmen, geliebter Messer Arcone.“

„Du wirst dich zu wehren wissen“, sagte ich lachend. „Nötigenfalls hast du deine Schockringe.“

„Und deinen Degen, Cavaliere.“

Sie schaute sich ebenso fasziniert und neugierig um wie ich. In dem mächtigen Kamin loderten krachend riesige Scheite. Funken sprangen in die Röcke und schmorten in Perücken. Auf der obersten Stufe stand ein Buckliger und rezitierte mit hallender Stimme Verse von Goldoni.

„Diese Stadt mit ihren hundertsiebzigtausend Bewohnern ist ein Spiegel der Gesellschaft des reichen Adels“, sagte ich einige Minuten später. „Eines nicht allzu fernen Tages wird das Volk ihnen allen die Köpfe abhacken. Allerdings nicht heute oder morgen.“

Spielverderber, ätzte der Logiksektor. Monique freut sich.

Avvocato Bernardo Passaré kam mit ausgebreiteten Armen auf uns zu. Wir überreichten unser Geschenk, ein altes italienisches Buch mit echten Inkunabeln, *>aux Presses de l' Abbaye de la Sant'iago<*, ein frühes juristisches Werk. Er warf einen Blick auf das Frontispiz, warf Monique überschwenglich einen Kuß zu und schrie durch das Lärm:

„Später wird's ruhiger. Alles hier ist nur für meine Gäste - laßt Euch erheitern.“

„Nichts anderes haben wir vor!“

Wir bewegten uns, Hand in Hand, durch mehrere große Säle und sahen uns um. Zehntausend Freudenmädchen waren offiziell in der Stadt registriert; die schönsten befanden sich hier. Die Musiker versuchten mit Leibeskräften, gegen Gelächter, Geschrei und Unterhaltungen anzukämpfen. Mit grimmigen Mienen verrichteten sie ihr flötendes, fiedelndes Geschäft. Ein Hund jagte zwischen den Beinen der Gäste zwei Ratten. Auf den Prunkrahmen der Bilder huschten Mäuse hin und her, Brotkrusten in den spitzen Zähnen. Aus den Kaminen kamen Hitze und Rauchschwaden, wenn irgendwo eine Tür oder ein Fenster geöffnet wurde. Hinter einem samtgefütterten Sessel übergab sich eine ältere Frau.

„Alles auf der Welt kommt zusammen, aber selten die richtigen Paare!“ schrie jemand. Wir hörten verblüfft das Geräusch schallender Ohrfeigen.

Selbstvergessen tanzten zwei Paare, sehr junge und sauber gewachsene Menschen, inmitten der umherquirlenden Gäste.

„Befremdlich, aber lustig“, sagte Monique.

„Ich habe, wenn nicht Hunger, so doch einigen Appetit“, erwiderte ich und zog

sie zur Längswand des Saales.

Ein Glas zerbarst klirrend. Dunkler Wein färbte den Teppich wie eine Blutlache. Wieder stob aus einem der Kamine ein Funkenschauer. Kleine Affen, deren breite Halsbänder an langen goldenen Ketten befestigt waren, schwangen sich über den Köpfen der Gäste von den Kanten der hohen Schränke. In den Käfigen flatterten und zwitscherten die Vögel, als gehe die Sonne auf.

Ein älterer Signore verbeugte sich vor einer Dame, hob seine Perücke zwei Handbreit über seinen kahlen Schädel und erklärte in ruhigem, überlegtem Tonfall:

„Männer sind in den besten Jahren, wenn sie feststellen, daß ihre Jugendfreunde die Haare verlieren.“

Die Antwort der Dame verstanden wir nicht mehr. Ein Diener jagte einem Hund hinterher, der einen unterarmlangen Braten in den Zähnen hatte, den er gerade noch wegschleppen konnte. Jetzt spielten sie ein Andante von Vivaldi.

„Einen Grappa, Signorina?“ Ein Diener verbeugte sich tief. Er trug eine Flasche, auf dem Tablett standen kleine Gläser.

„Wein vom Monte Grappa?“ Monique bewies, daß wir fremd waren. Der Diener schüttelte den Kopf und rief: „Lebenswasser!“

„Brauchen wir immer“, sagte ich und nahm zwei klobige Gläser, in die Golddraht eingeschmolzen war. Das Destillat roch scharf, aber es schmeckte ausgezeichnet und brannte in der Kehle.

„Meine Frau“, erzählte hinter meinem Rücken ein Diener seiner Nachbarin, „der Doge schütze sie, sie sieht aus wie ein Pferd und arbeitet auch wie eines.“

„Wie schön für dich“, bemerkte die andere Stimme schnippisch. „Und wer näht das Zaumzeug?“

Wir blieben vor langen Tischen stehen, hinter denen Köche schufteten und den Gästen auf die Teller häuften, was immer sie wünschten. Neben uns leerte ein Mann mit Bedacht ein volles Glas Refosco rosso in den wogenden Ausschnitt seiner kichernden Begleiterin. Monique und ich, wir starrten einander tief in die Augen. Ich fühlte mich, als sei ich Bestandteil eines Bildes von Hieronymus Bosch.

„Ein schönes Fest“, sagte Monique. „Und erst eine Stunde alt.“

„Die Köche sind nicht adelig. Was sie bereiten, ist ohne Tadel.“

Wir sahen in der Schar der Gäste niemanden, der ein kirchlicher Würdenträger hätte sein können. Aber vielleicht erschienen sie auf diesen Treffen ohne ihre Amtskleidung. Wir ließen unsere Teller mit Köstlichkeiten füllen und suchten in einer Ecke ein stilles Plätzchen. Auf einem Podium fanden wir schließlich nebeneinander Platz und konnten, während wir aßen, in das Gewimmel der Gäste hinuntersehen.

Der Tag war neblig und schwül gewesen. Hinter den Vorhängen zuckte plötzlich kalkige Helligkeit auf. Blitze schmetterten in die Lagune, und Sekunden später bebte das Gebäude unter dem Ansturm des Donners. Wind heulte auf, und die Kamine spieen Flammen, Funken, Rauch und Aschespiralen zwischen die Gäste.

Ein rotgesichtiger, schwitzender Mann stützte sich schwer auf unseren Tisch, zwinkerte Monique an und stellte mit gepreßter Stimme eine Frage.

„Trug Leonardo aus Vinci eine Brille?“

„Ja“, sagte ich und versenkte meinen Löffel in den duftenden Risotto.

„War er weitsichtig oder kurzsichtig?“

„Weitsichtig.“

„Woher weißt Ihr dies so genau, Messer Atalante?“

„Weil ich ihm stets die Brille geputzt habe“, lautete meine Antwort. „Ich war Leonardos Brillenputzer.“

Kopfschüttelnd entfernte er sich. Monique lachte vergnügt. Inzwischen tanzten im Takt der krachenden Donnerschläge mindestens dreißig Paare. Der wilde Lärm war zurückgegangen, wir konnten in Ruhe essen.

„Im Carnevale geht es noch wilder zu“, sagte ich. „Alles geschieht dann im Schutz von Masken.“

„Und wärmer ist es dann wohl auch“, meinte meine schöne Begleiterin. Diener brachten die leeren Teller und Schalen weg. Das Gewitter tobte unverändert weiter und bildete die donnernde Kulisse zu diesem Fest im Palazzo der Familie Passaré.

Wir versuchten, im Gewitterlärm den Gastgeber zu finden, und durchstreiften die hell beleuchteten Räume. Tausende Kerzen verströmten Helligkeit und Hitze. Bei jedem Windstoß flackerten die Flammen. Wachs tropfte herunter und auf die Perücken, die Schultern, den Boden und in die Weinpokale. Die Frauen kreischten auf, wenn das heiße Wachs sie traf. Jedesmal sprangen die Affen wie die Rasenden durch die Luft, die Vögel stimmten ein heilloses Gezeter an. Eine Frau, einst eine Schönheit, jetzt fehlte ihr die Hälfte der Zähne, und die Schminke verlief auf der schwitzenden Haut und ließ die Spuren eines verwüsteten Lebens erkennen, hielt mich am Handgelenk fest.

„Ihr seid nicht aus der Stadt, Cavaliere.“

„Ich bin Gast aus einem anderen Land“, sagte ich. „Was kann ich für Euch tun?“

„Ihr seid reich. Fünfhundert Scudi, Herr.“

„Wofür?“

„Ihr wollt eine Jungfrau? Dreizehn Jahre? Oder einen Knaben?“

Sie zeigte auf zwei Gestalten, halb in der Dunkelheit eines Treppenwinkels verborgen. Ich blickte genauer hin: Die beiden Kinder waren verwahrlost, aber sie starrten mich erwartungsvoll an, halb frech, halb resignierend, ungepflegt und wenig reizvoll. Ich schüttelte den Kopf und gab der Frau fünf Zechinen.

„Weder die Jungfrau, Gevatterin, noch den Jungen. Kauft etwas zu essen dafür.“ Von ihren schlechtgemeinten Segenswünschen verfolgt, eilten wir die Stufen weiter aufwärts. Wieder einmal schauten wir uns lange in die Augen.

„Auch das, teuerste Gräfin“, sagte ich und zog die Schultern in die Höhe, „ist ein Teil des heiteren Treibens in den Häusern der Reichen. Und nicht nur in Venezia.“

„Versuchen wir, zwischen den Nachtschatten das Fröhliche zu entdecken, Liebster.“

„Genau das wollte ich vorschlagen.“

Das Gewitter schien nicht enden zu wollen. Wir kamen an Tischen vorbei, an denen hoch gespielt wurde. Frauen und Männer schienen ausnahmslos von Puder und Schminke, Duftwässern und Schönheitspflastern weitaus mehr zu halten als von Wasser und Seife — auch das war uns nicht unbekannt.

Ein Schnallenschuh flog im hohen Bogen durch den Raum. Ein Betrunkener stolperte und schleuderte einen Teller voller Pasta nera, Nudeln mit Tintenfischsaft, auf ein lachendes Paar, das ihm entgegenkam. Wir wichen dem Durcheinander in einer scharfen Kehrtwendung aus.

Ein schönes Fest, sagte der Extrasinn vorwurfsvoll.

Es gelang uns immerhin, bis Mitternacht noch einige Gespräche zu führen. Avvocato Bernardo stellte uns andere Gäste vor - reiche Grundbesitzer, Leute vom Theater, Würdenträger der Stadt. Einige Paare verließen kichernd die hellen Räume und vergnügten sich in dunklen Ecken, von denen es viele gab. Wir schlossen uns den Tanzenden an und waren bei diesen Versuchen die Besten; alle anderen Tänzer litten unter dem Einfluß des Weines und des Grappas. Aber für jeden der etwa fünfundvierzig Tage bis zum Anfang der „wirklichen Feste“ hatten wir etwa drei Einladungen. Nicht etwa deswegen, weil wir neuartige Gedanken hätten - unter den Gästen hatten wir niemanden gefunden, der Unternehmungsgeist zeigte -, sondern aus durchaus vordergründigen Absichten.

Die Männer wollten die schöne Fremde verführen, die Frauen warfen mir brennende Blicke zu, und wieder andere versprachen sich Glück beim betrügerischen Spiel.

Monique ließ sich in einen hochlehnten Sessel fallen.

„Genug getanzt“, sagte sie und zwinkerte. Ihre Zehen im dünnen Schuh bewegten sich. „Das Gewitter ist vorbei.“

„Es tobt sich über dem Meer aus“, antwortete ich und sah zu, wie Rauch und Dunst in trügen Spiralen aufwärts zogen und durch die Ritzen der Fenster und Türen verschwanden. „Wollen wir gehen?“

„Nach einem letzten Grappa.“

Wir fanden, als wir uns verabschieden wollten, den Avvocato im nächst höheren Stockwerk, schnarchend und halb angezogen auf dem Bett. Neben ihm schlief eine junge Frau; nicht diejenige, die uns als seine Gattin vorgestellt worden war. Das Gewitter hatte die Luft gereinigt, aber es war viel kälter als in der letzten Nacht. Eine Gondel brachte uns den Canale Grande hinunter in die Ca' Bastion.

DER PALAZZO: Im Schutz der Dunkelheit und eines Deflektorschirms beendeten die Roboter ihre Arbeit an Dachunterkante und Fassade des Hauses. Frische Farben und gereinigte Steinquadern leuchteten, als sei das Haus vor wenigen Tagen erbaut worden. Die Gondoliere sahen es zuerst, dann starnten alle, selbst von der anderen Seite des Kanals, das Haus an: Niemand hatte jemals ein Gerüst gesehen oder einen Arbeiter an den Mauern.

Monique und ich verließen den kleinen Palazzo fast jeden zweiten Tag. Wir

versuchten, nicht nur die gewaltigen Schätze der Stadt kennenzulernen, sondern auch die Umgebung. In Kutschen und im Sattel gemieteter Pferde durchstreiften wir das Land von San Dona di Piave im Norden bis Valle di Brenta im Süden der Lagune. Das Land, die vielen kleinen Paläste und die großen Gutshöfe begeisterten uns; unzählige arme Bauern und Pächter arbeiteten auf den Feldern, Äckern und Weinbergen. Der Februar ging vorbei, und über die Transmitterverbindungen kontrollierte ich den Turm über dem Flußtal, den Hangar des Venusschiffs, Yodoyas Insel und Le Sagittaire in Beauvallon. Cirro in der Kuppel versorgte uns mit Informationen.

Nonformale wird sich früher oder später zeigen, warnte der Logiksektor. Eure Wachsamkeit darf nicht nachlassen.

„Früher oder später. Sicher.“

Je mehr sich der Anfang der Feste näherte, die offensichtlich in aller Welt berühmt waren, desto größere Aufregung erfaßte jeden Bewohner Venezias und jeden Gast. Die kleinen und wenigen großen Plätze wurden geschmückt und dekoriert. Es war nicht schwer, in dieser Stadt aufzufallen, aber ich glaubte zu merken, daß mich weitaus mehr Leute auf seltsame Weise musterten, als zu erwarten war.

Mitten auf der Piazza San Marco traf ich Avvocato Passaré. In äußerster Höflichkeit zogen wir unsere Hüte.

„Ein Glück. Ihr seid schon der zweite prominente Guest, den ich treffe.“

Verkaufsstände wurden unter den Arkaden aufgebaut. Girlanden schwangen von Haus zu Haus, und die Handwerker hämmerten am Dach einer Tribüne.

„Prominent sein bedeutet, zuerst ins Gespräch zu kommen und dann ins Gerede“, sagte ich. „Wie steht's, Messer Passaré?“

„Wie immer. Alles verdreht die Augen und denkt an Carnevale. Nur die Spitzel der Polizei, die halten ihre tausend Augen offen.“

„Sollen sie“, sagte ich. „Ein herrlicher Tag. Wir sehen uns heute im Florian?“

„Ohne Zweifel. Bringt Eure verehrungswürdige Freundin mit.“

„Sie wird mitkommen, schon allein Euret wegen.“

Wir tauschten noch einige artige Komplimente aus und gingen in unterschiedliche Richtungen auseinander.

Ich dachte an die Bilder, die ich von Giacomo Casanova und den anderen Gefangenen hatte. Wenn die Sonne noch kräftiger wurde, würden sie unter den Bleiplatten des Daches schmoren. Ob sie überlebten, war fraglich. Ich erledigte meine Einkäufe, beobachtete meine Umgebung so genau wie immer und gelangte zu dem festen Entschluß, noch vor Ostern, vielleicht mitten im größten Trubel der Feste, die Stadt zu verlassen und Beauvallon zu besuchen; das Schlößchen stand bereit.

Am Morgen des sechsundzwanzigsten März, noch vor dem ersten Sonnenstrahl, öffnete sich geräuschlos die schmale Tür. Cirro kam in den Salon, lief die Treppen zum Schlaf räum hinauf und flüsterte:

„Die Staatsinquisitoren, Atlan. Sie werden gleich an die Tür hämmern.“

Das Transmittersignal hatte mich geweckt. Ich grinste und sagte:

„Du kümmert dich um Monique und unseren Besitz. Alles nach Beauvallon. Ich denke, man wird lange von meiner Verhaftung sprechen.“

Seit mir Marco, der Gondoliere, berichtet hatte, die Agenten des Rates würden meine Goldstücke in einem Alchimistenstübchen untersuchen lassen, war ich auf einen ähnlichen Augenblick vorbereitet. Ich beruhigte Monique, schob einige wenig kostbar aussehende Ringe über meine Finger und befestigte den breiten Gürtel an der Hose. Noch während ich verschiedene andere Maßnahmen traf, ertönte Lärm vom Approdo herauf.

„In spätestens drei Tagen holst du mich heraus, Rico“, sagte ich, bevor ich die Stufen hinunterließ.

„Mit Vergnügen und entsprechendem Nachdruck“, antwortete er und schob Monique in die Transmitterkammer. Ich ließ mir Zeit, die schweren Riegel zurückzuziehen, und sah mich sechs Gerichtsbütteln, einem jungen Offizier und Messergrande Varutti gegenüber. Wir kannten uns von mehr als fünfzehn Einladungen.

„Ihr kommt zu früh zum Frühstück, Messergrande“, sagte ich verbindlich.

„Noch haben die Diener nichts vorbereitet.“

„Die Diener, deren Nichtvorhandensein halb Venezia wundert?“ fragte der hochgewachsene Mann mit ernstem Gesicht zurück. Er war in graues Tuch gekleidet. „Ich muß Euch bitten, Graf Arcone, mir zu folgen.“

Ich deutete auf Hemd und Hose und fuhr über mein Kinn.

„Sicher seid Ihr so freundlich, mir den Grund zu erklären?“

Es schien ihm kein Vergnügen zu bereiten, mich einzukerkern, aber es gehörte zu seinen Pflichten. Ich bat ihn und seine Leute, die ihre Finger um die Pistolengriffe und die Griffe der Degen gelegt hatten, ins Haus.

„Euer Gold ist besser als das der Republik. Wie durch ein Wunder entsteht die Fassade dieses Palazzos wie neu über Nacht, ohne daß je eine Hand sich rührte. Ihr verliert nicht beim Spiel. Mischt man Euch Schlafmittel ins Essen, spaziert Ihr munter weiter.“

Die Fassade war ein großer Fehler gewesen. Der Zellaktivator hatte die Wirkung des Schlaftrunks neutralisiert. Ich verstand ein paar andere Seltsamkeiten, während sich die grauen Augen des Inquisitors auf mich richteten.

„Es nützt wohl nichts“, sagte ich bedauernd, „wenn ich Euch von der Haltlosigkeit der Vorwürfe hier und jetzt zu überzeugen versuche?“

Er schüttelte den Kopf. Erst gestern hatte wir uns beim Wem über den Sinn und Unsinn von Fahndungsakten unterhalten.

„Das werdet Ihr vor dem Tribunal des Rates der Zehn tun können. Avvocato Bernardo Passaré hat versichert, Euch auf das Trefflichste verteidigen zu wollen.“

„Der Donner ist schneller als der Blitz.“ Ich lachte. „Vorzüglich. Eine Stadt der Wunder, Euer Venezia. Zum Dogen-Palazzo?“

„Im Auftrag des Tribunals.“

Ich nickte. Ich spürte nicht einen Hauch der Furcht. Mit meinem versteckten Arsenal konnte ich ein längeres Gefecht überstehen, und zwar siegreich.

„Ich darf mich rasieren und anziehen, Messergrande? Wollt Ihr oben warten?“

„Natürlich.“

Ich überlegte: Je mehr ich mitnahm, desto weniger würde man mir in der Zelle lassen. Ich rasierte mich ohne Eile, zog eine dicke Jacke über und faltete eine Decke zusammen. Die Szene entbehrte nicht einer starken pikanten Note. Ich packte einige Toilettengegenstände in einen Lederbeutel und fragte Varutti, was denn in der Zelle erlaubt und was verboten wäre. Er hatte nichts gegen meine Notausrüstung. Schließlich setzte ich den Dreispitz mit der albernen Feder auf und warf den Mantel über meine Schultern.

„Ich bin bereit“, sagte ich. Er schien meine Kaltblütigkeit zu bewundern. „In den Palazzo?“

„Ganz recht. Die Dame des Hauses ist nicht beunruhigt?“

„Nicht im mindesten“, erwiederte ich und zog die Brauen in die Höhe, „zumal sie einen sonnigen Tag, hoffe ich, in Treviso zu verbringen sich gerade jetzt anschickt.“

Er zuckte zusammen. Offensichtlich war nicht beobachtet worden, wie Monique das Haus verlassen hatte. Wir gingen. Ich schloß das Portal, und als ich schwerbewacht in der Gondel saß, hörte ich, wie Cirro die Riegel mit der Impulssteuerung blockierte. Wir überquerten den Canale Grande, legten bei der Riva degli Schiavoni an und marschierten bis zu einem der vielen Eingänge. Dann verloren sich Bewachter und Bewacher in einem labyrinthischen System von Treppen und Gängen, bis hinauf zum Dachboden des Gebäudes. Ein vierschrötiger Mann, der sauer nach Wein stank, rasselte mit dem Schlüsselbund.

„Lorenzo Basadonna“, sagte Varutti. „Kerkermeister. Er wird dafür sorgen, daß Ihr zu trinken und zu essen bekommt und daß Ihr gesund dem Tribunal vorgeführt werdet.“

Er schloß eine Zelle auf; ein verdrecktes Gelaß. Ratten, fast so groß wie Kaninchen, stoben durch den Raum. In einem Lichtstrahl, der durch eine Mauerritze fiel, sah ich zweierlei: Die Sonne war aufgegangen, und Flöhe sprangen umher. Ich wurde flüchtig durchsucht, ebenso mein Gepäck. Basadonna nahm, wie erwartet, das Rasiermesser und eine Pillendose mit.

Dann schloß sich die eisenbeschlagene Tür. Ich faltete Mantel und Decke wieder zusammen, legte beides auf den Rand der Pritsche und musterte das Luftloch in der Tür. Der Durchmesser war knapp handgroß.

Noch bevor ich mit einiger Klarheit darüber nachdenken konnte, wie ich möglichst elegant die nächste Zeit überstehen konnte, fing der Stundenschlag von San Marco an. Ich hielt mir die Ohren zu; das Dach und der Boden schienen zu wanken.

„Arkonide, deine Karriere ist an einem neuen Höhepunkt angelangt“, sagte ich, mäßig gelaunt, zu mir, dann aktivierte ich einen Ring und unterhielt mich leise mit Rico.

„Ich räume alles Wichtige aus dem Palazzo und deponiere es in Le Sagittaire“, wisperte seine Stimme aus dem winzigen Lautsprecher.

„Deponiere mit einer Sonde ein Antigravgerät auf dem Dach, lasse im Palazzo ein Fenster offen und den Transmitter in Funktionsbereitschaft.“

„Verstanden. Ende.“

Die Ratten störten mich. Ich lahnte sie, tötete etwa zwei Dutzend mit dem sirrenden Strahl eines winzigen Desintegrators und schob sie durch das Luftloch. Die Oberkante der Tür reichte ein paar Fingerbreit über meine Hüfte, mit dem Kopf stieß ich an die Decke. In der Ecke stand ein Fäßchen für die Notdurft. Es stank erbärmlich in dem Gefängnis, das vier Mal vier Schritt im Quadrat maß. Angewidert zog ich den rechten Handschuh aus und überlegte. Morgen in der Nacht würde ich verschwinden; vorher hoffte ich noch einige Worte mit dem armen Giacomo wechseln zu können.

Ich spähte durch das Türloch. Vor den Zellen, auf dem Dachboden, bewiesen Schleifspuren, daß die Gefangenen Gelegenheit zu einem Rundgang bekamen. Ich untersuchte das Schloß, zog dünnes Werkzeug aus der Kante der Schuhsohlen und öffnete es probeweise.

Ich drückte mit der Faust gegen die schmierige Decke. Sie bestand tatsächlich aus Blei. Jetzt war die Fläche beschlagen, und braune Tropfen fielen in den Dreck des Bodens. Ich wartete, öffnete die Tür und schaltete das Deflektorfeld ein. Ich blickte durch jedes Türloch und versuchte, die Gefangenen in den Zellen zu sehen.

Jedesmal flüsterte ich: „Casanova? Giacomo Casanova?“

Bei der sechsten Zelle hatte ich Glück. Eine Stimme antwortete ebenso flüsternd:

„Hier. Ihr seid ein Neuer?“

„Ja. Wann ist Rundgang?“

„Wenn dieser Cretino es will.“

„Ihr wollt ausbrechen? Allein?“ flüsterte ich. Ich lauschte auf Schritte auf der Treppe, die an der Folterkammer vorbei zum Treppenhaus führte.

„So bald wie möglich.“

„Nur durchs Dach“, schlug ich vor. „Habt Ihr Werkzeug, Dottore?“

„Einen spitz geschliffenen Riegel.“

„Ich werde Euch etwas zustecken. Allein in der Zelle?“

„Nicht mehr lange. Mir hilft Balbi, ein Somasker-Padre. Wer seid Ihr?“

„Graf Arcone. Schweigt über alles, Casanova. Ich muß zurück.“

„Ihr habt keinen Wein?“

„Nein.“

Ich schlich auf Zehenspitzen zurück in die Zelle. Ich hatte gesehen, daß über der Zellendecke das eigentliche Dach lag; darunter befand sich ein schräger Hohlraum. Ich versteckte das Werkzeug in Bodenritzen, bewegte langsam das rostige Innere des Schlosses und setzte mich wieder. Dann riß ich vom Mantelsaum ein Stück Stickerei ab, schob mit dem Fuß das Faß zur Seite und preßte den Stoff gegen zwei flache Ziegel. Ich wartete und blickte auf die Zeiger der Ringuhr. Als die Glocken um acht Uhr zu dröhnen anfingen, zündete ich die Ladung, die knisternd und fauchend ein handgroßes Loch in die Wand brannte.

Ein leichter Durchzug verbesserte die Atemluft.

Wieder funkte ich den Robot an.

„Ich höre.“

„Laß sechs Flaschen Wein, nur leicht verschlossen, und zwei Becher im Schlafraum zurück. Ich brauche sie heute nacht.“

„Ich frage nicht, zu welchem Zweck. Sie werden dastehen, gut verpackt.“

Der Luftzug brachte den Geruch nach schmorendem Horn und verbrannter Haut aus der Folterkammer. Der einzelne Sonnenstrahl wanderte langsam über den Boden. Ich riskierte es, mich auf dem Mantel über der Pritsche auszustrecken, fand eine erheiternde Variante in meinem Ausbruchsversuch und grinste in mich hinein. Etwa um Mittag herum brachte Lorenzo, der Schmutzige, Näpfe eines Essens, das den Namen gerade noch verdiente. Ich aß ein Drittel und stellte den Napf auf den Boden. Das Ungeziefer stürzte sich darauf. Zwei Stunden später wurden die Zellen aufgeschlossen, und im Halbdunkel durften wir im Kreis herumgehen. Ich winkte Giacomo verstohlen zu, einem Dreißigjährigen mit scharfer Nase, so groß wie ich, und der Kerkermeister stemmte die Arme in die Seiten, als er den Berg ausgebluteter Ratten sah, den ich auf der obersten Treppenstufe deponiert hatte.

Wir konnten förmlich hören, wie es in seinem Schädel knarrte, als er überlegte, wie die Kadaver an diese Stelle geraten waren. Ich blieb stehen, zeigte darauf und erklärte mit einem heiteren Lächeln:

„Die Einsamkeit, Messer Lorenzo, ist die einzige Freundin, die ich noch ertragen kann, nachdem ich Eurer Gastfreundschaft begegnete. Ich habe sie tot gebissen und dorthin geworfen. Vielleicht kocht Eure Gattin ein Ragout zur Pasta?“

Selbst Casanova mußte lachen. Der Kerkermeister beschimpfte mich und trieb uns mit gezogenem Degen in die Zellen zurück.

„Für diese Lästerung“, schrie er und fuchtelte mit dem Degen herum, „bekommt ihr heute nichts mehr! Verfaulen sollt ihr in eurem Dreck!“

„Kann ich mich darauf verlassen?“ fragte ich laut durch das Guckloch.

Er stieß, während er die Stufen abwärts polterte, herrliche Flüche in schauerlichem venezianischem Dialekt aus. Ich wartete und zählte die donnernden Stundenschläge. Der Lichtstrahl verschwand, die Decke kühlte sich wieder ab.

Zehn Uhr nachts. Ich schnitte drei tiefe Kerben in die Unterdecke der einzigen freien Zelle neben der Treppe. Ich arbeitete langsam und würde Lorenzo betäuben müssen, wenn er noch einmal nach seinen Schäfchen sah. Ich stemmte mich gegen Holz und Blei, vertiefte die Schnitte und durchtrennte schließlich die letzte Gerade von Kante zur Kante. Das schwere Stück sackte herunter; ich ließ es auf die Pritsche gleiten und verwendete den Rest der Energieladung der Gürtelschnalle dazu, ein gleichgroßes Viereck in das eigentliche Dach zu schneiden. Flüssiges Blei tropfte auf die Bohlen. Frische Luft drang herein, als ich die schwere Platte in vier breite Streifen zerschnitt und beiseite stapelte.

Achte auf Geräusche, warnte der Extrasinn.

Ich huschte hinaus und lauschte. In den Tiefen des Gebäudes war es ruhig; morgen, am Sonntag, blieb der Palazzo wohl weitestgehend leer. Ich ging zurück in meine Zelle, schnürte ein Bündel aus meinen Habseligkeiten und verschloß, ohne Eile, meine Zellentür. Auch die Tür der leeren Zelle schloß ich von innen, stellte mich auf die Pritsche und zog mich ins Zwischengeschoß hoch, dann aufs Dach.

Zwei Schritt weiter blinkte das kleine Gerät. Ich breitete den Mantel über das Loch. Das Dach war teuflisch glatt und naß. Ich robbte über die schräge Fläche, schaltete das Gerät ein und schob die Beine durch die Schlaufen.

Als ich drei Ellen über dem Dach schwebte, schaltete ich den Deflektor ein und schaute hinunter auf die hellen Lichter aus dem Café Florian. Langsam und unsichtbar schwebte ich über den Kanal, stieß das Fenster auf und sah im Licht einer einzelnen Kerze die Flaschen.

Die Decke warf ich in die Kaminglut, wo sie mitsamt den Flöhen verschmorte. Die Becher in den Rocktaschen, das Antigravgeschirr besser befestigt und die Multifunktionswaffe im Gürtel, schwebte ich wie ein Gespenst wieder zurück und schlug den Mantel zur Seite.

Durch das Loch glitt ich in die leere Zelle hinunter. Ich wartete, alle Sinne angespannt. Dann drehte ich den dünnen stählernen Hebel, und knirschend öffnete sich das Schloß.

Wieder verschloß ich die Tür. Es war denkbar, daß Basadonna nachsah. Ich glitt durch die Finsternis zu Casanovas Zelle und wisperete:

„Giacomo. Hier sind Wein und Becher.“

Nacheinander wurden mir sechs Flaschen und die Becher abgenommen. Nach einer Weile - ich leuchtete mit der Lampe im Knauf des Dolches - fragte ich: „Ihr wollt nicht mit mir fliehen? Jetzt gleich?“

In langen Zügen trank Casanova aus der Flasche, verschluckte sich und hustete. Dann keuchte er:

„Nicht ohne Padre Balbi.“

„Ihr seid ganz sicher?“ Ich schaltete die Lampe aus und sprach meine Ansicht über die nächsten Monate aus: „Wenn man meine Flucht entdeckt, wird man jeden und alles durchsuchen. Niemand ist je aus den piombi geflohen, also hält man meine Flucht geheim, löscht alles aus den Akten.“

Casanova, dem der Wein zu Kopf stieg, flüsterte stockend:

„Ich schaffe es selbst, Graf Arcone. Danke für alles - vielleicht sehen wir uns noch einmal. Und wenn es sieben Monate dauert, ich schaffe es mit dem Padre. Mein Zellendach, die Decke, ist nämlich unversehrt. Der Padre kratzt von oben.“

Ich sagte drängend:

„Genau über Eurer Zelle werde ich das Blei so einkerben, daß man es nicht bemerkt, wenn wir etwas

Glück haben. Kratzt entlang der Falze und geschmolzenen Nähte.“

„Ich habe verstanden. Danke für den... Wein.“

Er war schon leicht betrunken. Vermutlich war er ausgemergelt und ohne Kraft, und ein paar Schluck Wein warfen ihn binnen kurzer Zeit von den Füßen. Noch

bevor mich der Logiksektor warnte, hörte ich Türenschlagen und rauhes Gelächter irgendwo im riesigen Haus. Ich sah ein, daß er ebenso unglücklich wie betrunken und starrköpfig war. Ich leuchtete den Durchlaß der Tür an und schob den knapp handlangen Dolch hindurch.

„Hier, zum Abschied. Ein Messer für schnellere Arbeit. Lebt wohl, Giacomo Casanova. Und: Ihr wißt von nichts, habt mich nicht gesehen, klar?“

Er lallte unverständliche Worte. Wie er das Vorhandensein des Weines erklären würde, war nicht mehr meine Sache. Vermutlich versteckte der Padre die Flaschen - leer natürlich — in der Zwischendecke. Ich tappte zurück zu der Ausbruchzelle, hörte irgendwo auf Steinfliesen Glas zerklirren und ließ, als ich mich nach oben schwang, die Zellentür weit offen. So wurde Lorenzo wenigstens für eine kurze Zeit abgelenkt.

Ich schwebte hinüber zum Campanile und verbog die Hebel des Glocken-Schlagwerks. Daraufhin schnitt ich die Glockenseile durch, schlang einen Knoten in die Seile oberhalb des Loches im Boden und schwebte zurück in den verwaisten, leergeräumten Palazzo.

Ich aktivierte den Transmitter und wartete, einen Zinnbecher voll Merlot del Piave in der Hand. Als die Schenkel des Geräts glühten, trank ich aus und ging durch den Transmitter.

Ich stand im Gewölbe des Castellets. Sekunden danach schaltete sich die Selbstzerstörungsanlage ein. Die technische Einrichtung des Geräts verschmorte, und es blieb nur eine ausgeglühte Stahlkonstruktion übrig, um die sich Messergrande Varutti kümmern möchte.

„Graf di Arcone“, sagte ich und füllte den Becher aus einem Fäßchen, das zwanzig Schritt vom Sagittaire-Transmitter entfernt war, „das Kapitel Venezia ist beendet. Aus Carnevale wurde ein übler Aschermittwoch.“

Ohne Eile ging ich die steinernen Treppenstufen hinauf. Je näher ich den oberen Stockwerken kam, desto wärmer wurde es. Der Geruch der Zelle im Dogenpalast wurde überlagert von anderen, besseren Gerüchen. Schließlich hörte ich Musik, eine Aufnahme des ‚Messias‘ von Meister Händel.

„Wieder daheim, Arkonide“, sagte ich und klopfte an die Tür des Schlafzimmers.

Moniques Füße liefen über die Teppiche und die Felle. Ich hörte ein Scheit im Kamin knacken. Die Tür wurde aufgerissen, und ich umarmte Monique.

„Dein nächster Tanz wird etwas bäuerlicher ausfallen“, sagte ich lächelnd und schloß die Tür mit einem Fußtritt. „Wenn du wirklich lachen willst, dann sieh morgen die Gegend um den Markusplatz an.“

Sie zog mich zu den Sesseln am Kamin. Langsam entledigte ich mich der verschmutzten Kleidungsstücke und schlüpfte in den bequemen Umhang.

„Ich habe tatsächlich um dich gezittert“, sagte Monique. „Cirro hat es nicht fertiggebracht, mich zu beruhigen.“

„Ich habe bis jetzt ganz gut überlebt“, entgegnete ich und streichelte ihr Haar.

„Ich sterbe, wenn ich nicht bald in einem heißen Bad versinke. Die Republik Venezia geht lausig um mit ihren Gefangenen.“

Ich bemerkte auf der geschnitzten Truhe eine kleinere Truhe, in deren Deckel ein Bildschirm leuchtete.

„Wo steckt er?“

„In der Kuppel. Er wartet auf ein gutes Wort von dir. Er fühlt sich nicht gut.“

„Warum nicht?“

„Wegen der auffälligen Fassade des Palazzos“, sagte sie lachend. „Wir sind froh, daß du wieder hier bist. Daß wir wieder in Beauvallon sind.“

„Glaube mir. Ich bin's auch“, sagte ich, nahm sie in die Arme und sprach mit Cirro.

4.

DIE GROSSE INSEL (II.): Nachdenklich betrachtete ich die Einzelheiten auf Piranesis Kupferstich. Ich kannte die Kupferplatten-Ätzungen des Künstlers, auf denen er Roms antike Ruinen verewigt hatte. Schaudernd sah ich seine halbvisionäre Darstellung der Ruinen von Lisboa nach dem furchtbaren Planetenbeben. Über Bodenspalten, Trümmern, Kratern, Rauch und Leichen schwebte auf einem geflügelten Fabelwesen, halb Drache, halb Adler, ein Reiter. Aus dem schmalen Gesicht des Mannes im Sattel strahlte das zufriedene Lächeln, das ich hassen gelernt hatte. War Piranesi in Lisboa gewesen? Hatte er dort Nonformale gesehen? Eine Vision?

Ich polierte mit dem Ärmel einen Fingerabdruck von der Glassitabdeckung des Piranesidrucks. Der Logiksektor flüsterte:

Falls deine Barbarenwelt überlebt, werden deine Mitbringsel zu unbezahlbaren Schätzen!

Dieser Umstand änderte nichts daran, daß etliche Jahrtausende nicht genügten, aus den Barbaren ein Volk auf dem gemeinsamen Weg zu den Sternen entstehen zu lassen. Aus dem Mittelmaß unzählbarer Begabter ragten nur so wenige Wissenschaftler und Techniker heraus, die ihren Namen wirklich verdienten.

„Vor zwanzig Jahren starb Prinz Eugen“, sagte Monique. „Und sein Loblied ist zum Gassenhauer geworden.“

„Auch Dave Fletcher von der Carundel-Court-Mill hat sein letztes Mehl gesiebt.“ Ich hob die Schultern. „Und in Frankreich herrscht der Urenkel des vierzehnten Ludwig. Der fünfzehnte Louis also. Preußens zweiter Friedrich prügelt sich mit den Habsburgern herum. England und Frankreich führen Krieg um die Kolonien. Gute Zeiten für Nonformale. Wo finde ich ihn?“

„Er scheint sich zurückgezogen zu haben“, sagte der Robot. „Unsere Sonden sind an den wichtigen Punkten postiert.“

„Wie weit sind die Vorbereitungen?“

Ich deutete auf die Bildschirme, die Ansichten des verkleinerten japanischen Dorfes und den unterirdischen Hangar zeigten. Eine ununterbrochene Masse schneeweisser Wolken zog über den Himmel der größten Insel des Planeten. Von den dunkelhäutigen Ureinwohnern, die auf der Stufe der Steinwerkzeug-Gebraucher mehr schlecht als recht lebten, sahen wir nichts.

„Der Aufbruch ist für morgen früh geplant.“ Ciron rief die Daten des Sonnenstands auf der antipodischen Seite des Planeten ab. „Für uns in vierzehn

Stunden."

Das Gefühl der Unsicherheit, das mich stets befiehl, wenn ich an das Raumschiff dachte, hielt an. In der Abgeschiedenheit dieser unentdeckten Insel wollten wir riskieren, die LARSAF ZWEI-DREI zu testen. Vielleicht konnte das Schiff Monique und mich wirklich nach Arkon bringen.

„Einverstanden“, sagte ich. Wir waren im Spätherbst aus Beauvallon für kurze Zeit in die Kuppel zurückgekehrt. „Das Gepäck hast du schon durch die Transmitter geschickt, wie ich sehe.“

„Auch die Vorräte und die letzten Teile der Ausrüstung.“

Wenn meine Informationen zutrafen, schwitzte und fror Giacomo noch immer unter dem Bleidach in Venezia. Der Rat der Stadt hatte die Glockenseile sehr schnell erneuert und das Dach ausgebessert, um zu vertuschen, daß ich geflüchtet war. Offensichtlich hatte tatsächlich in der Stadt der Gerüchte niemand von meiner Flucht und den Begleitumständen erfahren. Ich war enttäuscht; ich hatte mir so viel Mühe gegeben, die Inquisizione zu ärgern.

Das Netz unserer aktiven und stillen Stützpunkte wurde von Ciron kontrolliert: die Mühle, der Turm, Yodoyas Insel, Beauvallon und ein Schwarm von Spionsonden an wichtigen Orten. Der Test würde abgebrochen werden, wenn sich Nonformale zeigte.

„Ich werde noch ein paar Stunden schlafen“, sagte Monique nach einem langen Blick auf die Schirme. „Oder brauchst du mich, Atlan?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Danke, nein. Ich kümmere mich mit Ciron zusammen um gewisse Vorfälle und Absonderlichkeiten unserer Barbaren.“

Ich setzte mich und aktivierte die Kontrollen in den Armlehnen des riesigen Sessels, der mit französischem Leder ausgeschlagen worden war. In den folgenden Stunden sah und hörte ich die Fortsetzung vieler Vorgänge, die wir in Beauvallon, in der kühlen Ruhe von Le Sagittaire, schon beobachtet hatten.

Die Zentralpositronik speicherte und verarbeitete die Informationen: Die Planetenbewohner zeigten weiterhin ein hohes Maß an Unvernunft und ahnten nicht, daß sie kostbare Zeit, Arbeitskraft und viele gute Überlegungen vergeudeten. Überall herrschte das gleiche Maß an Chaos. Arme blieben arm und ungebildet, Reiche wurden reicher, die Macht benützte man, um andere zu unterdrücken. Standesunterschiede und bizarre Äußerlichkeiten waren wichtiger als Vernunft. Und das sollte ich zu ändern versuchen?

Du würdest es nur mit einer zahlenmäßig eingeschränkten Gruppe schaffen, warnte mich der Logiksektor. Fliege nach Hause und komme mit der Arkon-Flotte wieder.

„Ich spanne gerade meine Muskeln“, sagte ich laut, „um den ersten Schritt dazu, aber höchst zögerlich, zu riskieren.“

Unter den Vorräten befand sich ein Fäßchen bitteres, dunkles Bier aus England; der Familie Guinness - oder so ähnlich hießen die schottischen Brauer - war es gelungen, das Sauerwerden des Bieres zu verhindern. Ich schaltete schließlich einen Bildschirm nach dem anderen ab und wandte mich an Ciron:

„Ich bin fertig. Wir können uns um das Raumfahrzeug kümmern.“

„Ich weiß es, die großen Rechner haben es durchkalkuliert, und du weißt es auch, Atlan“, sagte Ciron mit schwer deutbarer Gestik.

„Was meinst du?“

Als einziges Bild war auf den Schirmen der Blick in den Hangar zu sehen. Alle anderen hatte ich deaktiviert. Das Raumschiff mit dem Aussehen eines stilisierten Zaubervogels, schillernd und funkeln und auf seltsame Art mit großen stumpfschwarzen Feldern verziert, stand im Licht der Tiefstrahler. Ricos Mehrzweckrobots räumten unsere Ausrüstung ins Labor und in die Häuser.

„Der erste Flug nach dem Zusammenbau und der Test der Ferntriebwerke sind von selbstmörderischer Qualität.“

„Viele meiner Missionen entsprechen dieser Charakterisierung.“

„Du hast recht. Es wurden mehrfache Sicherungen eingebaut.“

„Davon bin ich überzeugt.“

Mit leichtem Gepäck passierten wir einige Stunden später die Transmitter. Als wir den kühlen Hangar verließen, schlug uns die trockene Hitze des Insellands entgegen. Die Sonne strahlte unerträglich grell; selbst Ciron peigte die Empfindlichkeit seiner Sehlinsen neu ein. Das leise Rauschen der Brandung klang seltsam und kühl.

Suchten wir einen jener entlegenen Stützpunkte auf, war es dank Cirons positronischer Fürsorge, als betraten wir ein anderes, wohliges Zimmer in einem großen Haus. Allerdings waren die Blicke durch die jeweiligen Fenster surrealisch: Stets sah man eine andere Landschaft. An einer Wand des Hangars hingen die beiden arkonidischen Raumanzüge, die ich aus dem Magazin des Stützpunkts unter den Wolken der Venus mitgenommen hatte. Daneben zwei Transport- und Schutzanzüge aus der Schutzkuppel. Ich hatte zwei Tage lang sämtliche Systeme des Fluggeräts getestet - am Boden. Die ausgedruckten Listen der Langzeit-Belastungstests, die von Ciron und seinen Subrobots hatten in meinen Überlegungen die Überzeugung erbracht, daß das Raumfahrzeug jede denkbare Belastung aushielte.

Bleibe skeptisch! warnte unüberhörbar der Logiksektor.

Ich blieb skeptisch, denn die Alternative würde mich in einen Freudentaumel versetzen und auf dieser Welt eine traumhafte Evolution einleiten. Ich zog mich am Rand des Schwimmbeckens in die Höhe und setzte mich auf die heißen Steine. Aus dem Haus ertönte, weithin hörbar, Musik des Deutschen Johann Sebastian Bach: Concerts avec plusieurs Instruments, aus seiner Zeit in Köthen (wo immer die Siedlung lag).

„Zufrieden, Liebster?“

„Bisher war ich jeden Abend zufrieden“, sagte ich und spritzte Wasser gegen ihren Rücken. „Es ist durchaus denkbar, daß dieses Sternenschiff uns in kurzer Zeit in meine Heimat bringt. Morgen werde ich den ersten Flugversuch unternehmen.“

Monique setzte sich neben mich und hängte ihre langen Beine ins Wasser.

„Du hast ein gutes Gefühl?“

Ich hob die Schultern. Meine Gefühle waren durchaus zwiespältig. Aber ich war sicher, daß meine Arbeit dadurch nicht beeinflußt wurde. Der Start war jederzeit möglich.

„Es geht weniger um den Flug durch den Raum zwischen den Sternen“, sagte ich und versuchte eine Erklärung, die sie verstand. „Es stellt sich für mich nur eine einzige wichtige Frage.“

„Nämlich?“

„Wenn Tausende meiner Freunde mit einigen tausend Robotern und vielen Raumschiffen hier landen, nachdem sie mir auf diese Welt folgten, werden einige Handvoll Millionen Barbaren zwangserzogen. Ich denke, daß die wirklichen Schritte zu technischem und wissenschaftlichem Höchstmaß von den unvernünftigen Barbaren selbst kommen sollten. Ich helfe Ihnen so oft bei den Gehversuchen. Vertagen wir den Versuch tieferer Einsichten auf morgen.“

„Ein Strandspaziergang?“ Sie zog mich in die Höhe. Blutrot zitterte die Sonnenscheibe über dem Meer. Ich zog den Bademantel über die Schultern und sagte:

„Nicht heute. Setzen wir uns nach dem Essen in irgendeine gemütliche Ecke und trinken das englische Bier.“

„Oder Ardechewein.“

Die schier endlose Weite der riesigen, von den Schiffen der Europäer nicht entdeckten Insel war der einzige richtige Platz für unser Vorhaben. Von hier aus konnte ich mit dem Raumschiff starten. Ein Ort unter einer Energiekuppel, den Nahith Nonformale nie finden würde. Es gab nur wenige Plätze, an denen wir uns unbeobachtet fühlen konnten. Hier existierten nur nomadisierende Eingeborene, die alle Vorfälle, die sie nicht verstanden, für ein Werk ihrer Götter hielten.

Zu den wadenhohen Thermostiefeln trug ich einen eng anliegenden Schutzanzug, darüber einen Raumanzug, und an mehreren Gurten befanden sich Antigraveinheiten, Behälter mit einem Luftvorrat für zweimal vierundzwanzig Stunden, Deflektor, Schutzfeldgenerator und eine Auswahl ähnlicher Ausrüstungen, Zwei breite Gurte hielten mich im Sitz des Pilotenabteils. Die LARSAF war über die Rampe aus dem Hangar hinausgerollt und stand, in der Sonne eines wolkenlosen Vormittags gleißend, auf einer Fläche aus kurzem, saftig-grünem Rasen.

„Ist alles so, wie es sein soll, Liebster?“ Die Gesichter Moniques und Cirons waren auf zwei handtellergroßen Monitoren zu sehen. Sämtliche Instrumente, Uhren, Skalen und Anzeigen zeigten die richtigen Werte und Farben. Sichtscheiben und Bildschirme zeigten ein Rundumbild. Das Schiff vibrierte leicht.

„Bis jetzt perfekt“, sagte ich. Der Helm des Raumanzugs lag auf dem zweiten Sitz. Die Innenversorgungen beider Anzüge arbeiteten. „Du und deine Helfer, Ciron, ihr habt hervorragend gearbeitet.“

„Das Berechnen war schwieriger, die Arbeit ist zu vernachlässigen“, sagte der Roboter mit dem Gesicht eines Gascogner Reiters. „Start frei, Atlan.“

Sie saßen vor den Kontrollgeräten im hinteren Teil des Hangars. Auch wenn das Triebwerk detonierte, waren sie geschützt. Ein Schalterdruck: Die äußere Schleuse schloß sich, ein zweiter für die Innenverriegelung, dann lief die Umwälzanlage an. Ich sprach in zwei Mikrophone; eines befand sich im starren Ring an der Heimfassung, im Halsteil des Anzugs. Die Anzüge und das gesamte Raumfahrzeug funkeln, als kämen sie neu aus einer arkonidischen Fabrik. Nur ich nicht, ich sah mein angespanntes Gesicht in einer spiegelnden Fläche.

„Start frei!“ sagte ich und schaltete die Leistung des Antigravtriebwerks ein, regelte sie höher, und die LARSAF stieg in einer roten Staubwolke. Dann kippte ich die Hebel des Geschwindigkeitsreglers, und ein vorsichtiger Steigflug nach Westen begann.

„Alles in bester Ordnung.“ Ich beruhigte meine Zuschauer und mich selbst, als das Schiff schneller wurde und höher stieg. Die Energiekuppel war für die Dauer des Fluges deaktiviert.

Die LARSAF schlug einen engen Kreis ein. Ich schob die Regler noch mehr nach vorn. Um die Tragflächen heulte der Fahrtwind, in der Kurve kippte das Schiff leicht nach Steuerbord. Natürlich genoß ich nach so langer Zeit die Herrschaft über ein Raumschiff, auch wenn es vergleichsweise winzig war. Die Kurve weitete sich, die Höhe und die Geschwindigkeiten nahmen zu. Sorgfältig beobachtete ich die Anzeigen. Zum erstenmal sah ich aus größerer Höhe die Schönheit des Landes, des Ufers und der Schattierungen des riesigen Korallenriffs. Ich ließ die LARSAF weiter steigen und raste bis in eine Höhe von drei Meilen hinauf, ging auf höchste Geschwindigkeit und vergrößerte den Radius der Kurve. Das Schiff jagte, nachdem es schneller als der Schall durch die dünnerne Luft fegte, in einer sich vergrößernden Spirale über den wolkenlosen Himmel.

„Neunzig Prozent der erreichbaren Geschwindigkeit“, sagte ich und grinste in die Richtung der Bildschirme.

„Gleiche Anzeigen auch bei uns“, bestätigte Ciron.

Ich verbrachte die nächste Stunde damit, die LARSAF unter den Bedingungen eines Atmosphäreflugs zu testen. Ich stieß fast senkrecht nach oben, raste in abenteuerlichen Kurven dahin, wurde schneller und langsamer, erreichte die Höchstgeschwindigkeit siebzehn Meilen über dem Boden und versuchte in den folgenden Viertelstunden, entlang der Grenzen der Insel, durch weiße Wolkentürme hinuntertauchend und senkrecht durch die letzten Reste der Lufthülle stoßend, den Weltraum zu erreichen.

Ich drehte das Schiff und blickte hinunter auf die Insel. Aus dieser Höhe hatte ich sie erst zweimal in ihrer ganzen Ausdehnung sehen können. Ein halbmondförmiger Kranz weißer Bewölkung umgab sie von Nord bis Süd im westlichen Teil.

Ruhig stellte Ciron die Frage, die ich schon seit einer Stunde erwartet hatte.

„Willst du das Transitionstriebwerk ausprobieren?“

Ich kannte sämtliche Risiken, hatte lange darüber nachgedacht und zögerte die Entscheidung hinaus.

„Nein“, sagte ich. „Ich leite den Landeflug ein.“

„Verstanden.“

Um mich herum herrschte das scheinbare Dunkel des Weltraums. Die Sterne schienen ihre Anzahl verzehnfacht zu haben. Der Planet zeigte sich als helle Halbkugel in den Farben Blau, Weiß, Braun und Grün in allen Schattierungen. Ich kippte den Schalter, der den Autopiloten aktivierte, und versuchte mich zu entspannen, während die Positronik das Raumschiff zurücksteuerte.

„Bis jetzt ist nicht ein System ausgefallen“, sagte ich nach einiger Zeit. Ich kontrollierte mit größter Gewissenhaftigkeit erneut jede einzelne Anzeige und brummte schließlich:

„Gut gearbeitet, Ciron.“

Noch immer war der Transmitter eingeschaltet, dessen Projektorrahmen gleichzeitig den Durchgang zu den winzigen Kabinen und den Triebwerken und Tanks bildete. Das Gerät war mit dem Transmitter des Kontrollraums zusammengeschaltet und diente als Rettungsgerät, das ich mit einem Satz erreichen konnte - falls das Raumschiff explodierte.

„Die redundanten Systeme arbeiten zufriedenstellend?“

„Absolut“, sagte ich. „Der Weg nach Arkon liegt klar und deutlich vor mir.“

„Du klingst alles andere als begeistert, Atlan“, sagte Monique. „Und dein Gesicht bestätigt diese Vermutung.“

„Ich werde nach der Landung darüber sprechen.“

Ich drosselte die Geschwindigkeit und überprüfte in der Schwerelosigkeit des Weltraums die Versorgungseinrichtungen. Ich belastete sie bis zum Äußersten und programmierte eine Störung nach der anderen. Die Oberfläche des Planeten kam näher, und unter den Wolkenwirbeln und -spiralen zeichneten sich die Ränder der namenlosen Insel ab.

„Ich glaube, zwei lebende Wesen würden tatsächlich lebend in Arkon ankommen“, sagte ich und las die Werte der jaulenden Luftumwälzung, der Wasseraufbereitung, der Klimageräte und anderer Versorgungseinrichtungen ab. Trotz der simulierten Überlastung um fast hundert Prozent arbeiteten die Hilfssysteme zuverlässig. „Und dabei werden sie es auch noch bequem haben können.“

Falls du wirklich den Flug riskierst, flüsterte der Extrasinn.

Ich nickte schweigend. Das war die einzige wirkliche Schwierigkeit. Ich hatte jeden einzelnen Aspekt dieses Wagnisses zwar tagelang durchdacht, war aber immer noch nicht in der Lage, einen klaren Entschluß zu fassen.

„Du bist vom Peilstrahl eingefangen worden“, sagte Monique begeistert. „Alles klar bei dir?“

„In einer halben Stunde lande ich.“

Ich ließ mich von der Automatik bis zum südlichen Rand der Insel bringen, schaltete auf Handsteuerung um und flog wieder, langsam abbremsend, eine Spirale, während das Raumschiff sachte wie ein Gleiter tiefer sank. Vor dem Hangar hielt ich die LARSAF in der Luft an und ließ sie senkrecht abwärts schweben, bis die Räder einfederten. Die einzelnen Systeme und auch der

Transmitter wurden abgeschaltet, dann öffnete ich die Schleuse und kletterte über die schmale Leiter hinunter in den roten Staub. Aus dem Hangar rannten Ciron und Monique auf mich zu.

Schwerfällig stapfte ich ihnen entgegen und spürte plötzlich wieder das Gewicht der Ausrüstung. Monique lächelte und zog mich in die Kühle des Hangars.

Am frühen Abend, unter dem Sonnensegel, beim Gurren der Schopftauben, blies ich den weißen Schaum vom Bier und sagte:

„Während des nächsten Fluges wird die LARSAF einen Transitionssprung durchführen.“

„Ziel und Start?“ Ciron schien diese Wahrscheinlichkeit errechnet zu haben.

„Sicher nicht Arkons Planeten?“

Ich streckte mich auf den kühlen Polstern aus und ließ meinen Blick über Monique, Ciron, die Blütenpracht zwischen dem Haus und der Baumreihe bis hinaus zur Brandung gehen und meinte:

„Ich will nicht übertreiben und dein Meisterwerk nicht überfordern, Ciron. Die kürzeste denkbare Strecke.“

Ciron roch an Moniques leerem Becher, ehe er aus der Küche frisches Bier holte. Monique zeigte auf die

Mondsichel, die am Abendhimmel hochkletterte. Ich lächelte breit und hob die Hand. Ciron stellte gefüllte Becher zwischen uns.

„Erst dann, wenn auch die Transitionen ohne die kleinste Panne verlaufen, traue ich mich über weitere Entfernung. Das All lässt nicht mit sich spaßen. Und meine Heimat ist sehr weit entfernt.“

„Ich weiß, daß du mich erst dann mitnimmst, wenn du völlig sicher bist“, sagte Monique leise.

„Wenn überhaupt“, antwortete ich. „Ich meine, daß jedes Risiko so klein wie möglich gehalten werden muß. Es geht um dein Leben.“

Sie schwieg. Auch darüber hatten wir uns lange unterhalten. Es gab eigentlich nichts mehr zu fragen oder zu antworten. Bis zum Zeitpunkt einer endgültigen Entscheidung blieb die Stimmung in diesem zauberhaften Dorf, in dem weiträumigen Haus der Samuraifamilie, bedrückt.

Die LARSAF flog lautlos auf den Endpunkt der Ellipse zu. An Steuerbord jagten die Spalten, Krater und Märe des Mondes vorbei. Tiefschwarze Schatten modellierten die riesigen Narben auf der Fläche des Gestirns. Das Ticken des Autopiloten war kaum zu hören; ich setzte den Helm auf, verschloß ihn und stellte die Anschlüsse her. Zahlen rasten, sich ständig verändernd, über Leuchtfelder. Optische Signale in einem Dutzend greller Farben zeigten, daß das Raumschiff in fünfzig Sekunden eine Transition aus der Mondbahn heraus bis zu einem Punkt hoch über der Insel durchführen würde. Der Transmitter glühte auf.

Ich schaltete die Innen Versorgung ab und sagte leise: „In vierzig Sekunden müßtest du mich anmessen können, Ciron.“

Sekunden später, durch die Funkwellen verzögert, hörte ich:

„Verstanden. Wir warten.“

Bis auf die Servomaschinen der aerodynamischen Steuerung, den Impulsantrieb, die Antigravblöcke und den verdeckt eingebauten Satz der chemischen Raketen für die Notverzögerung schaltete ich sämtliche Anlagen ab. Krater und Staubflächen, Klüfte und verzweigte Spalten, die wie ausgetrocknete Flüsse wirkten, rasten auf den Bildschirmen vorbei. Hinter der Krümmung des Mondhorizonts ging die Erde auf.

Fünfundzwanzig Sekunden.

Ich vergewisserte mich, daß sämtliche Rettungsmittel in Bereitschaft waren. Dann nahm ich die Hände von den schweren Griffen der Steuerung und lehnte mich zurück. Ich wartete auf den kurzen, wirbelnden Schmerz des Transmitterschocks, aber es schienen Stunden zu vergehen.

Plötzlich kam aus den Lautsprechern des Raumanzughelms Musik. Einige Takte von Bach, aus der Matthäuspassion. Eine Altstimme sang. War es eine Halluzination?

Mit unwiderstehlicher Ausschließlichkeit packte mich ein Wachtraum, eine Vision, eine Lähmung:

Die — wirklichen oder eingebildeten — Klänge wirbelten mich, völlig entrückt, aus der Wirklichkeit des bevorstehenden Sprunges hinaus.

Ich saß im Sattel, die Sporen klingelten, und wir ritten über eine Ebene. Ein Dutzend Männer folgte mir; wir ritten in einem langsamen Galopp, mit wehenden Mänteln und Federn als Helmzier, auf einen weißen Turm am Horizont zu.

Ich hörte, daß die anderen Ritter auf mich einredeten. Sie hatten die rostigen Visiere ihrer Helme hochgeschlagen. Ich sah, daß sich ihre Lippen bewegten, aber ich war wie taub: kein Wort verstand ich. Aber ich schien selbst mit ihnen zu sprechen, als sich eine fordernde Stimme in meine Gedanken drängte.

Es gibt kein Geheimnis. Also ist keines zu enträtseln, Arkonide!

Die Ritter galoppierten an mir vorbei.

Sie schienen mit meiner Antwort zufrieden zu sein. Geheimnisse der Templer? Sie ritten, um den Schatz des Wissens zu finden und zu enträtseln.

Meine Augen brannten vom beißenden Wind.

Der wuchtige Turm aus weißem Stein wurde deutlicher. Ich hörte mich lachen; den Schlüssel zum Turm besaß ich, und weil ohne mich niemand an die Schätze herankam, war ich noch am Leben.

Jetzt hörte ich mein eigenes Flüstern.

„Fliege! Fliege! Hinweg!“

Das Pferd war darauf zugeritten worden, Ricos kybernetische Besonderheiten als Teil des Galopps anzusehen. Aus meinem rasenden Galopp wurde ein flugähnlicher Zustand. Die Ritter fluchten und brüllten zornig und hoben die Fäuste.

Ihr Gebrüll hallte wie ein Windstoß, verfolgte mich, als wir durch den Transmitter sprangen und wieder auf den Boden einer Insel hinuntersanken. Ein zweiter Wirbel versetzte mich zurück in die Realität der Raumschiffkabine. Blitzartig erfaßte ich den Zustand der Maschinerie.

Diesmal sprach ich wirklich. Ich stieß einen arkonidischen Fluch aus.
Die Transition war durchgeführt worden.

An einem Dutzend Stellen flackerten grellrotorange Warnlichter. In einer spiraligen Flugbahn stürzte das Schiff auf irgendein Meer des Planeten zu.
Aus dem flüchtigen Eindruck Bachscher Musik wurde Cirons Stimme.

„Atlan! Die LARSAF gerät außer Kurs.“

„Ich weiß. Ich versuche sie abzufangen.“

Das Impulstriebwerk kam wieder auf Hochtouren. Aus den Fugen zwischen den Gerätelöcken stieg feiner grauer Rauch auf. Ich blickte auf den Höhenmesser, zog an der Steuerung und brachte die Nase der LARSAF mit Mühe wieder in die Höhe. Vor den Luken schien die Küste einer Insel aus dem Meer zu steigen. Wolken rasten auf mich zu. Das Schiff schüttelte sich, bockte und schlingerte. Ich erkannte den westlichen Rand der Insel, auf der ich gestartet war. Der Rauch wurde stärker, das Flackern der Gerätewarnanzeichen war in stechendes Rot übergegangen. Ich versuchte, die Antigravprojektoren einzuschalten und hochzufahren. Sekunden später stabilisierte sich die Lage des Schiffes, aber die Geschwindigkeit nahm viel zu langsam ab. Scharf zeichneten sich die Brandungswellen ab, als ich die LARSAF wieder in die Höhe reißen konnte.

Ich legte das Schiff in eine scharfe Linkskurve. Über den Tragflächen kreischte der Wind. Ein hartes Schütteln: Ich flog langsamer als der Schall. Die Landschaft um unser Dörfchen tauchte auf, ich raste darüber hinweg und nach rechts in die Höhe.

Die Tragflächen sind groß genug für eine aerodynamische Landung! rief der Logiksektor.

Ich steuerte das schlingernde Gerät in einer riesigen Kurve wieder auf den Hügel zu. Die Antigravanlage fiel aus, als ich durch den Rauchschweif aus dem Impulstriebwerk hindurch jagte und viel zu schnell und in einem viel zu steilen Winkel fiel.

Es gelang mir, mit einem halben Dutzend überzogener Steuerungszustände das Schiff in der Luft zu halten und auf die einigermaßen ebene Wüste im Westen unserer Anlage zuzusteuern.

Als ich die Bremsraketen zündete, lachte ich.

Die Landeklappen waren bis zum Äußersten ausgefahren. Der Boden kam näher, und ich riß am Fahrwerkshebel, drückte gleichzeitig den Notknopf. Die Hydraulik, die Verstrebungen und die dicken Reifen wurden explosionsartig aus den Rumpfschächten herausgeklappt.

„Atlaaan!“ hörte ich Moniques Schrei.

Ich hob die Vogelschnabelnase des Schiffes. Ich konnte nur noch mit dem Höhenleitwerk steuern. Nacheinander schalteten sich die Warnlichter aus. Im Monitor sah ich, daß hinter mir eine orkanartige Sandwolke wie von einem Geisterfinger aufgewirbelt wurde. Vor mir, unter mir, rasten Büsche und Sandflächen, rote Erde, Felsbrocken und struppiges Gras hinweg nach hinten. Die Räder berührten den Boden, der Rumpf schüttelte sich, noch mehr Staub wirbelte auf. Die LARSAF machte einen weiten, flachen Sprung, kam wieder

mit den hinteren Räderpaaren auf und zitterte, krachte, vibrierte, kippte nach links und rechts, und dann senkte ich behutsam die Nase. Das Gelände raste nicht mehr so schnell unter dem Schiff vorbei, das Bugräderpaar berührte den Boden, und geradeaus voraus sah ich die charakteristische Gruppe weit ausladender Bäume unweit des Hangars.

Hoffentlich überschlug sich der Apparat nicht.

Es war wie Wellenreiten auf Kreuz- und Grundseen, nur schneller. Die Räder holperten, sprangen und schlugen. Ich trat vorsichtig in die mechanischen Bremsen. Die Geschwindigkeit nahm weiter ab; hinter mir verdunkelte die Sandwolke die Sonne.

Steine und Spalten zerfetzten nacheinander die Reifen. Die LARSAF rollte auf kreischenden Felgen durch ein Grasfeld. Metalltrümmer knallten gegen die Unterseite des Rumpfes. Ich hörte den schmetternden Doppelknall, als mitten in einem Kiesoval beide Reifen der Bugräder explodierten. In einer Wolke aus Blätterfetzen, Grasstücken, Staub und prasselndem Sand und Kies brach, kurz vor dem Stillstand, der Federarm der Bugräder ab. Die Nase der LARSAF sank fast behutsam nach vorn.

Ich langte nach vorn, meine Finger erreichten den Hebel der Hauptschaltung. Mit einem deutlichen Knacken rastete er in die Aus-Stellung.

„Das war's, Arkonide“, sagte ich zu mir selbst. Eine Heiterkeit, die mich selbst überraschte, erfüllte mich. Ich lebte. Die LARSAF war äußerlich intakt. Die Entscheidung des Fluges nach Arkon war in stellarweite Ferne gerückt.

Ich löste die Gurte, tappte mit unsicheren Knien zur Schleuse und ließ mich an den Leitersprossen in die Staubwolke hinuntergleiten. Ciron stand bereits neben dem Raumschiff. Ich schaute mich um und erkannte, daß ich keine zweihundert Schritt von der Rampe zum Hangar zum Stehen gekommen war. Ein Schwarm rosa Kakadus schimpfte laut aus dem Baum.

„Die gute Nachricht ist“, sagte Ciron, nachdem ich den Raumhelm abgenommen hatte, „daß die Transition absolut perfekt vonstatten ging. Ich habe sämtliche Meßwerte.“

„Das ist wirklich eine gute Nachricht“, antwortete ich. „Zur Strafe mußt du den roten Staub aus der Schleuse saugen.“

Ich ging lächelnd auf Monique zu, die kopfschüttelnd, aber mit sichtbarer Erleichterung auf mich zukam. Langsam senkte sich die riesige Staubwolke und hüllte alles ein: Monique, mich, Ciron und das Schiff, das seine Nase in einen großen Busch mit gelben Blüten gebohrt hatte.

Die LARSAF stand im verschlossenen Hangar. Ciron und seine Roboter stellten unzählige Messungen an und bauten die funktionsuntüchtigen und beschädigten Teile aus. Wichtige Reparaturen konnten nur in den Werkstätten des Schutzyinders durchgeführt werden. Monique und ich beobachteten die Bildschirme, steuerten Spionsonden und betrachteten das chaotische Durcheinander, das die meisten Gebiete des Planeten erfüllte.

„Preußen“, sagte ich eines Tages verblüfft. „Der zweite Friedrich! Er hat ein kürzeres Schwert als sein Gegner, aber er bringt es schneller aus der Scheide. Er

fällt in Sachsen ein und plant, Böhmen zu erobern."

Ein ärmliches deutsches Staatswesen - in dem aber Religionsfreiheit herrschte, Zensur nicht stattfand, die Bevölkerung das Heer durch hohe Steuern finanzierte, aber wenigstens nicht unmittelbar unter dem Krieg litt — ballte die Muskeln. Ich versenkte mich in die Beobachtung dieses kleinwüchsigen, klugen und selbstsarkastischen Königs.

Vielleicht trieb ihn Nonformale in die Kriegsabenteuer?

Das Extrahirn hatte mit diesem Hinweis, das ergaben meine Beobachtungen, höchstwahrscheinlich nicht recht. Trotzdem beunruhigte uns das Warten auf den Saurokrator und Seelensauber, der verdächtig lange unsichtbar geblieben war. Auf jeden Fall hatte Friedrich das Heer der Österreicher gegen sich, allerdings nicht mehr von Eugen von Savoyen geführt. Rußland und das Frankreich des fünfzehnten Ludwig würden sich ebenfalls gegen den todesmutigen Zyniker Friedrich stellen.

„Eine Situation, die Nonformales Blutdurst stillen könnte“, murmelte ich. Das Gefühl, sein Auftauchen abwarten zu können, wuchs und wurde schärfer.

Drei Tage später entdeckte ihn eine Sonde.

Voller Verwunderung, staunend und schaudernd zugleich, sagte Monique:

„Ein faszinierendes Bild. Grauenhaft, aber voller Eleganz.“

Zwei Spionsonden überwachten Nonformale, der über der verschneiten Landschaft im mittleren Teil Deutschlands schwebte.

Nahith Nonformale von der Insel Sarpedon im Meer von Karkar war aus seiner Jenseitslandschaft hervorgekommen und ritt auf dem Rücken eines Fabelwesens, das entfernt an einen zweiköpfigen Adler erinnerte. Riesige Schwingen, deren Schwungfedern silbern schimmerten. Ein Adlerschwanzfänger, aus dem drei lange Saurierschwänze sich im Wind wellten, gefiederte Beine, aus denen neun Krallenfinger wuchsen, mit blutroten Krallen, die aussahen, als wären sie aus Metall - ein riesiges, fast weißes Tier. Über den Augen trugen die Köpfe Helme oder Kappen aus Metall, von deren Spitze sichelförmig eine Art Säge mit spitz auslaufenden Zähnen hochschwang.

Nonformale trug eine silberne und schwarze Rüstung aus Fell und Metall.

Diesmal fehlte die Armbrust. Er hielt die Doppelzügel in weißen Stulpenhandschuhen. Das Visier seines Helmes bestand aus einer seltsamen Apparatur, die insektenäugige Linsen und konkave Antennen erkennen ließ. In einer Höhe von zwei englischen Landmeilen kreiste er über dem dünnen Rauch aus Kaminen. Bäume schienen mit blattlosen Ästen nach ihm greifen zu wollen. Zwischen den Rändern einer Pelzkapuze sah das schmale Gesicht hervor; von der linken Schläfe, über die Nasenwurzel und die rechte Wange bis zum Unterkiefer zog sich eine breite Narbe.

Stammte sie etwa vom Schwert eines der selbstmörderischen Samurai? Oder hatte ich die Wunde verursacht?

Ich winkelte den Arm an, drückte eine Taste und sagte:

„Ciron! Nonformale zeigt sich. Ich glaube, daß unsere schönen Tage vorbei sind.“

„Ich komme sofort.“

Alles wurde aufgezeichnet. Die Spürgeräte meldeten sämtliche Informationen in die Schutzkuppel. Abgesehen von einer Höhle weiter im Norden war der Turm über der Talkrümmung des Lechs ein Stützpunkt, von dem aus ich Berlin und die Oderbrüche am schnellsten erreichen konnte. Schweigend betrachteten wir die Darstellung des Gegners.

„Er wirkt, als sei er ein Heerführer, der die Aufstellung der Truppen abreitet“, sagte Monique schaudernd. Ich zog sie an mich und fühlte, daß sie zitterte.

„Du kannst sicher sein: Er fühlt sich ebenso stark und überlegen“, sagte ich. Ohne daß er seine Hände gebrauchte, glitt das Visier herunter. Nun sah er aus wie ein Roboter, wie jemand, der die Bilder unter sich in allen denkbaren optischen Bereichen absuchte.

„Es mag sein“, überlegte ich, „daß er mit diesen Geräten auch einen Deflektorschirm erkennen kann, Infrarot, Wärmestrahlung und verschiedene andere Teile des Spektrums.“

Ciron trat ein und richtete seine grüngrauen Linsen auf die Bildschirme. Schweigend musterte er die Bewegungen der Adlerschwingen und die weiten Kreise, die Nonformale über dem Land zog, das zwischen Warschau im Osten und Hannover im Westen lag.

Durch ein unsichtbares Tor verschwand Nonformale nach einer Stunde. Der Roboter sagte:

„Ich schlage vor, daß wir alle Geräte bis auf den Rumpf abbauen und in die Kuppel bringen. Von dort aus zum Felsenturm, mit aller Ausrüstung.“

„Genau so gehen wir vor.“

Ich wandte mich an Monique:

„Ohne dich, meine Liebe. Ich werde versuchen, den Ort kennenzulernen, an den sich Nahith zurückgezogen hat.“

„Ich habe nicht den Ehrgeiz, gegen einen Feind zu kämpfen, gegen den ich nicht die geringste Chance habe“, erwiderte sie. „Ich bleibe im Turm oder in der Kuppel und zittere um dein Leben.“

Wieder war eine Entscheidung getroffen worden, ohne daß ich das geringste dazu getan hätte. Während Ciron und seine Roboter die Einzelteile des Raumschiffs und einige Ladungen technische Ausrüstung durch die Transmitter bewegten, während Habichtsfalken jagten, versuchten wir den Abend und die Nacht auf sinnvoll entspannte Weise zu verbringen. Wir leerten das Bierfäßchen, schwammen, ließen uns von den abendlichen Strahlen der Sonne trocknen und liebten uns bei Kerzenlicht. In den Zweigen der mächtigen Baobabs stimmten die Vögel ihr markenschüttendes Gelächter an.

5.

DIE KLIPPE: Im Februar heulte der warme Wind die Nordhänge der Berge hinunter und schmolz viel Schnee, Funkenschauer fuhren durch den Kamin des kreisrunden Arbeitszimmers. Von den Felstrümmern des Fenstersturzes hingen Eiszapfen, so lang wie mein Arm. Das Innere des Turmes glich einer Werkstatt, einer Nachrichtenzentrale, nur nicht einem stillen Refugium für einen Einsamen

der Zeit. Außer Ciron schien noch ein großer Robot im Gemäuer zu arbeiten, aber ich fand nur die rollenden und schwebenden Subgeräte.

Auf dem langen Tisch, zwischen Essensresten und Gläsern, lagen die Waffen und die Geräte, die meinem Schutz dienten. Jeder Gegenstand war doppelt vorhanden. Die Meßergebnisse ließen deutlich erkennen, wo die Strukturöffnungen in Nonformales Versteck zu finden waren, auch unsere Projektoren waren auf diese Werte eingestellt. Sie unterschieden sich kaum von denen, die auf jene seltsame Ebene geführt hatten.

„Ein bißchen viel Aufwand, den deine idäischen Daktylen getrieben haben, oder beabsichtigst du mitzufliegen?“

Ciron schüttelte den Kopf. Er und seine ‚Fingermännchen‘, die kleinen Roboter, hatten zwei Gleiter präpariert. Ich beabsichtigte, in Nonformales Jenseitslandschaft einzufliegen, wenn er selbst sich auf der Barbarenwelt aufhielt.

„Wir treiben Stollen in eine Jenseitslandschaft, aber nicht in den Berg Ida auf Kreta.“ Ich nahm die Belehrung zur Kenntnis. „Alberich, Perkeo und meine Heinzelmannen verhindern, daß ich wegen Überlastung ineffizient arbeite.“

„Schon gut, Milchbruder“, sagte ich. „Der Lärm hilft mir nicht gerade, mich zu konzentrieren.“

Ich mußte allein gegen Nonformale kämpfen. Die Rückkehrmöglichkeiten waren ebenso wichtig wie das Überleben. Ob ich den Kampf gewann, konnte nicht einmal die Zentralpositronik errechnen. Ich hatte nicht die Absicht, mich auf Samurai-Art zu gefährden. Alles war überlegt und vorbereitet worden. Ich war bereit.

„Es dauert nicht mehr lange.“

Ich kontrollierte noch einmal meine Ausrüstung und war einigermaßen sicher (offensichtlich bedeuteten die Größe des Planeten, die Umlauf- und Umdrehungsgeschwindigkeit und andere kosmische Konstanten nichts), daß mich ein kurzer Flug vom Turm bis zu Nonformales Wohnanlage bringen würde. Von den Stiefeln bis zum Helm lag alles bereit, als ich einen Schluck Wein aus dem Becher trank und die Sessellehne zurückklappte.

Ich wartete; ich wurde schlaftrig, und vor meinen Augen wechselten langsam die Bilder auf den Schirmen. Der Sturm hörte nach sechsunddreißig Stunden wieder auf und schneidende Kälte breitete sich aus. Stunde um Stunde tropfelte dahin; die Zeit dehnte sich endlos. Als schließlich an einem Morgen Nahith Nonformale wieder über dem Land schwebte, zog ich mich mit Hilfe Cirons an und merkte, als ich mein kleines Arsenal einsteckte und umhängte, daß es von jedem Gegenstand nur noch ein Exemplar gab.

„Der Gleiter ist startfertig“, sagte Ciron und lief vor mir die Stufen hinunter. Auf einer der unteren Ebenen des Turms standen vor der Schleuse zwei Gleiter nebeneinander. Einer war besetzt; ich drehte mich halb herum und blickte dem Insassen ins Gesicht, in die Augen.

Es war mein Gesicht, es waren meine Augen.

Dein Doppelgänger, sagte der Extrasinn.

Ich starre den Fremden schweigend an. Dann richtete ich meinen Blick auf

Ciron. Meine Gedanken überschlugen sich, und zahlreiche Überlegungen stritten miteinander. Schließlich brachte ich mit rauher Stimme hervor:

„Wer ist das? Was soll dieser Mummenschanz, Ciron?“

„Ich darf unteränigst vorstellen“, sagte er unbetont, „dein Bruder, Gebieter Atlan, der Roboter. Deine Chancen, von Nonformale nicht verwundet oder getötet zu werden, haben sich verdoppelt. Atlan Zwei ist - fast! - so leistungsfähig wie ich. Nur mit der sinnvollen Anwendung eines größeren Sprachschatzes hapert es noch. Ich hätte zur Fertigstellung noch ein paar Jahrzehnte gebraucht.“

Ich kicherte und konnte noch immer nicht recht glauben, was ich sah. Der Doppelgänger grinste mich voller Selbstbewußtsein an und sagte mit meiner Stimme:

„Es gibt unerlässliche Sünden und läßliche ebenso. Ich gehöre zur ersten Gruppe.“

Ich stöhnte auf und kletterte in den Sitz meines Gleiters.

„Wie verkehre ich mit ihm?“

„Wie mit mir, nur auf einer sprachlich niedrigen Ebene.“

Ich versuchte mich zu fassen. Eine Atlan-Kopie würde neben mir gegen den Fremdling kämpfen. Ich hörte auf, meinen Kopf zu schütteln, und sagte:

„Dein Name? Wie spreche ich dich an, Doppelgänger?“

An seiner Stelle antwortete Ciron, während er das Doppeltor des Hangars auf gleiten ließ.

„Der zutreffende Begriff für das Arbeitsmodell ist Synonymus Eins.“

„Also Syno. Los. Alle Kommunikationssysteme eingeschaltet?“

„Man sollte nichts auf morgen verschieben“, sagte Syno und schob den Geschwindigkeitshebel nach vorn, „was schon im vergangenen Jahrhundert hätte erledigt werden können.“

Nebeneinander schwebten die Gleiter in die Morgendämmerung hinaus, zwischen wippenden Tannenzweigen, die ihre Schneelast abstäubten, über schneedeckte Baumkronen, hinunter zum Oval der Flusschleife.

„Du kannst selbständig kämpfen, handeln, dich verstecken und so weiter?“ fragte ich, als zwischen überhängenden Felsen und verschneiten Bäumen die ersten Schneeflocken zur Seite wirbelten.

„Ja. Die meisten Synonyma tun eines nach dem anderen. Die Vorzugsmodelle tun eines vor dem anderen.“

„Ich verstehe“, sagte ich. „Das wird ein fesselndes Abenteuer.“

„Das Glück der Jagd gehört dem Geduldigen“, sagte er. Seine Antwort überraschte mich. Aber je mehr ich über die Erfahrung eines Doppelgängers nachdachte, desto vernünftiger fand ich Ricos Vorhaben. Zumindest ein Gegner ließ sich täuschen. Vor uns entstand im dünnen Wirbel der Schneekristalle ein Ring, der sich ausdehnte und die Flocken zur Seite fegte, dann den Eingang eines Energietunnels bildete.

„Die Jagd beginnt“, sagte ich ins Mikrophon, das vor meinem Kinn wippte. Aus einem Fach des Gleiters wurden winzige Kugeln ausgeworfen. Sie sollten auf

der Stelle schwebend als Funkrelais dienen. Vielleicht konnten wir auf diese Weise eine Verbindung zwischen der realen Welt und der Jenseits weit aufrechterhalten.

„Verstanden. Ceterum censeo, Nonformale esse delendam“, sagte der Atlan-Roboter. Ich war zu aufgeregt, um mir an die Stirn zu greifen, denn hintereinander jagten die Gleiter durch den gewundenen Energiekorridor, der sich spiralförmig drehte und, während der Durchmesser sich ausdehnte, nach oben zu führen schien. Vor uns wurde ein bronzefarbener Schimmer heller und heller.

„Syno! Du operierst unsichtbar und lautlos, und zwar so lange, bis ich dir einen klaren Befehl gebe. Verstanden?“

„Verstanden.“

Die Strukturschleuse erweiterte sich wie ein Schlauch. Die beiden Gleiter fauchten aus der Trichtermündung hinaus. Vor uns breitete sich auf den ersten Blick eine violette Fläche aus, von unregelmäßigen weißen Streifen durchzogen. Ein riesiger, gewalttätiger Himmel, in dem eine kupferne Sonne hing, riesengroß und mit gräulichen Flecken. Die Gleiter jagten über die Wellen eines Meeres dahin, das von tiefblauer Farbe war. Ich betätigte einen Schalter, und der Defektorschirm schloß sich um meinen Gleiter.

„Deflektor ein“, sagte „meine“ Stimme in den Helmlautsprechern. „Perge, Atlantus.“

Rico schien den Speicher eines Lehrprogramms in Latein eingespeist zu haben. Perge bedeutete: weiter, fahre fort!

„Halt's Maul und sieh dich um! Schalte die Aufzeichnungen ein!“ befahl ich.

„Ja.“

Die Gleiter hatten Höchstgeschwindigkeit erreicht und befanden sich etwa zweihundert Schritt über den großen Wellen, von denen nur wenige weiße Schaumkronen zeigten. Vor mir hob sich aus dem Meer eine Felswand; da ich die Entfernung nicht kannte, vermochte ich die Größe und Ausdehnung nicht abzuschätzen.

Sie ist gigantisch, sagte das Extrahirn. Ich ließ die Maschine höher steigen und schaute mich um. Die weißen Wolkenstreifen nahmen alle ihren Ursprung hinter dem Horizont, den ich zunächst als Westen begriff. Die Sonne stand entweder im Vormittag oder im frühen Nachmittag. Ihr dunkler, intensiver Glanz schuf auf den Wellen einen Schimmer, der exotischer war, als ich es ausgerechnet hier vermutet hatte. Die Felswand wuchs in die Breite und in die Höhe, und je näher ich herankam, desto heller wurde das Gestein.

Ich hob den Kopf. Über uns drehten große Vögel mit weißem Gefieder ihre lautlosen Kreise. Es schienen einige Dutzend zu sein. Vor der riesigen Klippe erstreckte sich jetzt ein Archipel kleinerer, niedriger Inseln, die ein unregelmäßiges Muster in der riesigen Wasserfläche bildeten. Ich ließ das letzte Funkrelais aus dem Fach rollen und versuchte, Ciron zu erreichen.

„Geht nicht. Ereifere dich nicht über einen Schrecken, den du erst in drei Stunden haben wirst“, sagte Syno. Er wirkte völlig unbeteiligt. Ciron mußte wirklich noch weiter an diesem Modell arbeiten.

Ich versuchte es trotzdem. Es gab keine Verbindung zwischen der Erde und der Jenseitswelt.

„Dann eben nicht.“ Ich brummte verdrossen und sah, daß die Inseln dicht bewaldet waren. Die Brandung brach sich an Klippen und rauschte auf den kleinen Strand aus.

Im Vorbeirasen zählte ich neun Inseln, verteilt über einige Dutzend Quadratmeilen. Im schrägen Winkel stieg der Gleiter aufwärts und zielte auf die Mitte der Felswand. Sie war offensichtlich von außergewöhnlicher Höhe. Schon jetzt verloren sich die Seiten irgendwo in den Weiten des violetten und weißen Horizonts.

Als ich die Größenverhältnisse genauer abschätzen konnte, stellte ich fest, daß die Klippe aus geädertem, hellem Gestein mindestens fünf englische Landmeilen hoch aufragte. Noch immer kreisten die Vögel, etwa auf der Höhe des oberen Drittels. Hin und wieder raste einer mit zusammengefalteten Schwingen schräg abwärts und tauchte ins Meer. Sekunden später arbeitete er sich, ein heftig zuckendes Krakenwesen in den Fängen, aus den Wellen und flog schwerfällig auf, während die Schnäbel der beiden Köpfe das silbrige Wesen mit den peitschenden Armen zerfleischten. Spalten und Simse, aus denen Bäume wucherten, zerteilten die fast senkrechte Fläche der Felswand.

„Wasser hat keinen festen Wohnsitz“, sagte Syno leise.

Unwillkürlich blickte ich nach rechts. Aber noch immer war es unsichtbar. Ich verringerte die Geschwindigkeit der Maschine und bog nach links, stieg schräg entlang der Felswand.

War Nonformale von hier aus aufgebrochen?

Was ich für kümmerliche Büsche gehalten hatte, die sich in Felsritzen festklammerten, waren in Wirklichkeit riesige Bäume, so groß wie jene Baobabs im Dörfchen der großen Insel. Höhlen und Risse, überhängende Kanzeln, Einschüsse von Gestein anderer Farbe, glattgeschliffene Brocken und unglaublich zerklüftete, in Platten und Würfeln abblätternde Teile, wieder einige Höhlen und schließlich, im letzten Viertel und inmitten einer nahezu völlig glatten Wand, sah ich die ersten Spuren einer planvollen Bearbeitung.

Desintegratoreffekte, sagte der Logiksektor.

Unter einer Terrasse, die sich weit in den Fels hinein fortsetzte und aus zierlichen runden Säulen und Spitzbögen bestand, ging es bis zur Brandung mehr als vier Meilen hinunter. Der Schaum des zerstäubten Wassers war nur ein haardünner Strich am Fuß der Felswand.

Es paßte alles zusammen. Die Pseudoadler, die Klippe und das Meer und Nonformales Horst in der dritten Jenseitslandschaft, die ich kannte. Ich schwebte zur Seite, hielt mehr Abstand und betrachtete so genau wie möglich, was sich hier im Fels zeigte.

Sechs übereinanderliegende Reihen von Terrassen, Fenstern, Kanzeln und Baikonen, unzählige Säulen und Bögen und auf dem Fels dazwischen archaische Verzierungen: Kriegergesichter, Waffen, dämonische Fratzen und Ranken voller abscheulicher Schimären. Es war, als habe ein Künstler dieser Erde, nachdem er

Scheusale wie die Wasserspeicher einer Kathedrale geschaffen hatte, hier sein Werk beendet. Breughel und Hieronymus Bosch fielen mir ein. Einige große Glasfenster warfen das Licht der Sonne zurück. Ich faßte einen Plan und sagte: „Ich dringe ein. Du patrouillierst vor dem Felsen und warnst mich, wenn Nonformale zurückkommt.“

„Ja. Im Schatten der Väter sonnen sich gern die Söhne.“

„Womit habe ich dich verdient?“ Ich murmelte einen Fluch und steuerte einen Punkt an, der etwa in der Mitte der verschiedenen Stockwerke ganz rechts lag. Die Spuren, die Nonformales Reittiere hinterlassen hatten, befanden sich eine Ebene tiefer.

Ich ließ die Tür des Gleiters offen. Mit dem Desintegratormesser sägte ich zwei Steinbrocken ab und legte sie als Markierung rechts und links neben die Türöffnung. Der Wind, der vom Meer kam, hatte jeden Staub weggeblasen. Als ich meinen Schatten über die Säulen wandern sah, schaltete ich mein körpereigenes Deflektorfeld und, nach kurzer Überlegung, auch das Schutzfeld ein. Wieder befand ich mich in der Wohnstätte des Seelensaigers. Ich zog die Kombiwaffe und ging entlang der Wände tiefer in die Höhlung hinein, die einem Kreuzgang nicht unähnlich war. Vor mir lag ein steinernes Labyrinth, ein System von Kammern und Verbindungsgängen, Sälen und Zimmern, die allesamt aus dem Fels herausgeschnitten worden waren — es gab für mich nicht den leisesten Zweifel.

Ich trat lautlos auf und hinterließ keine Spuren. Im hinteren Teil der Kreuzgang-Terrasse, im Bereich des Sonnenlichts, standen einige Möbel, die ich schon aus dem letzten Domizil Nonformales kannte. Ich ging an einigen Türen vorbei, die rechts und links ins Innere des Berges führten, und näherte mich einer breiten Doppeltür aus dickem Glasmaterial, die vor mir zur Seite und in den Fels glitt. Die Luft roch und schmeckte frisch und salzig. Die Temperatur war sehr angenehm, auch aus dem Innern schlug mir kein Modergeruch entgegen. Als ich vier Stufen aufwärts gegangen war, sah ich mich einem Saal gegenüber, dessen Einrichtung auf fünf verschiedenen - Ebenen bestand, durch Rampen miteinander verbunden. Bilder an den Wänden ließen erkennen, daß sie kein irdischer Maler geschaffen hatte. Die Rahmen bestanden aus der narbigen Haut von Tieren. Ich nahm aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr, fuhr herum und hob die schwere Waffe.

Jemand kam hinter einem Wandschirm hervor, blickte direkt in meine Richtung und sah mich nicht. Ein Mensch! Der Extrasinn schrie förmlich auf.

Ich huschte zwanzig Schritte nach rechts, lief die Rampe hoch und sah mich um. Etwa sieben Schritt vor mir stand eine große, vollschlanke Frau, fast nackt, nur mit Schnüren und breiten Schmuckbändern bedeckt. Ihr blauschimmerndes Haar war in einem kühnen Dreifachwirbel hochgedrechselt. Im indirekten Licht aus Hunderten kleiner Quellen funkelten die Steine und das Metall unerträglich. Die Frau blickte mit großen, stark umschminkten Augen über meine linke Schulter ins Nirgendwo. Sie war von ungewöhnlich gutem Aussehen, bewegte sich aber wie eine Marionette.

Eine unausgesprochene Ahnung wurde zur halben Wahrheit. In den langen Fingern voller Ringe hielt die Frau ein gläsernes Gefäß, in dem eine schwarze Flüssigkeit schwamm. Sie bewegte sich zwischen Sesseln und Tischen hindurch, ging eine Rampe hinunter, eine andere hinauf und stellte das Gefäß auf einen Tisch, dessen Platte höher als die der anderen lag. Sie ließ sich zwischen die Polster einer großen Sitzbank gleiten und drapierte ihre Glieder in einer aufreizend sinnlichen Weise, als ob sie sehnsüchtig ihren Geliebten erwartete.

Ihr Gesicht war leer; ich meinte, Schwermut und tiefe Hoffnungslosigkeit zu erkennen.

Entlang der geglätteten, verzierten Felswand schllich ich mit angehaltenem Atem auf meinem Rundgang durch Nonformales Reich weiter. Es nützte mir und den Barbaren der Erde nicht, wenn ich auch diese Anlage sprengte. Wichtiger war es, mehr über Nonformale selbst zu erfahren.

Die vielen Bilder, ausgeführt in einer mir unbekannten Technik, vertieften Meinungen und Überzeugungen, die so gut wie feststanden.

Nonformales Verstand war nicht verdrehter als der vieler Barbaren. Die Bildnisse strahlten ausnahmslos eine deutliche heroische Komponente aus, einen barbarischen Geschmack und düster leuchtende Farben. Diesen Eindruck machten auch die Möbel: prunkvoll, wuchtig, wie aus der Vorzeit irdischer Kulturen. Ich schllich weiter, wechselte nach links und näherte mich einer Rampe, die aufwärts führte. Ein Murmeln menschlicher Stimmen schlug an meine Ohren.

„Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war tot...“

Eine zweite, kummervoll heisere Stimme fuhr fort, in schlechtem Latein:

„... und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich habe die Schlüssel der Hölle ...“

„... und des Todes.“

Meine Erinnerung arbeitete zuverlässig. Worte aus der Offenbarung des Johannes auf der griechischen Insel Patmos. Zwei hagere Gestalten, in schwarze Lumpen gehüllt, tappten die Rampe abwärts. Sie wechselten einander in einem traurigen Sprechgesang ab, stierten in die Luft, und jetzt sah ich auch, daß ihre Lumpen in Wirklichkeit wertvolle Kleidungsstücke darstellten; die Löcher und Risse hatten goldene Säume.

„... vierte Gestalt war gleich einem fliegenden Adler...“

„... und es ward ein Hagel und Feuer, mit Blut gemengt, und fiel auf die Erde ...“

„... der dritte Teil der Sterne verfinstert ward, und ich hörte und sah einen Adler fliegen und mit großer Stimme sagen ...“

„... weh denen, die auf der Erde leben.“

Ich wich ihnen aus; sie setzten ihren leiernden Gesang ebenso fort wie ihren Gang durch Nonformales Räume. Ich zuckte mit den Schultern. Es wurde gespenstisch. Mit wenigen Sprüngen war ich am Ende der Rampe und schaute wieder in einen offenen Raum hinein, von dem viele andere Gänge und Zimmer

abzweigten. Hier fühlte sich Nonformale wohl, mit Gästen, Sklaven oder willenlosen Geschöpfen, die er von der Erde geholt hatte. War es so? Um einen niedrigen Tisch entdeckte ich etwa zwei Dutzend Wesen, die in fieberhafter Schnelligkeit arbeiteten. Sie waren fischhäutig, haarlos und knapp halb so groß wie ich. Sie setzten Geräte aus vielen Elementen zusammen, die auf dem Tisch in Kisten klapperten. Ihre hellen Augen starrten nur auf die langen, weißen Finger; ich ging näher heran. Es waren sieben Finger und jeweils zwei gegenständige Daumen. Diese Wesen kamen aus einer anderen Welt, vielleicht aus dem Meer dieser Landschaft? Sie schufteten wie die Roboter, aber sie erschienen nicht unglücklich. Ich erkannte nicht, was sie da bastelten, aber es schien für die Versorgung des Unterschlupfes wichtig zu sein. Auf zwei Tafeln sah ich etwas, das einem Schaltplan nahekam.

Weiter. Ich rannte hinauf zur obersten Ebene im Fels. Prunkvolle Schlafzimmer, in denen sich Frauen und Mädchen des Planeten befanden und mit leerem Blick so taten, als würden sie sinnvolle Tätigkeiten ausführen.

Zuerst war ich verwundert gewesen und hatte meine Befürchtungen bestätigt gefunden. Jetzt sah ich Sklaven, von der Erde geholt, die offensichtlich nicht einmal das Recht hatten, sich zu wehren, auch wenn es zu ihrem eigenen Schaden war. Seine Peitsche war subtiler; niemand spürte sie wirklich. Er umgab sich mit willfährigen Puppen.

Noch ein Grund, ihn nicht hier anzugreifen, sagte der Logiksektor. Ich fragte mich, während ich einen Raum nach dem anderen durchstöberte und die Schönheit der Frauen registrierte, ob der Tod für diese Marionetten besser war als dieses Leben.

Ich sah weder Marterinstrumente noch Folterkeller.

Gestalten in grüner Kleidung, die dryadenähnlich auf dünnen Gliedmaßen herumliefen und mit Spinnenfingern fuchtelten, schienen Ärzte zu sein. Ihre Köpfe glichen versteinerten oder hölzernen Blumen und Blüten. Ihre Sprache war wie das Rascheln trockener Blätter. Sie befanden sich in hellen Räumen, die voller Anlagen und Geräte standen, die auch in einer Arkon-Klinik hätten stehen können. Bei meinem Eindringen in sein vorheriges Domizil hatte ich diese Geräte kurz gesehen.

Nonformale hielt sich Raubtiere als Spielgefährten. An goldfarbenen Ketten und mit handbreiten, von Edelmetall und Steinen strotzenden Halsbändern waren sie an Säulen festgehalten, gähnten faul und reckten sich: Geparden, Leoparden und riesige Hunde. Zwischen ihnen rasten kleine Tiere umher und reinigten die Felle der Raubtiere. Es waren igelartige Wesen mit lockigen Stacheln in vielen Farben und mit nervösen Gliedmaßen, mit denen sie die Felle kämmten und streichelten.

Kopfschüttelnd verließ ich die oberste Ebene und suchte weiter. In mir stritten sich Wut und Unsicherheit. Den Plan, seine Behausung zu verwüsten, mußte ich aufgeben. Sonst brachte ich Menschen um. Andererseits: Waren sie noch zu retten?

Ich durchstreifte Raum um Raum. Auf der untersten Ebene waren die Horste

seiner Reitadler in den Fels geschnitten. Halbdunkle Kammern mit großen Öffnungen zum Meer hinaus, ausgestattet mit Tränken, getrocknetem Tang als Nestmaterial. Es befand sich kein Vogel innerhalb dieser Nisthalle; für ein Dutzend war Platz. Ich sah zertretene Eierschalen und zerbrochene Federn. Ich wandte mich um und rannte wieder aufwärts. Die Räume in den verschiedenen Ebenen hatten die Ausdehnung eines Palasts, und ein einzelner Bewohner würde jede Woche in einem anderen Zimmer wohnen können - ein Jahr lang.

Ich hatte etwa dreißig fremde Wesen gezählt. Jetzt befand ich mich, für alle Insassen der Höhlen unsichtbar, in der Halle, die ich zuerst betreten hatte. Die Frau lehnte noch immer hingegossen in den seidigen Kissen.

Bis jetzt war es mir gelungen, lautlos und unsichtbar zu bleiben. Ich lief hinaus auf die Terrasse und lehnte mich über das steinerne Geländer.

Ratlos, Arkonide? Entscheide dich. Tu etwas Sinnvolles! rief der Logiksektor. „Leichter gesagt als ausgeführt“, sagte ich grimmig und glitt zwischen Säulen und Bögen zurück zum Gleiter. Ich setzte mich in den Pilotensitz.

Mein erstes Problem: die wahrscheinliche Differenz der beiden Zeitabläufe. Auf dem Planeten verstrich die Zeit - wahrscheinlich - langsamer als hier. Der Umstand war weder für Nonformale noch für mich lebensentscheidend, aber er blieb sehr wichtig.

Zweitens: Was konnte ich für die Sklaven tun? Ich kannte die Stollen und Tunnel nicht, die der Energieversorgung dienten, und ich war sicher, daß es viele Kammern gab, die ich während des oberflächlichen Rundgangs zwangsläufig übersehen hatte. Tötete ich Nonformale, mußte ich mich um die Sklaven kümmern. Wohin sollte ich die fischhäutigen Wesen bringen?

„Syno?“ Ich bog den Bügel des Mikrophons hoch.

„Aye, Sir?“

„Wo bist du?“

„Der Gleiter kreist über den Öffnungen im Fels. Kein Zeichen von Nonformales Rückkehr.“

„Fliege zurück, lasse dir von Ciron Zeit und Datum geben, kontrolliere die Strukturöffnung und komme wieder zurück. So wenig Funkverkehr wie möglich.“

„Certainement, Monsieur.“

„Hau ab.“

Unsichtbar wie ich schwebte er davon. Die Geräte hatten jede Flugbewegung aufgezeichnet. Das Programm mußte nur rückwärts durch den Autopiloten laufen, dann fand Syno ohne Schwierigkeiten zurück. Ich hielt die Waffe in der Hand und betrachtete sie nachdenklich. Die Sklaven stellten für mich keine statistische Größe dar; ich hatte in die entleerten Gesichter geschaut. Tötete ich den Seelensäuger, schuf ich ein unlösbares Problem. Die beiden Sklaven, die in schwarze Edellumpen gehüllt waren, begannen eine langsame Wanderung entlang der Wände der Terrasse.

„... da der Drache gesehen hatte, daß er auf die Erde geworfen war, verfolgte er das Weib . . .“, verstand ich.

Ich zwängte mich aus dem Gleiter, lief zu den ausgemergelten Männern hin und hielt sie an den Armen fest. Sie blieben stehen, ihr Singsang riß ab.

„Ihr hört mich!“ sagte ich laut und scharf betont. „Ihr müßt von hier fliehen.“ Sie bewegten suchend ihre Augen und drehten die Köpfe. Sie hörten mich, verstanden aber den Sinn der Worte nicht. Ich versuchte es mit einem direkten Befehl.

„Geht hinein zu den anderen. Sagt allen, daß sie frei sind.“

„Ja, Herr.“

„Ihr sprech miteinander?“

Offensichtlich akzeptierten sie alles, was nur laut gesprochen wurde, als Befehl.

„Wenig, Herr.“

„Los. Schnell. Sagt es den anderen. Sie sollen sich entscheiden.“

„Ja, Herr.“

Ich ließ sie los. Obwohl ich glaubte, alle Grausamkeiten der Barbarenwelt zu kennen, spürte ich Erregung, Mitleid und ohnmächtigen Haß auf Nonformale. Ich ließ die armseligen Gestalten los und schaute ihnen nach, wie sie der Stimme des Unsichtbaren gehorchten und davontappten. Unter ihren knochigen Zehen flappten dünne Sandalen - mit goldenen Schnallen.

Ich ging entlang der Brüstung zurück zum Gleiter und blickte hinaus auf das Meer und den Himmel. Was, bei der ewigen Finsternis der Galaxis, sollte ich mit diesem Schurken und seinen Opfern anfangen?

In den Lautsprechern knackte ein Störimpuls. Die Stimme meines Doppelgängers sagte:

„Nonformale kommt.“

„Verstanden.“

Ich wirbelte herum und starrte in die Richtung, in der ich ihn vermuten mußte. Die Sonne war um zwei Handbreit tiefer gesunken. Das Streifenmuster des Himmels färbte sich dunkler und wurde intensiver, die Ränder der weißen Streifen begannen zu irisieren. Noch immer jagten die riesigen Adler über dem Meer. Das Bild war so phantastisch, daß ich glauben mußte, es in anderer Form, anderen Farben, schon einmal gesehen zu haben. Unter den vielen Riesenvögeln konnte ich Nonformale nicht entdecken, aber ich mußte annehmen, daß sich Syno in seiner Nähe durch die Luft bewegte. Auch wenn sich herausstellte, daß mein Entschluß falsch war; ich entschied mich.

Sekunden später sah ich den Gleiter, aktivierte sämtliche Maschinen und schwachte zwischen den Säulen aus der Steinhöhle hinaus. Wie ein Pfeil raste der Gleiter in gewaltiger Höhe durch die Luft. Auch ich hatte den Autopiloten eingeschaltet und raste einem winzigen Punkt entgegen, der Nonformale sein konnte.

Das Waffenarsenal war geschärft. Ich war bereit. Die Vergrößerung des Vorausbildschirms zeigte mir genau das Bild, das ich erwartet hatte.

Nonformales Gesicht und seine Körperhaltung sprachen davon, daß er satt war und zufrieden. Hoffentlich besaß er keine technischen Möglichkeiten, Syno oder mich zu sehen. Ich verringerte die Geschwindigkeit des Gleiters und löste,

während ich die Gurte befestigte, die Kuppel über den Sitzen auf.

Nonformale kam näher, sein Adler hatte die riesigen Schwingen ausgebreitet und beide Köpfe hoch aufgerezekt. Die Schwungfedern, die wie die Enden von Schwertern aussahen, wippten elegant, und der stählerne Kopfschmuck bewegte sich, als bestünde er aus Federn oder Horn. Nonformale lehnte entspannt im Sattel und hatte die Stiefel aus den halbkugeligen Steigbügeln gezogen.

Ich packte die Rändelschraube des Desintegrators, bündelte den Strahl und zielte, während ich schräg über Nonformale in einen Kreis steuerte. Es sollte für ihn keine Warnung geben; ich feuerte mit der größten Energieleistung direkt auf den Oberkörper des Saurokrator.

Mit donnerndem Röhren lösten sich die Energieblitze aus dem Projektor. Fast gleichzeitig feuerte Syno von der anderen Seite. Die Blitze schlügen in den Schutzschild Nonformales ein, die Energie verteilte sich und flutete vielfarbig, in wilden Schlieren und knatternden Blitzen, um die kugelförmige Schutzhülle. Nonformale zuckte zusammen, duckte sich und klammerte sich am Zaumzeug fest. Seine Beine ruderten sekundenlang durch die Luft, dann bekamen sie Halt in den Steigbügeln. Der Adler schrie aus zwei Kehlen wie eine mißtönende Posaune. Wieder krachten Schüsse, an zwei Stellen durchschlug die Energie den Schirm. Das Gefieder des Reitvogels schmorte. Das Tier schlug rasend schnell mit den Schwingen und schoß förmlich dem Felsenhorst entgegen. Dünne Rauchfäden hingen hinter dem Adler in der Luft.

Nonformale war wachsam geblieben; er hatte gelernt, sich zu schützen. Aus dem Bug des Gleiters jagten Projektile heraus, schwirrten heulend durch die Luft und trafen den Energieschirm. Eine mörderische Kette von harten Detonationen warf Vogel und Reiter hin und her, aber die Kraft der Flügel riß den Vogel schneller auf die Felswand zu.

Ich fluchte lautlos. Ich hörte den Donner der Explosionen und dazwischen das Geschrei des zweiköpfigen Adlers. Nonformale hatte eine armlange, schwarze Waffe vom Sattel losgemacht und schaute sich suchend um. Wieder beugte ich mich aus der Gleiterkanzel und schoß so lange, bis das Magazin leer und der Projektor kochend heiß war. Der Schutzschild des Fremden hielt den Dauerbeschuß auf, aber im Innern des kugelförmigen Gebildes breiteten sich Rauch und kleine Flammen aus, die aus den Metallteilen zu züngeln schienen. Der Abstand zwischen uns und dem Horst schrumpfte schnell zusammen. Jetzt feuerte Nonformale zurück.

Zuerst traf er den Abwehrschild um meinen Gleiter. Ich kippte, während die Energie grell um den Gleiter waberte, einen weiteren Schalter und schaltete den schweren Energieprojektor ein.

Syno kreiste schräg über den langen Schwanzfedern des Adlers und feuerte aus sämtlichen Waffensystemen. Er zielte und traf besser als ich, aber der Schirm widerstand fast allen Energiestromen. Wir näherten uns der aufragenden Wand, und aus allen Richtungen flatterten die anderen Raubvögel heran.

Mein Gleiter schüttelte sich und bebte unter den Abschüssen aus dem Projektor. Jede zweite Entladung durchschlug den Schirm und verwandelte die Luft in

Nonformales Nähe in kochendes und brennendes Gas. Ein zweiter Adler raste heran, kam zwischen Nonformale und meinem Gleiter in die Schußbahn und fing augenblicklich die volle Energie auf.

Das Gefieder brannte. Kreischend und in einer Spirale aus fettem Rauch stürzte der Adler dem Meer entgegen. Nur noch zwei Pfeilschüsse weit war Nonformale von der rettenden Felswand entfernt. Die Adler kreisten und flatterten rund um uns und vor den Felsen. Ein Glutstrahl schlug in den Felsen ein, schmolz einen Krater und schmetterte Gesteinsbrocken auseinander.

Nonformales Vogel, von Schmerzen gepeinigt, mit schmorendem Gefieder, schoß zwischen den Säulen des Horstes hinein, spreizte die Krallenfüße ab und landete. Ich griff in die Steuerung und drehte ab. Der Energieschirm rammte zwei Adler, die schreiend zur Seite flatterten. Ein anderer Vogel raste in höchster Geschwindigkeit gegen die Felswand. Ich hörte, wie die Knochen brachen. Wieder trudelte ein Vogel abwärts, schlug mehrmals gegen Felsvorsprünge und krachte mit zerschmetterten Gliedern in die Brandung.
„Verdammt“, murmelte ich. „Er ist wieder entkommen.“

„Zurück?“

„Abdrehen, weg vom Felsen“, befahl ich. Unsichtbar schwebten wir einige hundert Meter von der Klippe weg. Vor den Löchern und Terrassen wirbelte ein Schwärm von zwei Dutzend Adlern, sie schienen ihren Herrscher schützen zu wollen. Ich schaute schweigend die Felswand an, sah zwischen den gefiederten Körpern, wie Nonformale aus dem Sattel sprang und mit brennenden Teilen der Kleidung, mit glühender Rüstung, ins Innere der Anlage rannte.

Der Adler schien im Horst unter einem Wasserschwall zu stehen. Er schlug kreischend mit den Schwingen und tanzte auf den Krallenfüßen. Ich wischte den Schweiß von der Stirn und fragte mich, ob ich wieder in den Bau eindringen und Nonformale verfolgen sollte.

Die Entscheidung wurde mir abgenommen.

Vor der gesamten Anlage breitete sich von außen nach innen, kreisförmig, eine Energieschicht aus. Sie wirkte wie polierter Stahl und schloß nacheinander sämtliche Vorsprünge und Eingänge, Fenster und Bögen von der Außenwelt ab. Nur die Adler kreisten noch vor der grausilbernen Kreisfläche.

„Zurück“, sagte ich ins Mikrophon. „Schnell.“

„Ja.“

Unsere Gleiter wurden schneller und rasten dem Strukturtunnel entgegen. Ich war enttäuscht und schwieg, während wir über die Wellen flogen und die Maschinen summten. Vielleicht hatten wir Nonformale wieder verletzen können, aber einen entscheidenden Erfolg konnte ich diesen Luftkampf nicht nennen. Und sowohl seine Sklaven in der Klippe als auch die Bewohner der Erde würden weiterhin unter seinem Bludurst leiden. Die Autopiloten steuerten die Maschinen zuverlässig in die Trombe des Tunnels hinein. Als wir hindurchschwebten, schaltete ich das Deflektorfeld ab und sagte:

„Hast du mit Ciron gesprochen?“

„Ja. Die Zeit vergeht in unterschiedlicher Geschwindigkeit. Über dem Meer

läuft sie schneller ab."

„Ich verstehe.“

Also hatten Monique und Ciron länger als nur einen knappen halben Tag warten müssen. Ich hoffte, daß es nicht wieder Jahre sein würden wie beim letzten Versuch.

Auch Synos Gleiter wurde wieder sichtbar. Ich drosselte die Geschwindigkeit und schloß die Kuppel. Am Ende der Strukturöffnung schwebten wir in die verschneite Landschaft ein. Ich deaktivierte den Autopiloten und holte tief Luft. Über der Flusschleife hing riesengroß ein gelber Mond. Ein Funkbefehl ließ die Schleusentüren des Gleiterhangars aufgleiten. Helles Licht strahlte in die eisige Nacht. Nebeneinander sanken die Gleiter auf die Kufen, und ich kletterte ächzend aus dem Sitz.

Ciron ließ die Stahltore zugleiten und sagte:

„Wir haben dreizehn Tage gewartet, Atlan.“

„Also ein Verhältnis von rund einer Stunde zu zwei Tagen. Laß dir vom Doppelgänger berichten, wie erfolglos wir waren.“

„Ich habe den Inhalt seiner Speicher bereits überspielt“, erklärte Ciron. „In jedem Fall werden wir vor ihm eine Weile Ruhe haben. Wir und die Barbaren.“

„Das ist sicher“, sagte ich. „Bevor wir dort wieder eindringen, sollten wir einen besseren Plan ausgetüftelt haben. Nicht heute.“

Mein Doppelgänger stieg ebenfalls aus und blieb wartend stehen. Ich hob die Schultern und zog die Verschlüsse der Anzüge auf.

„Dein Modell war recht brauchbar“, sagte ich. „In den entscheidenden Augenblicken verhielt Syno sich richtig.“

„Es ist alles bereit, was du brauchst, Atlan. Monique wartet.“

Ciron deutete zur Decke. Ich ließ mich aus dem Anzug schälen und stieg die Stufen empor. Auf halbem Weg kam mir Monique entgegen. Ich breitete die Arme aus und zog sie schweigend an mich.

Ich lag im warmen Wasser, das nach den Auszügen französischer Pflanzen duftete. Auf dem steinernen Rand standen zwei Gläser und eine bauchige Flasche; aus einem Abteikeller aus Hautvilliers an der Marne. Ein perlender Wein, den ein Abbe Dom Perignon erfunden hatte.

„Natürlich traue ich mir zu, wieder in die Klippe einzudringen. Aber was fangen wir mit den Opfern an?“

„Ich kann dir auch keinen Rat geben. Wenn er sie nicht mehr braucht, wird Nonformale diese Sklaven töten“, sagte Monique. Aus dem Gerät kam leise Musik von Händel, etwas aus dem Messias-Oratorium.

„Er wird sie, denke ich, an die Adler verfüttern“, sagte ich und kostete von dem herben, perlenden Wein. „Ich wühle schon seit dem Kampf in meinem Gedächtnis. Aber es ähnelt gegenwärtig mehr einem Sieb als einer gefüllten Truhe.“

„Es wird sich eine Lösung finden.“ Monique reichte mir ein großes Handtuch mit meinen Beauvallon-Initialen. Während ich im Badewasser lag, würde Nonformale seine Brandwunden versorgen. Ich rief mir den Anblick seines

Gesichts in die Erinnerung zurück. Die furchtbare Narbe hatte er nicht beseitigen lassen. Sicher hätte er die Möglichkeit einer solchen Operation gehabt. Plötzlich half mir das Extrahirn.

Schicke Synonymus zu Nonformale. Mit Spionsonden. Er soll ihn beobachten und ständig pendeln.

Ich trocknete mein Haar und grinste. Dann lachte ich Monique an.

„Mir ist etwas eingefallen. Es bringt uns einen Schritt weiter.“

„Du fliegst zurück zu dieser Riesenklippe?“

„Nein. Ich lasse fliegen“, sagte ich und fühlte, wie ein Teil meiner Sicherheit zurückkam.

„Deinen Doppelgänger also.“

Ich griff nach dem Signalarmband und rief Ciron. Ich erklärte ihm, wie Synonymus vorzugehen hatte. Ciron verstand alles und meinte, daß in drei Stunden mein Doppelgänger starten würde. Allerdings bestand die Gefahr, daß Nonformale die Strukturöffnung entdeckte oder sogar den Atlan-Roboter. Daß die eine oder andere Spionsonde in seinen Fallen hängenblieb, hielt ich für selbstverständlich. Immerhin wußte Nahith Nonformale jetzt, daß seine Angreifer nicht von unserem Planeten kamen, denn eine Technik, wie er sie heute erlebt hatte, gab es nicht auf der Barbarenwelt.

„Wir werden lange warten müssen“, meinte Monique, nachdem Ciron und ich sämtliche wichtigen Punkte noch einmal durchgesprochen hatten. „Und du weißt nicht, zu welchem Handeln dich Nonformale zwingen wird.“

„Genauso ist es.“

Wir richteten uns auf einen langen Winter im Land der Bajuwaren ein, jener Findelkinder der Völkerwanderung.

6.

DER TURM: Während ein Mann namens Dollond das erste farbfehlerfreie Linsenfernrohr vorstellte, nach dem Bau des ersten Eisenwalzwerkes in England, im Todesjahr des Italieners Domenico Scarlatti, in einem ungewöhnlich langen und kalten Winter, warteten wir im Turm auf die Nachrichten des Roboters und die Aktionen Nonformales. Am 11. Januar trat Rußland der österreichisch-französischen Allianz gegen den zweiten Friedrich von Preußen bei. Sein Heer war bereit. In zwei Monaten konnte er angreifen. Französische Truppen marschierten im März über die deutsche Grenze.

Wir erhielten unsere Informationen schubweise. Innerhalb von rund neunzig Tagen verwandelte sich sein Felsenversteck schrittweise in ein Schlachthaus. Die fischhäutigen Helfer Nonformales befanden sich in heller Aufregung. Sie rannten durch sämtliche Räume, sprachen zischelnd und mit Lauten, die an das Platzen von kleinen Blasen erinnerten. Aus den vielen Einzelteilen, bei deren Montage ich sie beobachtet hatte, waren ebenso seltsame Geräte geworden, die sie an vielen Stellen der Einrichtung befestigten und anschlossen, zumeist aber an den großen Bildern der Wohnräume.

Die Spionsonden hatten Geräusche und die wenigen Worte aufgefangen, die Nahith Nonformale an seine Sklaven richtete.

Die menschlichen Sklaven bewegten sich weniger hastig. Die Frauen behandelte er, als wären sie dekorative Gebrauchsgegenstände. Nahith benutzte sie für erotische Spiele. Er verhielt sich wie ein lüsterner Satyr, und die willenlosen Schönheiten gehorchten. Er schien die Frauen aus allen Teilen der Welt geraubt zu haben.

Ein Leopard und ein Gepard zerrissen ihre Ketten und sprangen die zwei Mönche an. Dieser Vorfall wurde uns in der vierten Sequenz gezeigt, die Synonymus aufgefangen hatte.

Mit rasenden Prankenhieben zerfleischten sie die Menschen. Gleichmütig schaute die Frau zu, der ich zuerst begegnet war. Nonformale nannte sie Yann oder Zyorjen. Als das Gemetzel vorbei war, kamen die Tiere, von denen das Fell der Raubkatzen gesäubert wurde. Sie beseitigten auch die blutigen Überreste der Opfer.

Nonformale trug an mehr als zwei Dutzend Stellen seines schlanken, aber von harten Muskeln starrenden Körpers Binden, Pflaster und Flächen aus Kunsthaut. An drei Stellen hatte er sein hellgraues Haar schneiden lassen, weil es versengt gewesen war. Er trank eine rötliche Flüssigkeit aus zylindrischen Bechern. Niemals sahen wir ihn feste Nahrung zu sich nehmen.

„Grausig und seltsam“, sagte ich. „Er führt ein wenig vergnügliches Leben, verglichen mit uns.“

„Er sieht aus wie ein Mensch, aber er kommt aus einer fremden Welt“, sagte Ciron und versuchte eine Erklärung.

Die Raubtiere rannten frei herum und bewegten sich fast durch alle Räume. Die dryadenhaften Mediziner mit der borkigen Haut versorgten Nonformales Wunden. Sein Gesicht trug den Ausdruck kalten Hasses und einer gärenden Unruhe. Ein Leopard und die großen Hunde hatten sich um den Körper des Reitadlers versammelt und fraßen das Aas. Während die fischhäutigen Arbeiter den Sattel und das Zaumzeug entfernten, wirbelte der Wind die Federn durch die Horste. Vor den Fenstern kreisten die jagenden Riesenvögel. Ein Mädchen lag leblos auf den Fellen vor einem Kamin. Ihr Gesicht trug denselben Ausdruck wie das von Amiralis Thorneroße. Ihr Körper war vertrocknet und ausgesogen. Eine neue Schilderung nach einer längeren Pause:

Adler fielen auf die Terrasse ein, schlügen die Krallen in die jaulenden Hunde, zerschmetterten die Wirbelsäulen mit den mörderischen Schnäbeln und trugen die Beute aus dem Felsversteck hinaus in die Luft. Irgendwann saßen sie wie satte Geier auf den Klippen und Simsen und säuberten das blutbedeckte Gefieder.

Die bleichen Arbeiter waren verschwunden, mit ihnen die Hälfte der Dryaden. Jene igelgroßen Allesfresser wieselten über die Teppiche und stöberten Abfall aus den Ecken. Yann-Zyorjen gab sich mit geschlossenen Augen und aufgerissenem Mund der Leidenschaft Nonformales hin.

Ich war sicher, daß sich auch in der Einrichtung etwas verändert hatte.

„Diese großen Bilder“, sagte ich nachdenklich. „Abgesehen davon, daß sich an den Rahmen jene Geräte befinden - die Farben scheinen leuchtender geworden

zu sein. Als ob langsam daraus Holographien entstünden."

„Wir sollten darauf achten“, sagte Monique und schrie leise auf.

Ein großbrüstiges, breithüftiges Mädchen ging schweigend durch den Wohnraum, trank aus einem Pokal eine Flüssigkeit, die wie dunkelroter Wein aussah, und verschüttete viel davon auf den Fliesen. Sie schritt die Rampe hinauf, bewegte sich zwischen den Säulen zur Brüstung und stellte den Pokal ab. Sie blickte lange auf die blaugrünen Inseln hinunter.

Sie nahm einen letzten Schluck, ließ den Becher achtlos fallen und stürzte sich, während aus ihrer Kehle ein dumpfes Wimmern drang, über die Brüstung. Ihr Körper fiel, sich langsam überschlagend, gegen die Felsen und nach einer endlos scheinenden Weile in die Brandung. Kreischend stürzten sich die Adler auf die Beute.

Nonformale bewegte sich tatsächlich so vorsichtig, als leide er unter den Verbrennungen. Er trug nur dünne Stiefel und einen Lendenschurz, an dem schwere Stickereien und edle Steine funkelten. Er sah ausgemergelt und hungrig aus. Wahrscheinlich brauchte er wieder die Lebensströme von verwundeten, sterbenden Menschen in großer Anzahl.

„Bald bricht er wieder auf“, sagte ich. Wieder waren in seiner Zeitebene zwei Tage vergangen. Die Spionsonden zeigten die Intervalle durch Sonnenlicht oder Kunstlicht an. Die Sonnenuntergänge über dem Meer waren von einer betäubenden Schönheit. Wenn die Sonne sank, färbte sie sich golden, und die weißen Streifen zeigten nacheinander alle Farben des Regenbogenspektrums, aber nicht jenes unseres Planeten. In der Nacht standen nicht sehr viele, aber sehr helle Sterne am Himmel. Zwischen ihnen zuckten ständig die Bahnen aufleuchtender Meteoriten.

Einen halben Tag lang feuerte Nonformale aus einer ungewöhnlichen Armbrust Explosivpfeile auf die jagenden Adler ab. Wir sahen aber nicht, daß er jemals einen Vogel traf. Sie wichen blitzschnell aus und schienen die Detonationen und den Rauch nicht zu fürchten. Vielleicht war es für sie ein Training, das den Wirkungen irdischer Feldgeschütze entsprechen sollte.

Monique, die jede Einzelheit mit angesehen hatte, faßte schaudernd ihre Überlegungen zusammen.

„Nonformale verhält sich mehr als seltsam. Er sieht, wie um ihn herum alles stirbt. Und er läuft geistesabwesend herum und handelt nicht.“

„Wahrscheinlich ist er dieses Leben gewöhnt“, widersprach ich. „Ihm bedeuten fremde Leben nicht mehr als Nebensächlichkeiten. So wie wir Fliegen und Mücken töten.“

„Anders kann's wohl nicht sein“, sagte sie leise. „Aber... Verständnis für ihn brauche ich nicht aufzubringen?“

„Keinesfalls. Es gibt kein Verständnis.“

„Nur Kampf und Tod.“

„So ist es.“

Die nächste Episode zeigte veränderte Umstände. Nonformale war in einen weißen Kampfanzug gekleidet und trug einen dünnen Helm mit Gesichtsschutz.

Auf der obersten Terrasse kämpfte er mit dem letzten Raubtier, einem ausgewachsenen schwarzen Leoparden. Nonformale trug in jeder Hand ein Messer, dessen Schneide aufblitzte. Ein Kampf auf Leben und Tod fand zwischen den Säulen und auf verschiedenen hohen Ebenen statt. Nahith war wieder gesund; er bewegte sich schneller und geschickter als der Leopard. Er wich aus, duckte sich, griff an und zog sich wieder zurück. Das Tier verfehlte ihn, der nächste Satz trug den Leoparden durch die Luft und an Nonformales Kehle. Das Tier grollte und fauchte wütend, und mit gellenden Schreien feuerte der Fremde sich selbst und seinen Gegner an.

Die Messer blitzten. Angreifer und Gegner bewegten sich rasend schnell. Die Krallen des Raubtiers rutschten am glatten Material des Anzugs ab. Im herrlichen Fell erschienen als Folge fast unsichtbar schneller Messerstöße große Wunden. Der Leopard wurde immer gereizter, die Schmerzen und der Blutgeruch ließen ihn immer wieder angreifen.

Nonformale wurde zu Boden geworfen und kam schneller als der Leopard wieder auf die Füße.

Er warf sich auf die Raubkatze, stach zu und rannte scheinbar davon. Dann wirbelte Nonformale herum, stellte sich dem nächsten Angriff und tötete das Raubtier mit wenigen gezielten Stichen. Der Logiksektor flüsterte:
Ob du auch so geschickt kämpfen könntest?

Die vorläufig letzte Serie von Aufnahmen zeigte uns, daß - es herrschte nächtliche Dunkelheit über Meer, Inseln und Klippe - Nonformale mit Yann-Zyorjen inmitten der strahlenden Bilder saß, ihren Körper benutzte und trank. Außer den beiden Wesen und zwei Adlern, die auf dem steinernen Bau des Horstes saßen und die Köpfe unter die Flügel gesteckt hatten, schien sich niemand und nichts mehr in dem Felsenversteck zu befinden, zumindest keine anderen Lebewesen aus fremden Welten.

Ich rief Ciron an, der irgendwo in den Werkstätten arbeitete.

„Ist Syno hier?“

„Er wird auf den nächsten Einsatz vorbereitet.“

„Wartet“, sagte ich. „Mir ist eingefallen, wie wir erfolgreicher gegen Nonformale vorgehen können.“

„Ich warte, Monsieur Comte.“

Der zweite Friedrich zog mit seinem Heer in die Richtung der Stadt Prag. Major Seydlitz führte die Kürassier-Reiterregimenter. Wir hatten zugesehen, wie hervorragend die Reiterei geschult worden war. In spätestens zwölf Tagen, schätzten wir, würde der Kampf um Prag ausbrechen. Nonformale, der dieses Vorhaben ebenso intensiv beobachtete wie ich, wenn nicht sogar gieriger, würde diese Gelegenheit nicht versäumen. In einem Nebenraum seiner Schlafgemächer hatte ich sie gesehen, die vielen verschiedenen Rüstungen, Anzüge und Verkleidungen des Saurokrator. Ich wandte mich an Monique, die in einem windstillen Winkel in der Aprilsonne lag.

„Wir werden auf Nonformale warten. Diesmal entkommt er uns nicht“, sagte ich entschlossen. „Und dazu kommt die Tatsache, daß er alle Sklaven weggeschickt

hat. Oder sie sind geflüchtet. Jedenfalls ist sein Versteck leer."

„Bis auf Yann und die Adler.“

„Und bald wird auch er die Klippe verlassen. Das sagt mir meine Erfahrung“, sagte ich. „Wenn die Schlacht um Prag tobt, schlagen auch wir los.“

„Viel Glück.“ Monique blinzelte in der tief stehenden Sonne. „Ich muß nicht aufspringen und dein Gesicht zur Tarnung schwärzen?“

„Nein. Nicht meines. Wir werden Syno verändern.“

Ich ging hinunter in tiefere Geschosse des Turmes, in dem die Gleiter, die Maschinen und Versorgungseinrichtungen warteten. Und die beiden Roboter; Ciron und ‚mein Bruder‘.

Am sechsten Mai 1757 griff Fridericus Rex die Stadt Prag an der Moldau an. Während Nonformale in den Wolken über dem Schlachtfeld schwebte, schien das Glück vergangener Eroberungsschlachten den König von Preußen zu verlassen. Synonymus Eins und ich schwebten mit dem Gleiter durch die Strukturschleuse. Ciron wußte, daß er unter allen Umständen diesen Energieschlauch stabil halten mußte, ganz gleichgültig, wie lange wir ausblieben. Während ich die Maschine über das Meer und unter dem gestreiften Himmel auf die Klippe zusteuerete, dachte ich über die wirkliche Bedeutung jener Szenen nach, die wir beobachtet hatten. Das private Leben des Seelensaunders. War er nur so fremd, daß meine Vorstellungskraft nicht reichte, ihn verstehen zu können? Oder handelte er bewußt? Blutgierig, bösartig, menschenvernichtend?

„Wenn wir kämpfen, Syno, schaltest du in kurzen Intervallen dein Deflektorfeld ein und aus. Nonformale soll dich sehen, dich aber nicht treffen können. Verstanden?“

„Die antike Tragödie hat sich in die Wohnräume verlagert. Der Schurke trägt Lendenschurz. Jawohl, Sir.“

Die Sonne befand sich halb hinter der Klippe und blendete mich. In der Luft kreisten weniger Adler als sonst. Die Streifen des Himmels schienen heller und wirkten weniger gefahrenausstrahlend. Die Felswand lag im Schatten und ragte wie eine mächtige dunkelgraue Barriere aus den Wellen einer weit ausschwingenden Dünung. Als wir näher kamen, konnte ich erkennen, daß Nahith das Energiefeld vor den Eingängen abgeschaltet hatte.

„Als wir losflogen“, sagte ich und kontrollierte, ob alle Deflektoren voll aktiviert waren, „kreiste unser Gegner über dem Schlachtfeld. Das Versteck sollte also leer sein.“

„Es sollte. Bis auf die Dame des Hauses.“

Ich grinste. Der Gleiter stieg im flachen Winkel auf einen Punkt zu, der rechts von den Eingängen lag. Ein Sims, auf dem Baumriesen ihre Wurzeln in die Spalten krallten. Ich verringerte die Geschwindigkeit, flog entlang des Felsens und hielt neben den Eingängen und Brüstungen der obersten Ebene an. Niemand war zu sehen, kein Raubtier, kein Dryadenwesen bewegte sich in den Zonen unterschiedlich dunkler Schatten.

„Hinein. Du hältst dich, bis ich etwas anderes befehle, hinter mir“, sagte ich

leise. „Klar?“

„Ja. Zum wahren Gentleman gehört es, mit Würde zu stolpern.“

„Das ist es“, brummte ich, steuerte den unsichtbaren Gleiter in einen Winkel, aus dem heraus ich den Einstieg schnell finden und ebenso schnell starten konnte. Wir stiegen aus und bewegten uns ins Innere des steinernen Systems hinein, die Waffen in den Händen. In den Räumen herrschte Todesstille. Nur wenige Lichter verbreiteten eine Ungewisse Helligkeit, als wir die Rampen hinuntergingen. Ich untersuchte die großflächigen Räume, öffnete Türen und schaute in unzählige Räume. Sie waren unbewohnt, und als ich die Erinnerungsbilder miteinander verglich, erkannte ich, daß Nonformale bestimmte Gegenstände daraus entfernt hatte. Der Logiksektor sagte: Nonformale will diese Jenseitswelt verlassen.

Während ich das Versteck so gründlich wie möglich durchsuchte, lauschte ich. Es gab keinen Hinweis darauf, daß sich Seelensauber näherte. Auch Synos Systeme waren eingeschaltet. Er würde mich warnen. Während ich einen Raum nach dem anderen betrat und verließ, stiegen meine Unruhe und Anspannung. Was ich sah, ergab keinen rechten Sinn. Als ich etwa zwei Stunden später wieder in den riesigen Wohnraum der mittleren Ebene zurückkam, saß Yann noch immer in einem wuchtigen Sessel und schaukelte langsam vor und zurück. Ihr Blick war auf eines der verbliebenen Bilder gerichtet, dessen Fläche sich in ein leuchtendes, dreidimensionales Landschaftsgemälde verwandelt hatte.

Ich ging, ohne den Deflektor abzuschalten, auf die Frau zu und sagte:

„Du wartest auf Nonformale?“

Sie sprach mit schleppender, rauchiger Stimme in einem islamischen Dialekt.

„Ich warte auf ihn.“

„Warum? Gibt es keinen anderen?“

„Ich muß warten. Ich kann nicht anders.“

„Was wirst du tun, wenn er dich zurückläßt?“ fragte ich und versuchte, in ihrem Gesicht und ihrem Verhalten das Wirken eines eigenen Willen zu entdecken.

„Ich werde sterben“, sagte sie unbetont. „Was sonst?“

Ich spürte Verstörtheit, Zorn und Fassungslosigkeit. Nonformale hatte diesen Verstand hoffnungslos zerstört. Ich flüsterte, während ich mich ein paar Schritte in Richtung auf die Terrasse entfernte:

„Du bleibst neben dem Kamin stehen. Wir warten, bis er kommt.“

„Verstanden“, sagte Syno und entfernte sich unhörbar auf die angegebene Stelle zu.

Nahith Nonformale besaß also viele Helfer aus anderen Jenseitswelten, deren Willen er gebrochen hatte. Sie arbeiteten für ihn und richteten ihm die Verstecke ein. Aus welchen Welten sie kamen, welches System des Ortswechsels Nonformale betrieb, konnte ich nicht einmal ahnen. Tatsache war und blieb, daß er auf dem dritten Planeten von Larsafs Stern sein Unwesen trieb und für hunderttausendfaches Leid und Tod verantwortlich war. Ich bezweifelte zudem, daß diese Zahl reichte. Wahrscheinlich war sie viel höher. Ciron und ich wußten längst nicht alles.

Ich setzte mich auf eine Stufe in der Nähe der Terrasse. Ich würde Nonformale hören. Der große Raum lag vor meinen Augen. Yann stand auf und ging in einen anschließenden Raum, um ihren Pokal wieder zu füllen. Ihre Körperbewegungen waren eine einzige laszive Herausforderung. Wenn Nonformale mit ihr fertig war, würde sie ihre reife Schönheit verloren haben. Wir warteten. Viel zu lange, wenn ich daran dachte, daß .draußen' die Zeit anders verlief.

Der Kampf um Prag mußte längst vorüber sein.

Es verging ein halber Tag. Die Sonne wanderte in den Westen, und ihre Strahlen fielen schräg durch das Gitterwerk aus Traversen und Säulen der Terrasse. Ich hörte den heiseren Schrei eines Adlers, richtete mich auf und entsicherte die Waffe. Als ich den Kopf drehte, sah ich gerade noch, wie Nonformales Reitvogel die Schwingen einfaltete, um im Horst zu landen. Es gab die erwarteten Geräusche, und schließlich kam Nonformale auf der entgegengesetzten Seite des Raumes die Rampe aufwärts und sah sich um.

„Yann!“ rief er. Die Frau strich das lange, gelockte Haar aus dem Gesicht; ein schwarzer Vorhang glitt über kunstvoll angebrachter Schminke zur Seite. Ich hielt mit der linken Hand mein rechtes Handgelenk umklammert und zielte auf seinen Kopf. Ich wartete, bis er etwa in der Mitte zwischen Syno und mir stand. Mein Zeigefinger krümmte sich langsam. Seine hellgraue Rüstung flirrte und flimmerte an der Oberfläche der vielen beweglichen Teile. Sein Gesicht war von herausfordernder Gesundheit, seine Augen blitzten. Er war wie berauscht und zog den rechten Handschuh aus, um nach Yann zu greifen. Sie war aufgestanden und wiegte sich in den Hüften. Sie hielt ihm den Pokal entgegen. Im selben Augenblick zeigte sich Syno für einen Sekundenbruchteil.

Wahrscheinlich hatte Nonformale erwartet, daß seine Gegner ihn belauerten. Trotz der aufgesogenen Emotionen ließ seine Wachsamkeit nicht nach. Er wirbelte herum und zog aus dem Brustgurt eine funkelnnde Waffe. Er feuerte genau dorthin, wo Syno eben gestanden hatte. Gleichzeitig schob ich meine Hand vor und zog den Abzug durch.

Nacheinander verließen zwölf fingerlange Projektils das Magazin der Waffe. Sie rasten kreischend durch die wenigen Meter Luft und trafen den Emotiosauger. Einige Sekunden lang war sein gesamter Körper in den unerträglichen Glanz von Explosionen getaucht. Syno schoß von der gegenüberliegenden Seite des Raumes und wechselte ständig seinen Standort. Wieder zeigte er sich: ein Hüne in einer phantastischen Rüstung und mit einer schwarzgoldenen Maske. Die Abwehrschirme flammten und loderten. Blitze peitschten durch den Raum und fuhren in Decke und Boden. Teppiche, Bussen und Polster begannen zu schwelen.

Yann-Zyorjen schrie auf, ließ den Pokal fallen und brach vor ihrem Sessel zusammen. Sie versuchte gleichzeitig ihre Ohren zuzuhalten und die Hände vor das Gesicht zu schlagen. Ihr Schrei ging in dem Lärm unter. Ich steckte die Waffe zurück und hob den Desintegrator.

Nonformale sprang zur Seite. Seine Rüstung bestand aus einem System von Energiefeldern, die offensichtlich den Beschuß ausgehalten hatten. Seine Hand

schlug gegen eine Verzierung, dann sprang er mit einem Satz über einen Tisch. Wieder schoß er auf Syno. Er stieß einen Schrei rasender Wut aus und einige Worte, die ich nicht verstand. Seine Waffe warf purpurne Blitze aus und verwüstete drei Ellen über dem Boden die gesamte Wand des Raumes, schlug Krater und Risse in den Fels, vernichtete zwei Bilder und mehrere wuchtige Möbel und hinterließ einen Hagel glühender Tropfen, surrender Splitter und brennender Gase, die sich als schwarzer Rauch niederschlügen.

Der Felsen schien zu bebhen. Wieder schaltete Syno seinen Deflektor aus. Ein oder zwei Schüsse trafen ihn, ehe er unsichtbar wurde. Ich feuerte hinter Nonformale her, der im Zickzack den Schüssen auswich und auf einen weißen Nebel zusprang, der aus der größten Nische des Raumes kam. Dort hing das leuchtende Bild, das eine Landschaft aus Felsen und moosartigen Flächen zeigte.

Schluchten hatte ich gesehen, einen hellen Himmel voller roter Sterne, Wasserläufe, die sich terrassenförmig herabstürzten und kleine, grüne Seen bildeten.

Ich traf Nonformale. Der Nebel leuchtete auf, als die Energiebalken hindurchheulten. Das Bild schob seinen Rahmen auseinander, wurde größer, wuchs aus der Nische und füllte den Raum aus. Nonformale sprang in das Bild hinein, durch den Nebel, auf einen blauschimmernden Felsquader mit zerfurchten Kanten, der sich aus dem wabernden, brennenden Nebel heraufschoß.

Er lachte laut. Seine Waffe beschrieb einen Halbkreis. Ich sah alles nur noch undeutlich, feuerte aber ununterbrochen auf Nonformale, schmolz den Stein unter seinen Füßen und schoß an ihm vorbei, in eine andere Bezugsebene hinein. Aus seiner Waffe schlug ein Blitz. Er zerfetzte Yann, den Sessel und die Umgebung, ein zweiter Schlag traf mich und warf mich rückwärts gegen die Steinbrüstung.

Dann turnte Nonformale über die unsichtbaren Stufen einer Steintreppe aus dem Bild. Der dicke, weiße Rauch schlug sich nieder und verwehte. Das Bild, eine Art Transmitter, verschwand mit einem furchtbaren Donnerschlag, der zwei Säulen zerstörte und Felsbrocken herunterhageln ließ. Ich kam fluchend auf die Füße und sah eine leere Felswand in der Nische.

„Jäger fremder Invasoren“, sagte ich zu mir und ging durch die Verwüstungen, Trümmer und rauchenden Flächen hinüber zu Syno. Der Roboter war defekt, aber er schaltete seinen Deflektor noch immer ein und aus. Ich sah, daß er gegen die Wand lehnte. Der Bewegungsapparat war in der Höhe des Gürtels zerstört.

„Als Jäger taugst du wenig, Arkonide.“

„Du verstehst mich?“ fragte ich laut. In meinen Ohren summte und klingelte der Explosionsschock. Es stank nach den verbrennenden und schmorenden Gegenständen und nach Ozon.

„Ja.“

„Kannst du gehen? Wir müssen zurück.“ „Nein.“

„Auch noch das“, sagte ich, hakte das Antigravgerät vom Gürtel und befahl:

„Schalte Deflektor und Schutzschirm ab! Schnell!"

„Ja.“

Die Felder wurden deaktiviert. Ich klinkte den Hakendes Geräts ein, schaltete es auf mittlere Leistung und sah zu, wie Syno in die Höhe schwebte. Seine Laufwerkzeuge und sein Oberkörper hingen fast senkrecht herunter wie bei einem Menschen mit zerschlagener Wirbelsäule. Ich packte sein Handgelenk und zog ihn hinter mir her, über Rampen und durch verrauchte Räume, bis zum Gleiter. Über der Ladefläche ließ ich ihn hinunter, setzte mich in den Pilotensitz und flog mit eingeschalteten Schutzschirmen, aber für alle jagenden Adler sichtbar, auf die Strukturlücke zurück. An einem hellen Junimorgen schwebte ich wieder in den Turm ein.

„Mein Bruder, der Roboter, hat zwar ebenso wacker gekämpft wie ich“, sagte ich zu Ciron, während ich den Schutzanzug auszog, „aber Nonformale war besser. Und er war vorbereitet.“

„Es wird genug Zeit geben, Synonymus Eins wiederherzustellen, besser und schöner als je zuvor“, versicherte Ciron.

„Hoffentlich kannst du ihm auch einen vernünftigen Sprachgebrauch anzüchten, Ciron“, sagte ich grimmig. „Sollte Nonformale sich in der nächsten Zeit zeigen, dann kommt er aus einer Jenseitswelt voller Felsen, Wasser und Dampf oder Nebel. Dorthin verschwand er, kaum geschädigt und satt von toten Preußen und Österreichern.“

Obwohl ich während der langen Zeit der Beobachtungen viel darüber nachgedacht hatte, blieb ich ratlos. Was konnte ich jetzt unternehmen, da mich der Gegner verlassen hatte? Wieder einmal steuerte ich einer existentiellen Grenzsituation zu. Beauvallon? Frankreich und Paris? Die große oder die kleine Insel? Zurück in die Kuppel, in den tiefen Schlaf?

7.

CASTELLET LE SAGITTAIRE: Bis hierher waren die Folgen des Lisboer Erdbebens spürbar gewesen. Von den Verwüstungen der sechsunddreißig Ellen hohen Flutwelle, einem vernichtenden Tsunami, von den insgesamt 60 000 Toten, wußte niemand in Beauvallon. Auch nicht, daß Monique im Tiefschlaf lag, und woher ich kam, wohin ich ging. Nachdem ich Mister James Watt bei der Konstruktion einer Dampfmaschine geholfen, das Schäffersche Holzpapier (mit Hilfe meiner Erinnerungen aus Chinas früheren Zeiten) entwickelt und Glucks Musik bewundert hatte, wachte ich abermals auf. Diesmal hatte ich Ciron das Datum genannt, an dem er mich wieder auf die Ereignisse der Barabarenwelt vorbereiten sollte.

Nachdem ich mich vom Dogen verabschiedet und Zerberus räudiges Fell so gut wie möglich erneuert hatte, benützte ich einen Segler Veneziens und las, während das Schiff seinen Weg nach Fez an der Nordküste Afrikas suchte, in Dantes Commedia: Der Tod Alexandras hockte wie ein Schwarm Raben auf dem morschen Ast meines Gemüts. Mein Ziel waren zwei Männer, von denen einer der Dichter Mohammed ibn Djuzzazyy war. Ihn hatte ich flüchtig kennengelernt; jenen anderen, der seit seinem einundzwanzigsten Lebensjahr

reiste, wollte ich kennenlernen. Durch Bestechung und Höflichkeit, meine Sprachkenntnisse, Geduld und den Ruf, den ich mir durch Erzählungen schnell beschaffte, gelang es, in des Dichters Haus eingeladen zu werden. Mein Gastgeschenk war ein junger, hochtalentierter Schreibsklave, den ich um einen unverschämten Preis erstanden hatte.

Ich verbeugte mich tief, blickte in kluge Augen und sagte in meinem schönsten, klassischen Arabisch:

„In Namen des gnädigen Erbarmers, des Allmächtigen. Gott segne den Meister unzähliger Meilen, die ich zurückgelegt habe wie einer, der auf den Spuren eines Gehetzten wandelt: Endlich darf ich mit dir sprechen, Herr der Wüsten und Meere, Abu Abdallah Mohammed Ibn Battuta. Mein unwürdiges Geschenk wurde dir gebracht, wie ich sehe, und so kann ich hoffen, der honigtriefenden Blütenpracht deiner Worte teilhaftig zu werden, o Weitgereister.“

Ibn Battuta hob mich auf. Er war geschmeichelt. Die beiden Schreiber verbeugten sich ebenfalls; es herrschte sofort eine heitere Stimmung wie unter Männern, die den letzten Tee an Lagerfeuern geteilt hatten.

„Ihr, Atlan ben Arcon, kennt auch ein gutes Stück der Welt, konnte man hören?“ fragte Mohammed ibn Djuzzazyy. Ich deutete auf den Boden. Die Sklavin, tiefverschleiert und teuer geschmückt, nach schier unbezahlbaren Riechstoffen duftend, stellte den Korb ab, zog die versilberte Hülle hervor und reichte sie mir. Dann zog sie sich aus dem hellen, kühlen Schreibzimmer zurück.

„Ich brachte euch dazu ein wenig brauchbares Geschenk“, sagte ich und zog die Rolle aus dem Köcher. Sie war sieben Ellen lang und drei Ellen hoch. Ich zog sie vor den Augen der beiden Männer auseinander und hielt sie ins Sonnenlicht. Ibn Battuta stöhnte auf, als habe er die Houris und den Propheten Mohammed gleichzeitig erblicken dürfen.

„Dies, Meister der Reisen, ist das Antlitz unserer Welt, wie es ein Vogel Rock aus den Wolken sehen mag, ohne zu wissen, was er sieht. Du aber, Weitgereister, wirst ferne Küsten erkennen.“

Es war eine Weltkarte, aus vielen Höhenaufnahmen zusammengesetzt, ohne Wolkenschatten und auf eine Folie gedruckt, die nach spätestens einem halben Jahrhundert verblichen und bröckelig sein würde. Aber bis dahin sollten Kopisten etliche Kopien davon gefertigt haben.

„Ich fand einen Mann, den Allah vor Jahren zu sich rief. Er schenkte mir diese Karte mit der Verpflichtung, sie dir zu geben, wenn es denn möglich sei, dich zu finden, o Ibn Battuta“, sagte ich.

Früchte wurden gereicht und Leckereien. Sklavinnen sprengten Rosenwasser in die Luft. Die Männer benahmen sich wie Kinder. Ich deutete auf die vielen Punkte, die bekannten und unbekannten Siedlungen entsprachen. Mit zitternden Fingern fuhr der Weltreisende die Küstenlinien nach und murmelte von Ajudehen, Chansa und Fakanaur, von Kais und Nakhshab, Qundus und Wab-kana.

„Ist das das wahre Bild der Welt?“

„Ich bin sicher, daß sie sich so und nicht anders den Augen darbietet“, sagte ich

und dachte an die seltsamen Karten der Idrisi und Masudi, die mehr Fehler hatten als ein Hund Flöhe. „Wenn du die Namen der Städte neben die Punkte schreibst, König der vielen Schritte, dann wirst du sehen, welchen Weg du zurückgelegt hast.“

Die Bilder und Eindrücke verschwammen.

Ich kehrte in die kühle Wirklichkeit zurück.

Statt maurischer Worte hörte ich Sätze in arkonidischer Sprache. Rico beugte sich über mich.

„Ibn Battuta ist seit mehr als dreihundertneunzig Jahren tot, Atlan. Und auch jene samthäutige Chasari mit ihren schmelzenden Küssem, in deren goldklirrenden Armen du versucht hast, Erinnerungen an Alexandra zu betäuben, auch der Doge, der dich begrüßt, als du wieder in die Lagunenstadt zurückkamst: alle zu Staub zerfallen wie deine Weltkarte.“

„Alles wird zu Staub“, krächzte ich. „Ich kann noch nicht rechnen. Es sind die Bilder welchen Jahres?“

Ich richtete meine Augen auf einen zweiten Holobildschirm.

„Siebzehnhundertachtundsechzig, früh im Jahr.“

Ich war müde. Ich konnte weder fühlen noch ahnen, ob ich mich auf den Besuch bei den Barbaren freute. Immerhin schien mir ein gefährliches Abenteuer besser zu sein als gar keines.

Gabo Djang, so nannten die steinzeitlichen Eingeborenen eine Zone der großen Insel zwischen dem unsichtbaren Dorf und dem flachen Sandstrand. Ort, an dem grüne Ameisen träumen. Tatsächlich kletterten große, grüne Ameisen auf die wenigen Bäume und sprangen auf die hüpfenden Säugetiere hinunter, denen die Köpfe der Jungen aus den Bauchbeuteln blickten. Wenn man die grünen Kerbtiere störte, sagten die Eingeborenen, würden sie riesengroß, und ihr Anführer, die ganz große grüne Ameise, würde die gesamte Menschheit umbringen. Ich umging diese Gefährdung, indem ich, wenn ich sonnen und in der hohen Brandung schwimmen wollte, einen anderen Weg nahm. Ciron hatte es fertiggebracht, den grauenhaften Dialekt der Speerträger zu entziffern. Ich kontrollierte die Reparaturarbeiten an der LARSAF, während ich meinen Körper kräftigte.

Der Siebenjährige Krieg des Preußen war beendet. Jean Philippe Rameau, dessen Musik ich in den Kirchen und am Hof des fünfzehnten Ludwig so oft gehört hatte, hatte seine letzten Noten gesetzt, Krieg drohte zwischen Rußland und den Türken. Nonformale? Verschwunden, als habe es ihn nie gegeben.

Ich wollte allein bleiben. Es gab im Umkreis von sieben Tagesmärschen keine Frau, kein Mädchen, nur viele hellgrüne Sittiche. Aber die Bildschirme lieferten Informationen wie immer. Ich brauchte nicht lange, um einen Entschluß zu fassen, den ich hoffentlich nicht bedauerte. Eine Reise durch einen Teil Frankreichs, von Beauvallon de Franconnade aus bis nach Paris. Allein. Aber von Ciron beschützt. Siebzehn Tage danach sattelte ich in Beauvallon mein Pferd und schnallte die Traglast auf dem Rücken des zweiten Tieres fest. In den meisten Ländern Europas war es einfach für einen bewaffneten Reiter,

der genügend Geld hatte, über Land zu reiten. Vorausgesetzt, gewisse unsichtbare Einrichtungen schützten vor Straßenräubern, vor Fallen oder Betrügern. Vorausgesetzt, der Reisende durchschaute schurkische Wirte und wacklige Brücken, verschloß seine Nase vor dem pestilenzartigen Gestank der Städte, vertraute nicht allzusehr den Schilderungen des Lawrence Sterne, der „Joricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien“ geschrieben hatte. Kurzum, ich mußte viele Überlebenstechniken anwenden, und im Heu der Bauern schlief es sich noch immer am saubersten.

Von Lyon ritt ich die Rhone abwärts, durch ein herrliches, fast menschenleeres Land. Die Straßen waren überraschend gut, aber es verkehrten wenige Reisende. Mein nächstes Ziel war Aix in der Provence. Ich fand außerhalb der Stadtmauern ein wenig verfallenes Bauernhaus mit einem Stall; binnen weniger Tage rissen sich Zimmerleute, Maurer und Bauern darum, einige Louisdore zu verdienen. Ihre Armut, der Dreck, in dem sie lebten, die Willkür, der sie ausgeliefert waren, sie trafen mich tief. Der Adel sog sie aus . . . wie Nonformale.

Nachts halfen Cirons Allzweckroboter. Ich besaß bald ein helles, freundliches und trockenes Zuhause mit allem, was ich brauchte. Erst dann wagte ich mich in die Stadt.

Ich ritt durch große Haine von Oliven- und Mandelbäumen, hielt Ausschau nach der altehrwürdigen Universität, bewunderte die Kirchen, die aus den verwinkelten Gassen und dem Kot der Straßen aufstiegen. Aquae Sextiae hatten es die Römer genannt; heute fehlte der Stadt jeder Glanz. Ich hielt meinen Rappen an, schaute mich um und band die Zügel neben der Tür einer Apotheke an.

Meine Kleidung ließ niemandem im Zweifel: Ich war ein reicher, reisender Graf. „Ich bin neu in der Stadt“, sagte ich herablassend und scheinbar gelangweilt. „Ich wünsche mit den gelehrten Männern von Aix zu disputieren.“

Ich sah in den Regalen schöne Flacons und blickte sie voller Interesse an.

„Dann müßt Ihr den Marquis d'Argens treffen.“ Der Apotheker kratzte sich und stellte ein Dutzend der schönsten Salbtöpfe und Duftwasser-Behälter auf den Tisch. „Er ist ein Freund des preußischen Königs.“

„Des Großen Frederic?“

„Ein Schriftsteller, Marquis de . . .?“

„Beauvallon. Abgesehen von der Geistlichkeit: Wen müßte ich noch kennenlernen?“

„Den genialen Grafen Cagliostro und seine bezaubernde Frau. Und einen Italiener, der alles kann. Er nennt sich Graf Casanova de Seingalt, oder ähnlich.“ Giacomo Casanova, der Mitgefangene im Carnevale, bemerkte der Logiksektor. Ich kaufte für Monique zwei Duftwässer und eine milde Lotion für die Haut, hauptsächlich der hübschen Gefäße aus Porzellan und Glas wegen.

„Wo finde ich diesen Casanova?“

Der Apotheker beschrieb mir den Weg zu einem der besten Gasthöfe der Stadt. Ich ließ die Behälter einpacken, schwang mich in den Sattel und ritt zu der

angegebenen Stelle. Der Gasthof war nicht besser oder schlechter als viele andere. Der Hausknecht starrte die Münze an, dann mich, und schließlich rannte er davon und kam mit einem Beil zurück.

„Niemand wird Euer Pferd auch nur anstarren, Herr Marquis. Ich scheuche auch die Fliegen weg.“

„Recht so.“ Ich stieß die Tür zur Gaststube auf und setzte mich auf eine Tischkante. „Ein kühles, schäumendes Bier“, verlangte ich. „Und eine Auskunft, wenn's beliebt!“

„Zu Gnaden, der Herr.“

Offensichtlich waren auch in diesem Land alle Wirte von einem Aussehen und Betragen, die mich an Briganten und Schmierfinken erinnerten. Dieser hatte wenig Zähne, stank und schielte. Das Bier allerdings schmeckte ausgezeichnet.
„Monsieur Casanova wohnt in Eurem Haus, Herr Wirt?“

Bedauern überzog sein Gesicht wie eine Regenwolke den Himmel.

„Er liegt in seinem Bett. Eine schwere Krankheit hat ihn gezeichnet, Herr Marquis.“

„Bringt mich zu ihm!“

Rußgeschwärzte Balken, knarrende Treppenstufen, schmale Gänge und dünne Wände, ein Geruch, der nur durch Abbrennen des Hauses zu vertreiben war, zogen an mir vorbei. Der Wirt klopfte, von innen antwortete eine helle Frauenstimme. Ich wurde hineingebeten, nachdem ich mich als Freund des Kranken vorgestellt hatte.

„Giacomo Casanova, Doktor der Rechte, Ihr seid herumgekommen seit dem ersten November Siebzehnhundertsundsiebenzig. Warum seid Ihr nicht mit mir zusammen geflohen?“

Er starrte mich an wie einen Geist. Die Krankenwärterin zog sich bis zur Wand zurück. Ich sah einen knapp fünfundvierzigjährigen, kranken Mann mit Hakennase, eingefallenen Wangen und fiebrigen Augen. Auf Tischchen neben einem leidlich sauberen Bett lagen und standen Medizinen, mit denen man vermutlich ein Dorf entvölkern, aber kaum jemand heilen konnte. Langsam dämmerte das Erkennen; er keuchte und stieß hervor:

„Cavaliere Atlan di Arcone! Der Wein. Sechste Zelle. Das eingekerzte Dach.“

„Ich habe Euch nicht gesucht, aber gefunden“, sagte ich. Ich nickte und knöpfte meine Jacke auf. „Wie lange liegt Ihr schon hier?“

„Fast zwei Monate. Es wird und wird nicht besser.“

Ich verbeugte mich vor der hübschen jungen Frau, zog einige Münzen aus dem Gürtelversteck und bat:

„Sagt dem Wirt: das beste Zimmer mit Fenster zum Baumgärtlein, ein paar Flaschen Schaumwein von Perignon, ein frisch bezogenes Bett und in einer Stunde ein heißes und kaltes Bad für diesen Gast. Kommt morgen wieder, dann wird er Euch schon schöne Augen machen.“

Sie nahm verwirrt das Geld und huschte hinaus. Ich setzte mich, nachdem ich einen wackligen Sessel abgeräumt hatte.

„Was fehlt Euch, Giacomo, außer der Gesundheit, wie zu sehen ist?“

„Die Syphilis, wieder einmal, Freund Atlan. Eine schlimme Erkältung, Podagra und die Folgen von einem Leben, das im Galopp geführt wird.“

Der Zellschwingungsaktivator glich einem eisernen Wappenschild. Ich zog ihn heraus und über den Hals, hängte ihn Casanova um und beschwichtigte ihn, als er abwehren wollte.

„Ihr habt genug Geld?“ fragte ich. Casanova nickte. Er war ein gutaussehender Mann gewesen, mit hellbraunen Augen, die Stirn wich weit zurück, das Haar lag schweißnaß am Kopf. Ich stand auf und riß die Fensterflügel auseinander.

„Vorläufig genug Geld. Ich war reich und arm, gewann viel und verlor noch mehr.“

„Im Spiel?“

„Und mit den Frauen. Es ist ein Vergnügen, Euch zu sehen. Ich bin geflohen und dann viel gereist. Ich kenne Paris, Dünkirchen, Holland und Köln, Stuttgart und Zürich.“

„Ihr werdet alles erzählen, wenn Ihr wieder bei Kräften seid, Giacomo. Ich wohne außerhalb der Stadt, aber ich werde oft nach Euch sehen“, versprach ich.

„Was habt Ihr getrieben seit der Flucht?“

„Mancherlei. Viel geschlafen“, sagte ich lachend. „Deswegen bin ich, im Gegensatz zu Euch, gesund.“

„Ich war in Solothurn, Avignon, Marseille, Toulon, Antibes, Nizza und Genua, Florenz und Rom.“

„Ich sehe, daß Ihr kein Heim habt, wo Ihr Euch ausruhen könnt“, bemerkte ich und sah, daß der Aktivator zu wirken begann. Seine Haut färbte sich. Der Blutkreislauf wurde kräftiger. Aber Giacomo wurde müde. Als der Wirt kam, um zu versichern, alles sei bereit, trugen wir ihn ins Badehaus. Ich zog Jacke und Hemd aus, ließ mir die Satteltasche bringen und schrubbte ihn, bis er am ganzen Körper rot war, wusch seine Haare und verwendete meine unfehlbaren Salben und Sprühflüssigkeit, nachdem ihn der Schock des kalten Wassers wieder geweckt hatte. In ein frisches Nachthemd gewickelt, todmüde und gähnend, trugen wir ihn in das geräumige Zimmer, legten ihn auf frisches Leinen, und ich deckte ihn zu. Dann öffnete ich das Fenster und ließ den schäumenden Wein in die Gläser zischen.

„Vergeßt den Arzt und die Medizinen. Ihr werdet tief und lange schlafen“, sagte ich. Das Schlafmittel wirkte eine Stunde später. Ich wartete bis zum frühen Abend, dann nahm ich ihm den Aktivator ab und ritt zurück in mein gemütliches Heim, das sich in einem verwahrlosten, herrlich blühenden Garten und unter den riesigen Ästen voller rauschender Blätter befand. Ich war sicher, daß ich von Casanova eine Geschichte erfahren würde, die viele Stationen in einem verwirrenden Zeitalter schildern würde. Am nächsten Vormittag war er viel kräftiger, - und auch die hingebungsvolle junge Frau war bei ihm. Ich bekam natürlich schon bald ernsthaften Streit mit dem Arzt, der sich übergangen fühlte.

„Vernunft“, sagte Casanova und führte eine flatternde Bewegung der Finger aus, „kommt von ‚vernehmen‘, was bedeutet, daß man zuhört und begreift, wenn ein anderer klug spricht. Aber das menschliche Verhalten ändert sich nicht. Ich bin

das beste Zeugnis dafür."

„Große Verwandlung? Durch Gesetze die Menschen beeinflussen? Bedeutet mehr Wissenschaft zugleich mehr Fortschritt?" fragte Joseph Balsamo, angeblich ein Graf Cagliostro. „Ist eine Kopie, die ich herstelle, wertvoller als das Original, obwohl sie ebenso gut oder meist noch besser ist?"

Wir saßen im Salon. Casanova schrieb einen Empfehlungsbrief und versah ihn, wie er mir vorher versprochen hatte, mit geheimen Zeichen. Cagliostro, dem ich wohl bekannt erschien, lächelte seiner Frau zu.

„Ich weiß es nicht", antwortete Casanova. „Menschen haben die Macht über die Welt in den Händen. Können Menschen diese Macht verwalten? Konnte ich mein Geld zusammenhalten?"

„Würde mehr Vernunft herrschen, ginge es allen gut", sagte ich und nahm einen Schluck des Schaumweins,

„und die Bürger würden nicht eines Tages den Adel aus seinen Palästen jagen."

„Bis zu diesem Tag ist es noch lang hin", sagte Cagliostro. Er schien den Ruhm eines Abenteurers, der ihm nach Aix vorausgeeilt war, zu genießen. „Eine Revolution hat nur die Anzahl unnützer Esser verringert. Stets war es so."

Cagliostro hatte uns eine Zeichnung von Rembrandt gezeigt. Der Meister hätte sie für echt gehalten. Natürlich hatte Cagliostro sie gefälscht.

„Eines Tages werden die Bauern begriffen haben, daß sie Menschen sind", sagte ich. „In meiner Grafschaft verwüstet das Wild aus meinem Wald kein Feld meiner Bauern."

„Ihr seid zu gütig, Comte." Cagliostro rollte den Brief zusammen und steckte ihn ein. „Ihr seid sicher, daß wir uns nicht kennen?"

Unwahrscheinlich, aber denkbar: Vielleicht gab es ein gemeinsames Erlebnis. Ich fand weder sein Aussehen noch seinen Namen in meinen Erinnerungen.

„Wo hätten wir uns getroffen?"

Cagliostro lachte selbstgefällig. Er stand auf und erwiederte:

„Man trifft mich stets in schwierigen Lagen und undurchschaubaren Umständen. In zwei Stunden werde ich Euch, meine Herren, überraschen."

Er verbeugte sich und verließ den Raum.

Casanova, durch Sauberkeit und gutes Essen, Pflege und meinen Aktivator, durch meine Salbe, die ich in die Salbe des Arztes gemischt hatte, wieder zu Kräften gekommen und fast gesund, hob das Glas.

„Ich brauche eine feste Anstellung. Nutzlos sind alle meine Talente", erklärte er.

„Dazu kommt das Heimweh nach Venezia."

„Vergeßt es. Man ist rachsüchtig."

„Aber wenn ich eine falsche, verleumderische Chronik der Stadt neu und richtig schreibe, wird man mir Pardon erteilen." Er lachte voller Hoffnung. Ich hatte inzwischen jeden Winkel von Aix und die Umgebung kennengelernt und wollte meine Reise fortsetzen. Ein herrlicher Sommer hatte angefangen.

„Viel Glück!"

Sein Hang zu amourösen Abenteuern war wieder erwacht. Die junge Frau war, ohne Namen oder Spuren zu hinterlassen, eines Tages verschwunden, niemand

wußte, wohin. Casanovas Leben und Lieben als verworren oder abenteuerlich zu bezeichnen, wäre die Untertreibung eines Jahrhunderts gewesen. An mir hing er, verblüffenderweise, mit fröhlicher, uneingeschränkter Freundschaft. Als Cagliostro zurückkam, zeigte er Casanova den Brief und sah mich lauernd an.

„Das ist der Brief, den ich geschrieben habe.“

Cagliostro legte einen zweiten Brief auf den Tisch. Casanova griff danach. Die Briefe waren identisch. Cagliostro sagte, daß er in das Original einen Knick gekniffen habe.

„Ihr besitzt ein gefährliches Talent, mein Lieber“, sagte Casanova in plötzlichem Ernst. „Ihr könnt es weit bringen mit Eurer Kunst.“

„Das nehme ich wohl an.“

„Ihr könnt es sogar bis zum Galgen bringen, wenn Ihr unvorsichtig seid. Eine Warnung, Graf Cagliostro. Wollt Ihr nicht unglücklich enden, so setzt nie den Fuß auf den Boden Roms.“

„Warum nicht? Sie haben auch nur zwei Augen, die Römer.“

Als Cagliostro sich verabschiedete, reichte er mir seine Hand. Er strahlte eine seltsame Klugheit aus, obwohl sein Charakter nicht allzu trefflich schien.

Magister Michel de Notre Dame, Nostradamus, hatte eine gleichartige Wirkung in meinem Inneren hervorgerufen, damals, in Paris. Ich blickte ihm schweigend nach und hob die Schultern.

„Und Ihr? Wohin wollt Ihr reisen?“ fragte ich schließlich. Casanova war unschlüssig.

„Zuerst nach Marseille. Torino oder Lugano heißt das Ziel, vermutlich.“

Am 20. Mai schüttelten wir uns zum letztenmal die Hände. Ich sattelte die Pferde und machte mich auf den Weg nach Paris. Die Reise dauerte lange, und ich sprach mit unzähligen Menschen aller Klassen, lernte ihre Gedanken und ihre Lebensumstände kennen und fand im Nordwesten von Paris, wohin der Gestank nicht reichte, ein Häuschen. Es war etwas größer und nicht so verfallen. Es erforderte weniger Zeit und Mühe, es bewohnbar und gemütlich und ebenso sicher zu machen.

8.

CEPHYRINE: Trotz aller Notwendigkeit und auch der Freude an der Tarnung und Maskierung war es mitunter grotesk, unter welchen Umständen der Paladin der Menschheit und Schirmherr des Planeten lebte. Vermutlich gab es in der langen arkonidischen Geschichte keinen Kosmonauten, Hochenergieingenieur, Kosmopsychologen und Kosmokolonisator-Infrastrukturplaner, der in einem Landhäuschen außerhalb einer Hauptstadt wohnte und Briefe schrieb, die er in alle Welt verschickte und sich über jede Antwort freute. Aber in diesem Sommer (der fünfzehnte Ludwig feierte seinen achtundfünfzigsten Geburtstag) lernte ich mehr über das Leben der Barbaren als in vielen Jahren davor.

Mit dumpfem Schlag schloß sich das Buch. Staub wirbelte auf. Ich nickte anerkennend, obwohl die Feststellungen von Herrn Titius, die Abstände der Planeten von der Sonne betreffend, in vielen Jahren widerlegt werden würden. Die Wissenschaftler hatten recht genaue Meßmethoden gefunden, und einige

ihrer Ideen schienen selbst für arkonidisch-kosmische Ansprüche bemerkenswert zu sein. Wieder andere waren absolut hirnrissig und komisch: Sie wußten es noch nicht besser.

„Es ist zu hoffen“, sagte Giros Stimme vom Bildschirm, „daß deine Tage problemlos bleiben. Größere Probleme stehen nicht an.“

„Ich leiste Kleinarbeit“, gab ich zurück. „Hast du die Zeichnungen für Mister Hargreaves fertig?“

„In einer Stunde bekommst du die Kopien, Atlan.“

Im Gebälk über mir, dessen Bohlen abgekratzt und gekalkt waren, hing eine Spionsonde. Ich hatte mich mit Bildschirmen umgeben, die in Truhendeckeln getarnt waren, und steuerte selbst drei winzige Sonden. An meinem großen Tisch saß ich unter dem Sonnensegel und nachts beim Licht vieler Kerzen und verfaßte Schreiben an Gelehrte.

„Gut. Wie weit bist du mit der LARSAF?“

„Es dauert noch Jahre, bis wir wieder an einen Test denken können.“

„Nonformale?“

„Weiterhin unsichtbar“, sagte Ciron. „Ich arbeite an deinem robotischen Bruder.“

Ich grinste. Um mich waren die Geräusche des Dorfes: Hühner gackerten, Hähne schrien, Ziegen meckerten. Auf dem Dach gurrten die Tauben.

„Bis er deine Kapazität erreicht, diese fürsorgliche Klugheit, die ich in Jahrtausenden zu schätzen gelernt habe, dauert es wohl noch Jahrzehnte.“

„Das mag sein. Ich stelle fest, daß du zufrieden bist“, sagte der Roboter. Jetzt lachte ich laut.

„Nur mit dir, Milchbruder.“

Ich stand unter seiner Beobachtung und unter seinem Schutz, auch wenn ich mich in die Stadt hineinwagte. Nachdem ich festgestellt hatte, an wie vielen Stellen einzelne Menschen oder Gruppen an Erfindungen arbeiteten, die der geistigen und wirtschaftlichen Weiterentwicklung dienen konnten, war es nicht schwer, den Männern zu richtigen Einfällen zu verhelfen. Ich beendete den Brief an James Hargreaves und wartete auf Giros Konstruktionszeichnungen. Auch Josiah Wedgwood experimentierte mit einer Art Porzellan, das er Steingut-Pottery nannte; an ihn war das nächste Schreiben gerichtet, und auch in diesem Fall arbeiteten die Zentralrechner an den Zuschlagstoffen und dem Mengenverhältnis in Abhängigkeit von der Brenntemperatur.

Die Lehne des schweren Sessels knarrte, als ich mich zurücklehnte und die Absätze der weichen Stiefel auf die Tischkante legte. Die Sonne stand hoch; ich wartete auf das Essen und frisches Brot. Ein Sperling flatterte herbei und stolzierte am anderen Ende des Tisches über den Papierstapel.

„Und Richard Arkwright wartet auch auf meine Einfälle für seine wassergetriebene Spinnmaschine“, sagte ich brummend.

Es waren Abenteuer in der Stille, denen ich mich unterwarf. Nicht nur in Paris erlebte die Menschheit einen Aufschwung der Künste, des Theaters und der philosophischen und höchst entdeckungsfreudigen Wissenschaft. Kühne Ideen

wurden gedacht. Ob sie durchführbar waren, würde eine ferne Zukunft zeigen. Um den dicken Stamm der Kastanie bog Lisa. Weil sie stets so lief, als treibe sie ein Wind vor sich her, nannte ich sie Cephyrine. Sie trug in beiden Armen einen großen Korb, über den ein Tuch gedeckt war.

„Monsieur le Comte!" rief sie fröhlich. „Das Essen. Wie immer vor dem Fenster?"

„Setze dich dazu!" rief ich. „Hast du mit dem Schmied gesprochen?"

„Er holt am Nachmittag die Pferde, Herr."

Cephyrine war zweifellos das hübscheste Mädchen im Umkreis von fünf Meilen. Mit Hilfe des Psychostrahlers und eines alten, bewährten Programms hatte sie gelernt, sich zu waschen; ihre Sprache war verbessert worden, nach und nach begriff sie, worauf es in meiner Nähe ankam. Inzwischen waren ihre Fingernägel, die sie abgebissen hatte, nachgewachsen. Ich hörte das Klappern von Geschirr und Besteck im Innern der hellen Räume. Als die Musik aus unsichtbaren Geräten wieder einsetzte, erschrak Cephyrine nicht einmal. Ein zwölfjähriger Wiener, Wolfgang Mozart, spielte eigene Stücke auf einem Cembalo.

„Wann reitet Ihr wieder nach Paris, Herr?" rief das Mädchen. Obwohl alle Burschen hinter ihr her waren, hatte sich die braunhaarige Zweiundzwanzigjährige für keinen entscheiden können. Ich wußte, warum.

„Üermorgen. Mit den Briefen", sagte ich.

„Nehmt Ihr mich mit? Ihr habt es versprochen."

„Kannst du reiten?"

„Auch ohne Sattel, Monsieur."

„Ich nehme dich mit. Aber du wirst erschrecken, wenn der Gestank in dein Näschen steigt."

„Ihr seid ja dabei. Da erschrecke ich nicht mehr", meinte sie lachend. Sie war der gute Geist des Hauses. Wenn ich etwas brauchte, ob es eine Näherin war oder jemand, der das wuchernde Gras mähte, genügten eine Frage und ein paar kleine Geldstücke, und schnell war alles erledigt. Sie ließ auch nicht zu, daß ich betrogen wurde.

„Du wirst dich wundern."

Inzwischen war ich im Dörfchen als seltsamer Gast bekannt. Was ich wollte und nicht wollte, vertrat ich mit Härte. Meine harmlose Freundlichkeit schien die Bauern zu erschrecken. Wenn ich ihnen half, standen sie fassungslos da. Und daß ich hin und wieder Besuch von adeligen, gutgekleideten Personen erhielt, paßte auch nicht in ihr karges Weltbild. Ich versuchte sie in kleinen Schritten zu schulen und teilte hin und wieder Werkzeuge aus unseren Magazinen aus, die sie noch an folgende Generationen vererben konnten. Allzuviel würde auffallen, wußte ich, und auf mich zurückgeführt werden können. Ich wollte keine Scherereien.

„Kommt Ihr, Monsieur? Habt Ihr keinen Hunger?"

„Sofort."

Ein weißes Tuch über der Tischplatte, Blumen aus dem Garten hinter dem Haus,

Teller und Tassen (ich hatte sie aus der .Königlich Preußischen Porzellan-Manufatur', neu gegründet in Berlin vom zweiten Friedrich) und Brot, Butter, Würste und Pasteten aus Frankreichs Küche: Es war immer ein Vergnügen. Wir aßen und tranken hellroten, spritzigen Wein und streuten den Sperlingen die Brösel auf die Fußbodenplatten. Der Geruch frisch gemähter Wiesen wehte mit dem Mittagswind durch das Haus.

„Man munkelt im Dorf, Monsieur, daß Ihr weder Frau noch Mätresse habt“, erklärte Cephyrine nach dem dritten Becher. „Ihr wäret ein seltsamer Angehöriger des Adels.“

Wenn ich daran dachte, wie sie noch vor einem Monat gesprochen hatte, konnte ich gewisse arkonidische Erfindungen nur uneingeschränkt loben.

„Möglicherweise bin ich anders als der Adel, der sein Unwesen rund um Versailles treibt“, sagte ich zufrieden. „Seltsam? Nun ja, ich schreibe und bekomme viele Briefe von klugen Männern. Sie versuchen, das Leben der Menschen auf ihre Weise zu verbessern. Oder ist es schlecht, an einem solchen Tisch zu sitzen?“

Cephyrine schüttelte den Kopf. Ihr Haar wirbelte hin und her. Ihre Zähne blitzten; im Gegensatz zu den meisten anderen Leuten hier fehlte ihr nicht ein einziger. Ich senkte einen langen Blick in ihr Mieder und hob den Becher.

„Deine Leute werden sich schon an den Kauz im strohgedeckten Häuschen gewöhnen.“

Am meisten hatten sie gestaunt, als ich eine Ecke aufmauern, mit Abtritt, Rohren und Graben, einer großen Wanne und einem Becken für die Hände, mit einem Spiegel und gemauerten Wandbrettern versehen ließ. Tage später, nachdem ich den Raum mit einer wassersicheren Farbe gestrichen hatte, standen die Handwerker da, als hätten sie ein Wunder erlebt. Badetücher und Handtücher und weiße Schaffelle auf dem Boden hatten sie sich auch nicht vorstellen können. Es widersprach dem Zustand, den sie aus der Stadt Paris kannten, dem ehemaligen Lutitce. Ich schnitt eine Scheibe vom luftgeräucherten Schinken ab und sagte:

„In Paris werde ich Stiefel, Kleider und einige andere Dinge für dich kaufen, Cephyrine. Darin wirst du schöner sein als die Damen in Versailles.“

„Ihr macht Euch lustig über ein armes Bauernmädchen, Herr.“

„Nicht im mindesten“, sagte ich in gespielter Strenge. „Wart's nur ab.“

Alle Beobachtungen durch die Spionsonden zeigten es mir, Rico in der Kuppel - bestätigte es: Ich saß hier vergleichsweise in idyllischer Ruhe, aber stets hatte ich das Gefühl, als braue sich eine Gefahr zusammen. Aber tatsächlich gab es nicht das geringste Anzeichen dafür. Ich goß Wein in unsere Becher und meinte: „Trink, Mädchen! Alter Wein an einem jungen Tag. Es gibt kaum etwas Schöneres.“

„Vater schlägt mich, wenn ich betrunken heimkomme.“

„Du bleibst hier, und ich spreche mit ihm. Abends spürst du nichts mehr vom Wein.“

Solange sie sich im Haus befand, stand sie unter dem Einfluß der

Psychoprogramme. Sie trank aus und säuberte das Geschirr, während ich mir kluge und überzeugende Formulierungen überlegte, von denen selbst Euler in Petersburg zu überzeugen war. Mathematische Formeln lieferten die Zentralrechner am Meeresgrund.

Der erste Eindruck, der die Pferde scheuen ließ, waren die Dunstschwaden der Abdeckerei von Faubourg Saint-Marcel. Je mehr wir uns der Stadt näherten, desto schlimmer waren Kot, Dreck und Gestank. Tief unter den Abfällen, die an diesem heißen Tag verfaulten, lag das Straßenpflaster. Die Luft nahm uns den Atem; die Pferde galoppierten hindurch bis zu einer winzigen Baumgruppe. Als wir anhielten und uns umdrehten, sahen wir den Dunst zum Himmel flimmern. Ich lenkte das Pferd bis zu dem Eingang zu einem Salon und achtete, wohin ich trat.

Ich hob Cephyrine aus dem Sattel, führte sie hinein und registrierte, daß der Gestank im Innern des Hauses nicht mehr lebensbedrohend war.

„Madame“, sagte ich zu der bleichen, verblühten Schönheit mit der abenteuerlich aufgetürmten Haarpracht, „Ihr könnt heute Euer Meisterinnenstück abliefern.“

„Für Euch, Monsieur le Comte, stehen alle meine Kenntnisse bereit.“

Während sich das Mädchen neugierig umsah und schließlich in einen Sessel genötigt wurde, erklärte ich genau, was zu tun war. Ich stieß auf Unglauben, denn fast alles widersprach dem Schönheitsideal aus den Kolonnaden des Hofes. Ich beharrte streng auf meinen Forderungen und zückte die pralle Börse. Dieses Argument überzeugte am schnellsten. Ich schloß:

„Wenn ich nicht bewußtlos aus dem Sattel falle, bin ich in drei Stunden wieder da. Ihr wißt, was zu tun ist, Madame?“

Sie lächelte mich kokett an.

„Eh bien“, sagte ich. „Nicht mehr, nicht weniger. Die junge Schönheit wird nicht zur Hochzeit des Thronfolgers eingeladen. Bemüht Euch nicht.“

Paris stank schlimmer denn je. Ich wußte von Studenten, die von den fauligen Ausdünstungen der Organe, die sie sezierten, nach drei Tagen qualvoller Krankheit umgebracht worden waren. Die Anzahl der Opfer, die sich im nächtens kaum beleuchteten Paris in die Sickergruben des Quartier Montfaucon verirrten, war hoch. Dort erstickten sie an Fäkalien wie Wanderer in einem Sumpf. Auf meinem lebensbedrohenden Ritt durch einen Teil der Stadt begegnete ich immer wieder den Lumpensammeln. Sie glichen buchstäblich wandernden Misthaufen. Im Durcheinander der stechenden Miasmen waren Fisch von Mauerschwamm, Fäkalien von beißendem Rauch nicht mehr zu unterscheiden. Mein Hengst hatte Schaum vor den Lefzen. Wie es in Krankenhäusern aussah und roch, hatte ich noch nicht erlebt. Wo sich fünf Menschen einen Strohsack teilten, war es ein Wunder, wie lange diese Leute lebten.

Ich erledigte meine Besorgungen und schaffte es auch noch, Denis Diderot zu besuchen. Ich schaute ihm bisweilen, wenn er an der ‚Enzyklopädie‘ arbeitete, über die Schulter.

Jeder weitere Schritt beleidigte meine Augen und meine Nase. Nur eine Seine-Überschwemmung konnte den Dreck wegschwemmen. Paris war zu neun Zehnteln tatsächlich eine einzige, riesige Kloake. Ich ritt, ein essenzgetränktes Tuch vor Nase und Mund, zum Salon zurück.

Zunächst erkannte ich Cephyrine nicht wieder. Aber dann sah ich die neuen Kleider, die Stiefel, den Haarschnitt und das geschminkte Gesicht, Schmuck und etliche andere Veränderungen. Ich dachte mir mein Teil, zahlte und ließ einpacken, was ihr und mir gefiel.

Als das Mädchen, einen kecken Federhut auf dem Kopf, wieder im Sattel saß, meinte ich:

„Nach einem Gewitterregen oder einem langen Bad werden wir sehen, ob sich die Arbeit gelohnt hat.“

„Es war wie in einem Traum, Monsieur“, sagte sie und griff nach den Zügeln.
„Ein absonderlicher Traum.“

„Noch ist heller Tag.“ Nebeneinander trabten wir durch die Rue Neuve-Saint-Medard, und jeder weitere Atemzug ließ uns erkennen, daß wir dem Unheil entkamen. „Morgen früh sehen wir den Erfolg.“

Die Luft hielt sich zwischen den feuchten Hausmauern, drehte sich in diesem Labyrinth und schien in der Sonnenhitze zu brodeln und zu kochen. Urinbäche rannen quer über die Straßen. Im Galopp sprengten wir über eine schmale Brücke und ließen Paris hinter uns. Der Gestank, der sich im Haar und in der Kleidung festgesetzt hatte, begleitete uns bis zu meinem Haus.

„Die Welt lebt von Unterschieden“, sagte ich, während ich absattelte. „Brennt das Holz noch im Kamin?“

„Ja, Herr. Du willst baden?“

„Wir werden baden“, bestimmte ich. „Und zuerst kümmere ich mich um die armen Pferde.“

Ich weigerte mich, die Barbaren zu verstehen. Während sie aufbrachen, um die Inseln ferner Meere zu finden, während der Blitzableiter Franklins auf die ersten Leuchttürme gesetzt wurde, galt sonnengebräunte, saubere Haut als Kainsmal, Körperwaschung als Grund für Geisteskrankheiten und Blässe unter der Dreckkruste als das Zeichen der Aristokratie. Der Begriff Barbaren — nie war er so zutreffend wie in diesen Jahren.

Im Wetterleuchten waren die Fledermäuse manchmal zu sehen. Sie huschten und zuckten ums Haus. Die Luft schien zu zittern wie die Kerzenflammen an meinem Bett. Ich warf einen Blick durch das kleine Giebelfenster. Jenseits der Weiden und Äcker, am Waldrand, zog über die Straße nach Val-d'-Oise Nebel auf. Cephyrine lag, den Kopf auf meiner Schulter, und spielte mit dem Zellaktivator.

„Und... von wo kommst du wirklich, Herr Graf d'Arcoyne?“ flüsterte sie. In den Bäumen schrien Käuzchen. Insekten raschelten, und Tauben gurrten im Schlaf. Fast unhörbar war das Donnern eines Gewitters. Ich griff in ihr Haar.

„Aus Hyperborea“, sagte ich versonnen. „Aus dem untergegangenen Land Atlantis. Die Atlantiden sind meine Schwestern. Du hast sie schon oft gesehen.“

„Du lachst mich aus, Atlan.“

„Sie stehen am Himmel, die Sterne der Plejaden. Alkyone und Merope, Elektra, Sterope, Taygete und Kelaino. Und zuletzt die goldhaarige Maia. Siebengestirn, mein grünäugiger Stern“, sagte ich. „Eines Tages wird jemand, ein Okkultist, denke ich, von einem anderen untergegangenen Land erzählen, von Lemuria.“

„Wann mußt du zurückgehen in dein untergegangenes Atlantis?“

Im Juli roch es hier nach trockenem Heu. Eine Maus huschte über den Deckenbalken, ihre Knopfaugen funkelten im Kerzenlicht. Motten und Falter stießen gegen den Stoff der bespannten Fenster. Cephyrine lehnte sich über mich und griff nach dem Weinbecher. Zwei Tropfen fielen auf meine Brust.

„Im Winter? Nächsten Sommer? Wenn ich einen Brief bekomme, der mich zurückruft? Ich weiß es nicht.“

„Und wohin reitest du wirklich?“

„Nach Beauvallon. In der Dauphine. Ein Dorf von siebenhundert Seelen“, sagte ich. „Wir hatten einst viele fleißige Hugenotten. Sie wanderten ins Land des zweiten Friedrich von Preußen.“

„Das ist alles so weit weg wie Atlantis.“

„Du sagst es.“

Der Donner wurde lauter, und der Nebel schob sich vor die Kulisse des Waldrands. Die Schwüle begann unerträglich zu werden. Auf unserer Haut glitzerten winzige Schweißtropfen. Ich hob den Kopf und nahm Cephyrine den Becher aus den Fingern.

„Da ist etwas“, sagte ich. „Stimmen.“

„Nicht im Dorf, Atlan.“

„Still.“

Wir hielten den Atem an. Ganz leise hörte ich Hufgetrappel, knirschende Felgen, Hundegebell und aufgeregte Stimmen. Die Luft vor dem Gewitter trug weit, aber die Geräusche blieben, obwohl deutlich, ungewöhnlich leise. Dann peitschten in schneller Folge drei Schüsse auf. Ich setzte mich auf und spähte aus dem Fensterchen.

„Wahrscheinlich Räuber, auf der Straße“, flüsterte ich, zog Hose und Stiefel an und griff nach dem breiten Gurt. Ich zog eine kleine, zweiläufige Pistole aus dem Futteral und drückte sie dem Mädchen in die Hand. „Du weißt, wie du damit umgehen mußt“, sagte ich. „Die Opfer werden nur gelähmt. Ich bin so schnell zurück wie möglich.“

„Ich fürchte mich nicht. Du willst ihnen helfen?“

„Ich sehe nach“, sagte ich, warf den Gurt über die Schultern und packte eine Fackel. Bis zur Straße hatte ich etwa eine halbe Meile zu laufen. Ich aktivierte am Türrahmen den Schutzschirm, holte tief Luft und rannte auf das Licht schwankender Fackeln los, das im dünnen Nebel zitterte. Als ich dreißig Schritte zurückgelegt hatte, hörte ich den gellenden Schrei einer Frau. Der Logiksektor flüsterte warnend:

Du solltest, wenn du dich einmischst, vorsichtig sein.

Ich lief mit langen Schritten über die abgeweidete Wiese. Das Stimmengewirr

wurde lauter, die Pferde wieherten schrill, und wieder schrie die Frau. Überfälle waren in der Umgebung der Stadt häufig; nur Narren reisten nachts. Wenn es wichtig war, begleiteten Soldaten oder bewaffnete Knechte den reisenden Kaufmann oder Boten. Ich hielt die Fackel wie eine Keule in der Hand, hatte aber den Zünder noch nicht betätigt. Aus dem Bodennebel schob sich eine Kutsche hervor, von vier Pferden gezogen. Sie lag halb auf der Seite. Ein Rad war zerschmettert. Vor den beiden blakenden Fackeln bewegten sich Gestalten wie Schattenrisse hin und her.

Ich nahm die Fackel in die linke Hand, betätigte die Zündung und hob den Stab hoch über meinen Kopf. Mit der Rechten fand ich den Kolben der schweren Reiterpistole und kippte die Sicherung. Ich schaltete den Lähmstrahler auf volle Leistung und verengte den Abstrahlkegel, während ich weiterrannte. Mit einem Satz sprang ich über die Brennesseln eines Grabens.

Ein Mann, vermutlich der Kutscher, lag mit zerschossenem Schädel blutend im Staub. Zwei Männer hielten eine Frau an den Armen fest, während ein dritter ihr das Kleid aufriß. Sie bemerkten den kreideweissen, strahlenden Lichtschein der Fackel zu spät. Dreimal fauchte der Lähmstrahler auf.

„Hier kommt Hilfe!“ schrie ich und hastete weiter.

Ein Reiter versuchte sein Pferd herumzureißen. Ich schoß ihm mit dem gebündelten Strahl in die Brust. Das Pferd stieg wiehernd in die Höhe und warf ihn ab.

Ein Mann, der Koffer und Truhen aus dem hinteren Teil der Kutsche losband und auf die Straße warf, wirbelte herum und wurde von dem zuckenden Licht geblendet. Trotzdem griff er nach seinem Messer und versuchte es in meine Richtung zu schleudern. Wieder fauchte der Projektor, riß ihn von den Beinen und warf ihn durch die Luft.

Hinter der Kutsche — die Frau war halb ins Innere hineingefallen und ruderte mit den Armen — schienen Männer miteinander zu kämpfen. Die Pferde standen schwitzend, Schaumflocken am Hals und am Bug, mit hängenden Köpfen da. Ich rannte in einem Halbkreis um die Kutsche herum und sah einen hochgewachsenen Mann, der sich mit einem Degen und einer leergeschossenen Pistole gegen zwei Strolche wehrte, die mit fußlangen Knüppeln auf ihn eindrangen.

Die Waffe in meiner Hand spie zwei lange, fahle Blitze aus. Sie trafen die Rücken der Wegelagerer. Die gesamte Breite der Straße war grell ausgeleuchtet, als ich näher kam und mit der Stiefelspitze einen Knüppel in den Graben trat.

„Guten Morgen, Seigneur“, sagte ich und schwenkte die Fackel. „So spät noch unterwegs? Ein böser Unfall, dünkt mir.“

Er senkte den Degen und blickte ungläubig die beiden bewegungslosen Körper an.

„Dreifaches Unglück“, sagte er keuchend und schwitzend. Er war so alt wie ich aussah. „Das Rad, die Pferde erschöpft, und dann sechs oder sieben Schurken.“

„Zu Diensten“, erwiderte ich und schob die Waffe zurück. „Graf Atlan d'Arcoyne von Beauvallon. Konnte ich ein wenig zur Hand gehen?“

Er lachte ungläubig.

„Herr! Ihr habt die Nacht gerettet. Mehr als Ihr ahnt, denn die Dame ist glücklicherweise nicht meine Frau. Armand-Frédéric de Tourville. Der Kutscher ist wohl nicht mehr Herr seiner Sinne, wie?"

„Er ist, mit Verlaub, seiner sämtlichen Sinne ledig", sagte ich. „Ihr habt es noch weit?"

„Paris."

De Tourville betrachtete das Arrangement mit wahrer Seelenruhe. Dann ging er, mir dankbar zunickend und lächelnd, um den Wagen herum und versuchte, seine schluchzende Mätresse zu beruhigen. Ich sah, daß die Kutsche über ein fünftes Rad verfügte, und überlegte, was zuerst zu tun sei. Der Schweiß lief über meinen Körper; am Horizont zuckten die ersten Blitze.

„Ihr seid, Graf de Tourville, kräftig und geschickt, meine ich?" wagte ich zu fragen. Seine Freundin sammelte die Schmuckstücke aus dem Staub, als das Licht der Fackel die andere Seite der einsamen Straße beleuchtete.

„Mitunter, d'Arcoyne. Was gilt es?"

„Es gilt, den Wagen hochzustemmen und ein heiles gegen ein zerbrochenes Rad auszuwechseln. Dann mögt Ihr, die Zügel sicher in den Händen, Euer Ziel erreichen, bevor das Unwetter losbricht."

„Parbleu. Ihr seid ein Mann schneller Entschlüsse."

„Eine meiner Tugenden", sagte ich und löste die Riemen der Reservedeichsel, die unter dem Wagenkorb angebracht war. Mit dem Kolben der Waffe schlug ich den Splint aus der Nabe, schob die Deichsel unter die Achse und sagte dem Grafen, wie einfach es war, das Rad zu wechseln. Sowohl er als auch seine Mätresse rochen nach ungewaschener Haut, muffiger Kleidung, Schweiß und aufdringlichen Riechwässern. Ich stemmte mich gegen das äußerste Ende des langen Hebels.

„Geschafft!" rief er. Die anderen Fackeln schwelten im Straßenstaub und verloschen. „Wie kann ich Euch danken, d'Arcoyne?"

Mit Riemen und Stricken, die wir in der Kiste unter dem Kutschbock fanden, fesselten wir die Wegelagerer an die Deichsel, die wir zuerst an den Straßenrand geworfen hatten.

„Das ist einfach", antwortete ich und sah zu, wie er der jungen Frau in die Kutsche half. „Bei der ersten Herbstjagd ladet Ihr mich auf einen Schluck Wein ein. Ich hause in der Verkleidung eines schreibenden Schäfers in dem Haus unter den drei Kastanien. Merkt Euch den Meilenstein."

Im Lichtschein ragte schräg und halb überwachsen ein Stein mit Pfeil, grob gemeißeltem Stadtwappen und einer Meilenangabe aus dem Straßenrand.

Mehrere Blitze züngelten in die Wolken, der Donner klang schärfer. Ich hob die Fackeln auf, entzündete sie an der heißen Flamme meiner Fackel und streckte de Tourville die Hand entgegen.

„Nehmt die Fackeln. Ohne Licht ist schlecht fahren."

Er steckte sie in die Lampenhalter neben dem Kutschbock. Die Straße war voller gefährlicher Schlaglöcher und Querfurchen. Ich half ihm, die Kisten und Truhen

im Innern zu verstauen. Schweigend und darauf bedacht, sich in Schönheit und unberührt von den Ereignissen zu präsentieren, sah uns die Frau zu.

„Ihr werdet rasch von mir hören, d'Arcoyne“, sagte der Graf. Er war ein Mann von guten Umgangsformen und wirkte wenig verspielt. „Für heute, ehe sich die Straße in einen Morast verwandelt - habt allen Dank.“

„Es war mir ein Vergnügen.“ Ich hob die Fackel. „Unter den gegebenen, mißlichen Umständen. Madame!“

Ich lüpfe einen nicht vorhandenen Hut und wartete, bis er auf den Kutschbock geklettert war, Zügel und Peitsche aufgenommen hatte und in unerschütterlich guter Stimmung rief:

„Eilt Euch, Graf! Regen mag gut für die Felder sein, nicht für unsere Haut.“

„Ihr werdet nicht vermeiden können, das jährliche Bad zu nehmen“, gab ich voll Schadenfreude zurück. Die Pferde rissen die Köpfe hoch, die Peitschenschnur fuhr über ihre Kruppen und Rücken, dann ruckte die Kutsche an und entfernte sich mit mahlenden Felgen und in einer Wolke aus Staub und üblem Geruch. Ich bückte mich und zog den toten Kutscher von der Straße.

Dann trabte ich zurück, wusch den Schweiß und den Staub von meinem Körper und setzte mich, das Tuch um die Hüften gewickelt, unter das Vordach. Nur mit einem meiner dünnen Hemden um die Hüften gewickelt, kam Cephyrine zu mir und sah zu, wie die Fackel niederbrannte. Der Donner rollte um uns herum, aber noch immer blieb die Luft drückend, heiß und unbeweglich.

„Er war von überströmender Dankbarkeit“, sagte ich. „Und Mademoiselle geruhten zu schweigen. Welch ein Land!“

„Du bist zurück, und dir ist nichts passiert“, flüsterte sie und umarmte mich.

„Schau, jetzt ist die Fackel ausgebrannt.“

Im gesamten Haus leuchtete nur noch eine Kerze. Die Blitze zuckten und knatterten metallisch scharf. Ein erster Sturmstoß ließ die Blätter aufrauschen und trieb Gras, Heu und Nachtfalter an uns vorbei. Aber ich war sicher, daß Graf de Tourville auf dem Kutschbock so naß wurde wie seit langer Zeit nicht mehr. Gepriesen seid ihr, Töchter Galliens! Besonders die jungen, grünäugigen und wohlgerundeten unter ihnen. Die Sommertage waren voll stiller Heiterkeit, die Nächte, auch die des Herbstes, füllte verschwenderische, unschuldige Leidenschaft aus. Dazwischen blieb viel mühsame Arbeit. Ich korrespondierte mit mehr als drei Dutzend Forschern und Wissenschaftlern, Tüftlern und Erfindern. Keiner besaß den Rang eines Leonardo aus Vinci, aber sie legten, ohne viel Aufhebens zu machen, einige große Schritte auf dem Weg der Vernunft zurück.

Vier Tage nach dem Zwischenfall auf der Landstraße hörte ich dumpfen Hufschlag. Ein Reiter ritt quer über das Feld, mitten durch die arbeitenden Bauern. Ich erwartete ihn, an den Tisch gelehnt, mit verschränkten Armen.

„Monsieur le Comte d'Arcoyne?“ rief und er schwenkte den Hut. „Ihr erkennt mich wieder, zweifellos.“

„Ich erkenne einen Adeligen, der ohne Rücksicht durch das Korn reitet, das ihn ernährt. Bauern sind auch Menschen, Graf de Tourville.“

„Seit wann? Ich bin hier, um mich bei Tageslicht zu bedanken.“

Er schwang sich aus dem Sattel und band die Zügel an den Ring neben der Tür.

„Einen Becher Wein?“ fragte ich. „Kommt in den Schatten.“

Armand-Frederic schaute sich aufmerksam um. Er versuchte, zu erkennen, mit wem er es zu tun hatte. Ich schenkte Wein in Pokale und deutete auf die einfache Einrichtung.

„Ich arbeite hier“, sagte ich. „Für Prunk gibt es keine Notwendigkeit.“

„Große Praktiker reden nicht, sie handeln, wie?“

„Und sie schreiben“, sagte ich. „Die junge Dame ist unbeschädigt heimgebracht?“

„Mitunter ist es besser, wenn niemand etwas weiß. Ihr Liebhaber würde rasen. Ihr lebt allein hier?“

„Eine reizende junge Frau hilft mir“, sagte ich. „Zum guten Stil bei Hofe gehört auch die Fähigkeit, sich mit Würde betrügen zu lassen. Ihr lebt in Paris?“

„In beengten Umständen. Mein Besitz liegt in der Champagne. Und dorthin wird mich auch der König zurückschicken, wenn ich zuwenig oder zuviel Ehrgeiz erkennen lasse.“

Wir setzten uns. Achtlos zerkratzten die Sporen seiner Stiefel die Bodenplatten.

„Es ist also nicht einfach, in Paris und Versailles, ohne Binde um die Augen, für das Vaterland zu arbeiten? Warum seid Ihr nicht auf Eurem Besitz und seht dort nach dem Rechten? Nicht, daß ich es besser verstünde, Herr Graf?“

Die meisten oder jedenfalls sehr viele Adelige waren Schmarotzer. Sie zahlten keine Steuern und wurden für Ämter bezahlt, die sie schlecht ausfüllten. Die Lage ihrer Bauern war ihnen gleichgültig; ich kannte jedes einzelne Problem von Beauvallon her. Und hier buhlten sie um die Gunst des Königs, der mißtrauisch darüber wachte, daß sie nicht fernab von Paris den Umsturz planten. „Wozu habe ich Verwalter, Dorfgeschulzen und Sekretäre?“ fragte er zurück und schwenkte den Wein. „Ihr habt mich gesehen oder gehört in dieser schlimmen Nacht? Oder was hat Euch auf meine mißliche Lage aufmerksam werden lassen?“

„Ich habe Schüsse und Schreie gehört. Der Rest war einfach zu erraten.“

Im ganzen Land wurde geerntet. Rund um Paris erstreckten sich riesige Wälder, große leere Flächen und unzählige einzelne Dörfchen, von Weiden und Äckern umgeben. Die Straßen waren am Tag meist sicher, viele waren gut ausgebaut und befestigt. Aber in den Wäldern hauste nicht nur viel Wild, das nur vom König und seinen Adeligen gejagt werden durfte. Immer wieder wurden Wanderer, Reiter und Kutschen überfallen. Selbst die Bauern in ihren schäbigen Hütten waren nicht vor den Schnapphähnen sicher.

„Die Herbstjagden in der Champagne, ich weiß nicht, ob es möglich ist. Der Hof; von der Wahrheit kann man sich schwerlich ernähren, aber sie würzt ungemein. Der König ist alt, und Berry, der ihm wohl auf den Thron folgen wird, leidet an schwerer Krankheit. Ich will meinen Dank auf andere Weise abstatten, Graf d'Arcoyne.“

Ich lachte in sein gerötetes Gesicht unter der staubigen Perücke.

„Macht Vorschläge, de Tourville. Ich höre.“

„Seid unser Gast im Salon. In Paris. Ihr werdet viele Leute kennenlernen, die höchst geistreich zu plaudern verstehen.“

Wir unterhielten uns über den Siebenjährigen Krieg, über die Lage der rund fünfundzwanzig Millionen Franzosen, die Lage der Kolonien in Übersee und den Einfluß der französischen Kunst und Kultur auf alle Länder im Umkreis Frankreichs. De Tourville sah keinen Grund, Änderungen herbeizuführen, obwohl er alles andere als dumm war.

„Ich fürchte nur, Armand-Frederic, daß unzufriedene Menschen, und davon gibt's in Paris mehr als andernorts, den Adeligen ein unwürdiges Ende bereiten werden. Gleiche Rechte für alle, und, durchaus verständlich, auch gleiche Steuern für Arme und Reiche. Das wird ihre Forderung sein. Und dann rollen Köpfe, Graf. Unsere Köpfe.“

„Unsinn. Der Pöbel hat noch nie gewußt, was er will.

Ihr seht das alles viel zu schwarz. Wenn es hin und wieder Unstimmigkeiten gibt. . . wir haben einen starken König, wir haben Soldaten, Gendarmen, und wir haben den Hunger, der sie hindern wird, sich zu sammeln.“
„Ich wünsche nicht, daß ich recht behalte“, sagte ich.

„Aber vielleicht solltet Ihr mehr als nur darüber nachdenken. Ich besuche Euch in Paris, wenn ich wieder in der Stadt bin.“

„Ihr kennt die Stadt?“

„Ich kenne sie. Und sie gefällt mir nicht an allen Stellen.“

Wir leerten die Pokale und verabschiedeten uns. Er ritt diesmal nicht querfeldein, sondern benutzte den Pfad, auf dem auch die Bauern zu ihren Feldern gingen. Ich blickte ihm lange nach und hatte kein gutes Gefühl. Aber der Himmel war voller weißer Wolken, und kein Gewitter zog herauf.

Ich schob den letzten Brief in ein schweres Kuvert, siegelte es und legte es zu den übrigen. Jedem Mann, von dem ich auf vielfältige Weise erfahren konnte, hatte ich weiterzuhelfen versucht. Wenn auch nur die Hälfte aller Erfindungen, mit denen sich die Wissenschaftler beschäftigten, ob es Maschinen waren oder ein System zur Klassifizierung von Pflanzen und Lebewesen, über ein bestimmtes Stadium hinausgelangte, konnte ich mich freuen. Und die Barbaren führten einen großen Schritt durch.

Ich schob die Briefe in die Posttasche und dachte darüber nach, ob es sinnvoll war, noch heute nach Paris zu reiten.

Ich verschob es auf den nächsten Tag. Ich hörte Cephyrine mit Geschirr klappern. Langsam ging ich in den hinteren Teil des Hauses, klappte die Truhe auf und aktivierte die direkte Funkverbindung mit Giro.

„In einer halben Stunde hätte ich mich gemeldet, Atlan“, sagte der Roboter.

„Nun, ich war schneller. Schlimme Nachrichten?“

Seit unserem letzten Kontakt waren neunzehn Tage vergangen. Eine solch lange Zeitspanne hatte mich beunruhigt. Ich sah, daß sich Giro in der Maske, in der er in Beauvallon auftrat, im großen Kontrollraum befand.

„Wir arbeiten weiter am Raumschiff.“

„Das habe ich erwartet. Monique?“

Sein Gascogner Schnurrbart sträubte sich.

„Schläft tief. Dein Doppelgänger ist noch nicht wiederhergestellt. Die grobmotorischen Reflexe arbeiten zufriedenstellend.“

„Höchst erfreulich“, sagte ich und winkte Cephyrine zu, die ein spätes Frühstück aufgetischt hatte. „Und was willst du mir über Nonformale sagen?“

„Ich habe ihn aufgespürt.“

„Ich höre.“

Giro begann zu erklären, während er eine Folge von Aufnahmen überspielte. Ich sah das Bild einer hochfliegenden Spionsonde. Unter den Objektiven lag eine frühherbstliche Landschaft, die ich nicht wiedererkannte. Breite Flüsse, steppenartige Gebiete und Wälder. Das Bild schien aus dem Osten oder Südosten des Kontinents zu stammen.

„Du weißt, daß die Türken gegen die Russen kämpfen. Oder umgekehrt. Es sind bereits Kämpfe ausgebrochen. Aus diesem Gebiet stammen die Bilder. Es war ein Zufall, daß die Sonde diesen Weg flog.“

Die Heere der deutschstämmigen Katharina gegen die ‚yeni ceri‘, die Janitscharen? Ihre Krummsäbel kannte ich. Ich hatte sie an der Seite von Prinz Eugen gesehen. Ich versuchte auf den Bildern die Gestalt des Drachenreiters zu erkennen, aber ich erkannte nur die kleinen Heerhaufen.

Die Sonde sank tiefer, wurde langsamer, das Bild stabilisierte sich und zeigte verschiedene Ausschnitte.

Auf einem steilen Hügel, dessen Vorderkante jäh abbrach, stand eines der charakteristischen Rundzelte. Vor dem Eingang, der sich nach Westen öffnete und von einem großen Sonnensegel überspannt war, stand ein muselmanischer Kämpfer.

„Ich konnte schwache Hochenergieimpulse anmessen“, sagte Giro und erklärte, warum die Sonde sich auf diesen einzelnen Türken konzentriert hatte. Das Bild wurde größer und deutlicher. Der Mann, von den Zehen bis zur Spitze des Helmes außerordentlich prunkvoll gekleidet, stemmte die Arme in die Seiten und blickte über ein zukünftiges Schlachtfeld zu seinen Füßen. Hinter dem Zelt war halbkreisförmig die Ausrüstung zu sehen: Geschütze, Lafetten, Pferde und Sklaven, andere Janitscharen, Stapel und Verschanzungen.

„Das ist Nonformale, zum erstenmal ohne eines seiner exotischen Reittiere“, sagte ich verwundert.

Ein anderer Meister der Masken, flüsterte der Logiksektor.

Er sah aus wie ein Mensch mit seinem dunkel gefärbten Gesicht und dem schwarzen Schnurrbart, dessen Enden herunterhingen. Aber ich erkannte seine hellen, eisigen Augen unter dunkel gefärbten Brauen und ebensolchem Haar.

Zwischen der Donaumündung und Polens Südgrenze, am Nordufer des Asowschen Meeres, hier schien sich Rußland auf Kosten der Türken ausdehnen zu wollen. Daß ein erbitterter, langer Krieg bevorstand, verdankten die Menschen nicht nur ihrer Kaiserin, sondern zu einem großen Teil auch dem

Psychovampir.

„Das ist er“, sagte ich und wartete, bis die lange Sequenz beendet war. Ich sagte Giro, daß ich mir in ein paar Stunden seine anderen Informationen sehr genau ansehen würde. Eine Erkenntnis fiel mir leicht: Nahith Nonformale befand sich, schwer zu finden, mitten in großen Menschenmassen. Wie sollte ich ihn finden und jagen?

„Die Fliegen fressen den Schinken und die Eier, Atlan. Die Schokolade wird kalt!“ rief Cephyrine. Ich warf einen letzten Blick auf meinen Feind und stand auf.

„Habe ich dich geärgert, Atlan?“ fragte die junge Frau erstaunt. Ich schüttelte den Kopf. „Nein. Nicht du. Ich werde es dir später erklären, denn ich muß selbst noch herausfinden, was die Botschaft wirklich bedeutet.“

Sie musterte mich mit ihren schönen Augen. Mit ihrer unverdorbenen Menschenkenntnis wußte sie, daß mich eine Überlegung heimsuchte, die auch ihr Leben betraf.

Wir aßen schweigend. Meine psychopathologischen Kenntnisse schienen ernsthaft gefordert zu werden. Ich mußte, mehr noch als sonst, mich in das seltsame Wesen Nonformale hineindenken können. Und dazu brauchte ich mehr als nur Ruhe. Nach dem Essen setzte ich den Hut auf, steckte meine Waffen ein und sagte, daß es bis zum Abend dauern würde, bis ich wieder zurück war.

Diesmal war ich wirklich in einer existentiellen Grenzsituation.

Die Barbaren kannten rund die Hälfte der Fläche des Landanteils ihrer Welt, weniger als achtzig Prozent der gesamten Larsaf-Drei-Oberfläche. Bald würde James Cook auch Terra Australis gefunden haben, meine große Insel. Während kluge Köpfe die Fall- und Pendelgesetze entdeckt hatten, Planetengesetze, Lichtbrechung und Gesetzmäßigkeiten sowie Natur der Gase, die Lichtgeschwindigkeit errechnet, der Blutkreislauf bestimmt und das Mikroskop erfunden worden war, zerfleischten Streitigkeiten und Kriege die Menschheit. Zum Nutzen Nonformales . . . und anderer Exoten?

Astronomische Fernrohre, Spiegelteleskope, Quecksilberbarometer und sogar die Einteilung in Celsiusgrade; überall steckte ein Teil meines Wirkens. Es gab eine Addiermaschine ebenso wie Bleistifte, Dreifarbdruk oder gegossenen Stahl. Eisenwalzwerke, Hinterlader und analytische Geometrie schienen auf seltsame Weise zu wettelefern mit fehlender Hygiene und Volksbildung, der Unfähigkeit, Vernunft anzuwenden, und der Bereitschaft, rücksichtslos den eigenen Vorteil zu sehen.

Hatte sich seit der Sintflut von Euphrat und Tigris wirklich nichts geändert?

Was zuerst wie ein klug eingefädelter Versuch Nonformales ausgesehen hatte, drohte zu einer ernsten Gefahr zu werden. Es war einfach, ein Wesen auf einem fliegenden Saurier als Fremden zu erkennen. In der Maske eines Larsaf-Drei-Eingeborenen würde Nonformale, klug und gewissenlos, seine eigene, blutige Machtpolitik betreiben können; innerhalb gewisser Grenzen, denn er würde sicherlich keinen Eingang in die einander verknälten Herrschergeschlechte finden, ob sie nun Wittelsbacher, Bourbonen oder Habsburger heißen mochten.

Andererseits: Wagte er sich zu weit aus der Tarnung hervor, war er zu identifizieren. Zarenmord war denkbar, trotz seiner technischen Möglichkeiten, die teilweise so gut waren wie meine eigenen.

Was tun, Arkonide? Ihn in der eigenen Falle fangen?

Ich ging über die Felder und winkte geistesabwesend den Bauern zu, sah die Flugmanöver der Taubenschwärme, roch die trocknenden Pflanzen und den kühlen Hauch aus dem Wald.

Das war die eine Seite der Münze.

Wie sah es auf der abgewandten Seite aus?

Nahith Nonformale lebte auf vielen Inseln im Meer von Karkar. Die Inseln, das waren andere Planeten; kein Zweifel möglich. Er selbst hatte nur die Verstecke geschaffen, nicht aber die Planeten. Die Existenz der Helfer bewies, daß er sich die Talentiertesten seiner Jenseitswelten unterworfen hatte.

Wie viele Planetenverstecke, Jenseitswelten, gab es? Das war weniger wichtig. Ich kannte einige davon. Sie waren erdähnlich. Von dort kamen seine Reittiere, die ihm einen Vorteil verschafften, solange die Barbaren nicht über Flugapparate oder Gleiter verfügten. Er würde immer wieder in die Jenseitswelten zurückkehren, zumal er wegen der unterschiedlich ablaufenden Zeit offensichtlich einen Vorteil hatte.

Läuft es auf einen Kampf Mann gegen Mann hinaus?

Höchstwahrscheinlich.

Zwei Meister der Masken inmitten von Millionen und aber Millionen Menschen?

Nicht anders. Denke an deine eigenen Überlegungen über dieses Land.

Ich unterbrach den lautlosen Dialog mit dem Extrahirn. Der plötzliche Schreck ließ mich taumeln. Ich setzte mich auf einen Feldstein und wischte kalten Schweiß von der Stirn.

„Es muß ein Angriffskrieg um Geländegegewinn sein“, murmelte ich.

Nein. Andere Gesetzmäßigkeiten fielen mir ein. Auch eine gewaltsame Veränderung innerhalb des Systems aus Klassen zwischen absoluter Armut und Rechtlosigkeit und dem angeblich gottgewollten Herrscher, eine vertikale Machtverteilung! Sie konnte nur schauerliche und blutige Folgen haben.

Frankreich!

Nahezu jedes Land auf diesem Planeten war gefährdet. Überall schwebte unsichtbar jene Pyramide über den Menschen: ganz oben der König, die Basis bildete das mehr oder weniger rechtlose Volk. Nonformales Blutdurst stand der ganze Planet zur Verfügung.

So viele Emotionen brauchte er nicht, konnte er nicht schaffen. Ein schwacher Trost, Arkonide.

Nicht jeder größere Krieg war von ihm angezettelt worden.

Kleinere Auseinandersetzungen interessierten ihn nicht; überdies war der Planet zu groß für einen einzelnen. Ich wußte es besser.

Jeder große Umsturz ein Werk von Nonformale?

Nein. Denn er mußte die menschlichen Werkzeuge erst einmal überzeugen,

ausrüsten und unterstützen. Er selbst würde sich gefährden, wenn er als Usurpator auftrat. Er würde stets der zweit- oder dritt wichtigste Mann bleiben. Ich streckte die Beine aus und sagte laut:

„Deine Zeit mit Cephyrine, Atlan, nähert sich dem Ende. Der Abschied ist nicht fern. Du entscheidest, wann du wieder an die Schaltknöpfe der Kuppel zurückkehrst, wenn du alle Informationen des Roboters hast.“

Ich stand auf und ging, bedächtig einen anderen Weg wählend, zurück zum Weiler Pierrefitte. Ein Bauernjunge striegelte die beiden Pferde und bewachte das Haus. Ich gab ihm einige Münzen, und er sagte:

„Herr, sie kommt am Abend wieder. Sie hilft auf dem Feld.“

„Danke“, sagte ich. „Ich warte. Ich bin im Haus. Wenn du einen Schluck Wein willst, klopft an die Terrassentür.“

„Danke, Herr“, stammelte er. Er war völlig überrascht. Ein gutes Wort aus dem Mund eines Adeligen war selten. Das erleichterte solchen Kreaturen wie Nonformale das Hantieren mit menschlichen Schicksalen.

In schweigender Wut betrachtete ich den falschen Janitscharenführer. Seine Ausstattung war makellos und von blendender Schönheit. Hinter seiner schmalen Stirn schienen Vorstellungen abzulaufen, die mich erstarren ließen. Die Narbe war ein dünner, weißer Zickzackstrich in seinem Gesicht. Er schien mit der Wahl seines Aussehens, seiner Stellung und der bevorstehenden Kämpfe zufrieden zu sein.

Ich holte mir aus Cephyrines Schrank einen Becher, den ich mit Marc aus der Champagne füllte, einem Tresterbrand, den Armand-Frederic de Tourville mit dem Hauptmann der Gendarmerie geschickt hatte, als die Wegelagerer im nächsten Morgengrauen mitsamt der Wagendeichsel abgeführt worden waren.

„Giro. Hier bin ich wieder“, sagte ich und roch an dem farblosen Brand. „Ich als Optimist glaube, daß ich auf dem besten aller möglichen Planeten hause. Du als Pessimist befürchtest, daß das stimmt. Zeige mir, was du über Nonformale weißt. Ich bin auf das Schlimmste vorbereitet.“

„Sofort, Graf d'Arcoyne.“

Nonformales Bild verschwand vom Schirm. Ich blickte in Giros gefärbte, menschliche Sehlinsen.

„Nonformale entdeckte das Innere des afrikanischen Kontinents“, sagte der Roboter. „Dort fühlt er sich wohl, denn die Eingeborenen fürchten sich noch sichtlich vor fliegenden Dämonen. Du weißt, daß sie durch jedes Phänomen der Natur erschreckt werden.“

„Ich weiß es.“

„Die Informationen werden dich überzeugen und klüger machen“, sagte er und überspielte die nächste Folge optischer Beobachtungen.

Die Spionsonde überflog einen See, kurvte über eine hellbraune Savanne und strich entlang des Waldrands. Zwischen dem Wald und weit in den See hinein erstreckten sich mehrfache Reihen kleiner Hütten. Manche standen auf hölzernen Stelzen. Aus Löchern in den Dächern ringelten sich Rauchfahnen in den Himmel. Fischerboote wurden auf dem See gepaddelt; auf kleinen Feldern

arbeiteten Frauen. Die Sonne strahlte senkrecht durch die großen, weißen Wolken, die von Westen heran walzten.

Die Szenerie strahlte einen Frieden aus, der zwar auf einer Ebene der Bedürfnislosigkeit ruhte, dennoch überzeugend wirkte.

Einige Dutzend Minuten lang setzte die Sonde ihren schnellen, lautlosen und unbeobachteten Flug fort.

Ich sah eine Karawane weißgekleideter Reiter, die schwarze Sklaven mit sich führte.

Ich sah kleine Jägergruppen in der Savanne, fliehende Tiere, riesige Herden, die auf langsamer Wanderschaft waren. Und dann sah ich Nonformale.

Sein Reittier war ein riesiger Geier.

Ein Vogel, der einem afrikanischen Geier ähnlicher war als jedem anderen Aasfresser. Graue, weiße und braune Federn, ein weißer Halskranz, ein langer, muskelstarrender Hals mit struppigem Gefieder, dicke Muskelstränge, weit ausgespannte Schwingen, zwischen denen Nonformale in einem hochlehnten Sattel saß, boten einen schreckenerregenden Eindruck. Der kantige Schädel mit großen Augen und dem Schnabel, der wie eine metallene Doppelsichel blitzte, war weit vorgereckt. Der Geier spähte nach unten und suchte Opfer.

Sein Fächerschwanz zuckte während der Steuerbewegungen unaufhörlich. Die schmutzstarrenden Federn der langen Ständer und die hornigen, knochigen Vogelzehen zitterten wie in mühsam unterdrückter Gier. Die Krallen ähnelten dem mörderischen Sichelhakenschnabel. Der Riesengeier stieß lange, keuchende Schreie aus, während er über den See flog und den warmen Aufwind ausnutzte. Weit unter dem drohenden Gespann begannen die ersten Signaltrommeln zu rasseln.

„Nonformale hat sich, wie zu sehen ist, geschickt kostümiert“, sagte Giro. „Die Wahrscheinlichkeit, daß er sich zuvor über die Ansprüche seiner neuen Opfer informiert hat, ist sehr groß.“

„Wie auf den ersten Blick zu erkennen ist. Wie alt ist die Aufnahme?“

„Dreizehn Tage.“

„Er ist verdammt schnell.“

Nonformale trug als Helm einen Leopardenkopf. Die beiden Kiefer mit ihren gekrümmten Zähnen klafften zwischen Kinn und Stirn. Die Augen des Schädels, von dem die Hälfte der Haut fehlte (nie hatte ich einen derart großen Leopardschädel gesehen), warfen funkelnende Blitze. Nonformales Haut war nicht schwarz gefärbt, aber weitaus dunkler als sonst. Er trug faszinierende Streifen und Muster in verschiedenen Farben auf der Brust, und über dem Leopardenfell über Schulter und Rücken wehte ein langer, weißer Mantel. Der Seelensauber trug eine knielange, weite Hose, offensichtlich aus dünnem Leder, darunter lange Stiefel. In seinem doppelt handbreiten Gürtel mit einer runden, goldschimmernden Schließe steckten lange Messer und Dolche.

„Und sein Waffenarsenal“, sagte ich fast bewundernd, „ist auch landestypisch gewählt.“

Einige Fischer blickten zum Himmel, rissen die Arme in die Höhe und

schirmten die Augen gegen die Sonne ab. Sie sahen den Geier und Nonformale, die in weiten Kreisen sich immer mehr der Siedlung näherten.

An der linken Schulter trug er einen mehr als halb-mannslangen Schild. Er war oval und aus einem Fell in nie gesehenen Farben und Mustern. Das fratzenhafte Gesicht, aus den Strukturen gebildet, war weithin zu erkennen, obwohl es an die Phantasie des Betrachters gerichtet war. In einem Köcher rechts am Sattel befanden sich viele Wurfspeere mit langen Klingen, ein großer Bogen und ein Pfeilköcher hingen rechts, und in den Händen hielt Nonformale ein langes Beil mit doppelter Klinge. An den Handgelenken sah ich breite Bänder aus Perlen, Gold und Ebenholzstäbchen. Ein Halsschmuck, sichelförmig, bestand aus denselben Materialien. Er bot einen überaus prächtigen Anblick; seine Haltung strahlte königliche Macht aus.

„Und was fängt er mit dieser Macht an?“ fragte ich mich.

Er ließ sich viel Zeit. Der Geier schwebte weiterhin in Kreisen über den See, sank tiefer und kam auf die Siedlung zu. Das Rasseln der Trommeln wurde lauter, ebenso die Schreie der Frauen. Kinder flüchteten in den Schatten der Bäume. In dieser Stunde entstanden wieder neue Sagen und Legenden.

Kopfschüttelnd trank ich einen Schluck des stark riechenden Getränks.

Nonformale betrachtete seine Opfer ebenso eindringlich wie ich ihn.

Jetzt näherte sich der Geier mit erschreckendem Geschrei zum erstenmal den Hütten, die am weitesten im See standen. Zwei Kanus verschwanden pfeilschnell in einem Sprühregen, von den Paddelblättern hochgeworfen, unter den Plattformen. Unruhe kam in den Takt der kleinen Trommeln.

Die Eingeborenen, ohne Ausnahme schlank, hochgewachsene Menschen mit schmalen Köpfen, starren, von Schrecken gelähmt, in die Höhe. Im grellen Sonnenlicht war jede kleinste Einzelheit des Geiers und dessen nicht weniger bedrohlichen Reiters zu erkennen.

Nonformale schien sich für heute nur am Schrecken der Schwarzhäutigen zu weiden.

Der Geier raste über die Siedlung hinweg und verschwand hinter den Wipfeln der moosbehangenen und von Flechten bedeckten Riesenbäume. Die Trommeln schwiegen. Ich hörte, wie die Luft durch die Schwungfedern des Geiers pfiff und rauschte. Ich bildete mir förmlich ein, den stechenden Geruch des Tieres in der Nase zu spüren. Nonformales Lächeln war breit und besitzergreifend, als das Tier wieder über die Savanne glitt, über das Seeufer und ein zweites Mal auf die Hütten zu. Kreischend rannten die Eingeborenen in den Schutz der Dächer und Vordächer. Sie klammerten sich aneinander; jetzt war der Bann des Schreckens gebrochen, und sie bestaunten den Segler mit seiner königlichen Last wie einen Mächtigen, wie eine Gestalt aus den Träumen einer ganzen Rasse.

Der Geier schwebte in einer Höhe von zwei Pfeilschüssen entlang dem Ufer. Nonformale zog einen Wurfspeer aus dem Köcher, wog die Waffe prüfend in der Hand und schleuderte sie dann fast senkrecht nach unten. Ein Blitz zuckte auf, ein mächtiger Donnerschlag ertönte. Dann bohrte sich der Speer in den Boden, eine Fußbreit neben den kleinen Wellen, die an den Strand schlugen.

In einer Stichflamme, einer schmetternden Explosion und einer Rauchwolke verwandelte sich das Geschoß in ein Zeichen. Dampf breitete sich aus, zuerst weiß, dann feuerrot. Im Innern einer pilzförmigen Wolke erschienen zuckende Punkte. Ein zweiter Speer, einhundert Schritt weiter östlich einschlagend, erzeugte mit beachtlichem Aufwand eine gelbe Pilzwolke.

Jedesmal kam aus der Siedlung ein einziger, langgezogener Schrei aus einigen hundert Kehlen. Die Paddler wußten nicht, ob sie ans Ufer oder auf die Weite des Sees hinaus flüchten sollten. Sie steuerten ihre Boote angstvoll in verschiedene Richtungen. Der dritte Wurfspeer zischte ins Wasser und rief eine kleine Flutwelle hervor, die sich kreisförmig ausbreitete, ein Boot kentern ließ und zwischen den Stelzen ausrauschte.

Dann, völlig überraschend, schien Nonformale die Lust an seinem Spiel verloren zu haben.

Zufrieden lachend griff er in die Zügel. Der häßliche Kopf des Geiers wurde hochgerissen. Das Tier peitschte die Luft mit den Schwingen und drehte ab. Nonformale lenkte den Aasvogel in größere Höhe und auf den See hinaus, über die angsterfüllten Fischer hinweg und weiter. Schließlich, als er für die Augen der Eingeborenen nur noch ein kleiner Punkt war, verschwanden Geier und Reiter lautlos.

„Sehr eindrucksvoll“, sagte ich. „Er kehrt vermutlich in jene Landschaft zurück, die ich im letzten Versteck sehen konnte. Felsen, Moos und Wasserfälle abseits der Wüste.“

„Der distanzlose Schritt, den er ausführte, ist beendet. Kein Anzeichen für das Vorhandensein einer Strukturöffnung“, antwortete Giro. „Wie sehen deine Pläne aus? Hast du schon darüber nachgedacht?“

„Noch nicht bis zum Ende.“ Ich zuckte mit den Schultern. „Hier sind noch verschiedene Entwicklungen zu einem guten Ende zu führen. Bereite dich darauf vor, von Beauvallon aus mit einem Transmitter hier zu erscheinen. Oder schicke einen Subrobot. Es könnte sein, daß ich ganz schnell verschwinden muß.“

„Verstanden.“

Ich kloppte mit dem Zeigefinger gegen den Bildschirm.

„Hast du noch weitere Berichte über Nonformale?“

„Sein vorläufig letzter Auftritt.“

Ich nickte und versuchte, mit einem weiteren Schluck meinen Ärger zu betäuben.

„Wie alt?“

„Drei Tage ist es her. Gleichzeitig mit so vielen Sonden zu suchen und jede davon zu kontrollieren, geht an die Grenzen meiner Kapazität. Da ist für Synonymus Eins und die LARSAF nur wenig Zeit.“

„Unwichtig. Zeige mir den Schurken.“

„Sofort.“

Der Herbst löste den langen heißen Sommer ab. Das friedliche Leben war wohl vorbei. Ob ich an die Südwestgrenze Rußlands flog, um dort Nonformale zu suchen, wußte ich nicht. Es wäre vermutlich sinnlos, ihn inmitten von

Tausenden aufspüren zu wollen. Wenn er sich geschickt versteckte, fiel ich schneller auf als er selbst. Ich warf einen Blick auf die Tasche voller Briefe und auf den Mohn, der vor der Tür verwelkte. Prächtige Schmetterlinge gaukelten zwischen den letzten Blüten des Sommers.

Eine neue Bildfolge:

„Außenbezirk von Moskau“, erklärte Giro. „Achte auf die Reiter.“

Etwa zwei Dutzend schwerbewaffnete Reiter galoppierten zwischen den letzten großen Häusern und den ersten elenden Katen eine Straße entlang, die schmäler und schlechter wurde. Es hatte kürzlich geregnet. Dreckiges Wasser spritzte aus den Pfützen.

Die Offiziere der Zarin waren ebenso prachtvoll gekleidet und ausgerüstet wie die Janitscharen. Die Pferde waren wohlgenährt und voller überschüssiger Kraft. In Viererreihen donnerten die Reiter in südliche Richtung, an einem Galgen vorbei, an dem ein Gehenkter schaukelte, von einem Schwarm Raben umflattert. Ein Windstoß trieb goldenes und braunes Laub über die Straße. Hinter der Reiterschar wirbelten Kies und Lehmstücke hoch durch die Luft. Lanzen reckten sich in die Höhe. Auf den Rücken der Reiter — es waren Offiziere mit pelzgeschmückten Helmen — schaukelten lange Musketenrohre. Das Leder glänzte, das Silber der vielen Beschläge blitzte mit den Waffen um die Wette. Die Sonde, die bisher in mittlerer Höhe über und hinter den Reitern geschwebt hatte, überholte sie und zeigte die Schar von vorn. An der Spitze ritt mit verhängten Zügeln der Saurokrator.

Er saß vorbildlich im Sattel des schwarzen Hengstes. Sein Gesicht ließ erkennen, daß er sich auf die bevorstehenden Kämpfe freute. Die Reiter schrieen sich rauhe Bemerkungen zu. Ich verstand kaum etwas davon, aber es waren keine Minnelieder.

Die zaristischen Offiziere trieben ihre Pferde rücksichtslos an. Der Mann an der Spitze, dessen Schnurrbart spitzen sich angriffslustig hochreckten, verwendete die Peitsche und die Kandare auf eine Weise, die dem Tier scharfe Schmerzen bereitete. Blut tropfte von den Sporen. Der Hengst gab sein Bestes; aus den Nüstern stoben lange Atemwolken. Schaum flockte von der Trense, das Tier rollte mit den weit aufgerissenen Augen und hatte die Ohren flach angelegt. Wieder klatschten die Peitschen. Das Hufgetrappel war ein einziger dumpfer Wirbel. Längst waren die Reiter aus der Stadt hinaus und über Bauernland geritten. In der Abendsonne hinter ihnen glühten die Kuppeln von Moskaus Türmen.

Die Straße, noch schmäler und schlechter geworden, wand sich zwischen den abgeernteten Feldern und den Äckern aus langen, schwarzen Furchen dahin. Jetzt waren die Reiter gezwungen, zuerst in Zweierreihen, schließlich hintereinander zu reiten. Die Wimpel unter den Lanzenspitzen knatterten.

Diesen Ritt und noch mehr das, was bevorstand, genoß der Seelensauber. Seine Augen waren halb geschlossen, er träumte von Blutorgien und Schlachtenlärm. Seine Hände steckten in langen Stulpenhandschuhen.

„Sie werden ihre Pferde zuschanden reiten“, murmelte ich, als die Sonne hinter

schwarzen Wolken verschwand. Düsternis legte sich wie ein Tuch über die melancholische Landschaft. In weiter Ferne leuchteten die Lichter aus den Fenstern eines massigen Hauses.

Der wilde Ritt ging weiter. Ein schwerbeladener Wagen, dessen Fahrer auszuweichen versuchte, kippte in den Straßengraben. Johlend stob die Schar vorbei.

Die Dunkelheit kam schnell, aber die Reiter schafften es, den Gsthof zu erreichen, ehe sich die letzten Umrisse des Landes in der Schwärze auflösten. Es gab Geschrei. Knechte stürzten hinaus und schwangen Fackeln. Die Pferde wurden in die Scheune geführt und abgesattelt. Die Offiziere schlügen die Reitpeitschen über die Rücken der Bediensteten, weil es ihnen nicht schnell genug ging. Knarrend schlossen sich die Tore der Scheune, und als letzter stand Nonformale vor dem Eingang der Relaisstation, stemmte die Arme in die Seiten und lachte.

„Was während der Nacht im Innern des Gsthofs passierte, will ich dir ersparen“, sagte Giro und blendete die folgenden Sequenzen aus.

„Ich will's auch nicht sehen. Weil ich es mir unschwer vorstellen kann“, sagte ich und lehnte mich zurück. Ich merkte, daß Schweißtropfen auf meiner Stirn standen.

„Bisher keine neuen Beobachtungen, Atlan.“

„Im Winter werden selbst die Russen nicht gegen die Türken kämpfen.“ Ich dachte laut nach. „Wenn ich mich entschließen sollte, nicht wieder zu schlafen, geht es schnell.“

„Du willst ihn nicht suchen und finden?“

„Nur dann, wenn wir ihn sehen, wie er neue Schändlichkeiten begeht. In seinen Jenseitswelten ist er sicher; dort scheint er unbesiegbar zu sein. Ich warte hier.“

„Ich verschaffe dir einen Transmitter, den du nach Beauvallon oder in die Kuppel schalten kannst.“

„Recht so. Wenn es Probleme gibt, melde ich mich auf der Frequenz des Funkarmbands.“

„Registriert. Ende?“

Ich nickte. Der Bildschirm wurde grau. Ich schaltete ihn ab und klappte die Truhe zu. Die fast leergeräumte Fläche des Arbeitstisches war nach den vielen Briefen ein ungewohnter Anblick. Ich hob den Becher und legte die Fersen auf den Tisch. So fand mich Cephyrine, als sie am frühen Abend müde von der Feldarbeit kam.

9.

TRAUMTORE: In Paris expedierte ich die Briefe und hoffte, mit einiger Aussicht auf Erfolg, daß ihre Empfänger mit meinen Ratschlägen ihre Ideen besser und schneller und auch erfolgreicher weiterentwickeln würden. In der Stadt hatte sich nichts geändert. Ich besuchte Armand-Fréderic de Tourville und störte ihn während einer ungemein wichtigen Besprechung. Nach langer Suche fand ich die Abtei, der das Land in Pierrefitte gehörte, und mietete das Häuschen für weitere fünfzig Jahre. Ich ließ in die Dokumente den Namen von Cephyrines

Vater und auch ihren eintragen. Sie würden die Heimat behalten können; niemand durfte sie vertreiben. Nonformale zeigte weder sich noch seine mörderische Beschäftigung. Ein Robot brachte einen Transmitter und schwebte zurück nach Beauvallon. Ich wartete und wußte nicht genau, worauf. Aber das Warten war nicht unangenehm.

Schneeregen prasselte um das Haus. Die dicken Mauern hielten die Wärme des Kaminfeuers, wenige Kerzen flackerten. Fenster und Türen waren von dicken Decken verhängt. Über einer Schale voller Glut, die langsam erkaltete, stand ein großer Krug voller heißem Würzwein, mit Honig gesüßt und mit dem Geruch nach Orangen aus Beauvallon. Glucks herrliche Musik füllte den Raum ebenso wie die Gerüche der Äpfel auf den Balken, des Lavendels und des trockenen Rauches. Eine letzte Fliege summte irgendwo träge durch den Raum.

„Weißt du, Atlan . . .“, Cephyrine lehnte in den Kissen an der Wand und tat so, als müßte sie ihre Finger an dem Weinbecher wärmen, „ich weiß, daß du weggehen wirst. Ich weiß es seit dem ersten Tag, seit der ersten Nacht.“

„Ich bin immer noch da“, sagte ich leise, und als ich die linke Hälfte ihres Kopfes im Licht sah, erwachte vage eine Erinnerung. „Und, bevor ich es vergesse: Dieses Haus mit allem, was darin ist, gehört für fünfzig Jahre deinem Vater und dir. Ein Vertrag liegt in der Abbaye.“

„Aber du wirst weggehen, nicht wahr?“

„Wenn man mich ruft“, bestätigte ich. Ich schob meine Finger in ihr langes Haar und drehte es zu einem turbanartigen Wirbel zusammen. Die Erinnerung an ein Bild in Türkis und Azurblau, Stahlblau und Orange wurde kräftiger. „Das dauert noch, Cephyrine. Wie lange, das weiß ich nicht.“

„Ich verstehe nicht, warum du das tust. Ein hoher Herr, ein Graf, der einem Bauernmädchen ein Haus bezahlt.“

„Du bist kein Bauernmädchen mehr“, sagte ich. „Du bist nicht gezwungen, dich mit einem Kerl zusammenzutun, bloß, um nicht zu verhungern. Du wirst vielleicht krank werden, aber du wirst nicht hungern müssen und auch nicht in Paris deinen Körper verkaufen. Hier bist du sicher, du und deine Familie.“

„Sicher, an diesen Gedanken muß ich mich erst gewöhnen.“

Ich flüsterte:

„Meschullemet. Königin Meschullemet und ihr Sohn Amon.“

„Was redest du?“

Ich drehte zwei Haarsträhnen zusammen und rückte ihr Gesicht wieder ins Licht. Als sie die Augen niederschlug und den Kopf senkte, war meine Erinnerung klar und präzise geworden. Ich lehnte mich neben Cephyrine an die warme Mauer des Kamins, legte meinen Arm um ihre Schulter und zog sie an mich.

Was ich erzählen würde, verriet mich nicht. Für Cephyrine war es ein Märchen zum Einschlafen, für mich war es ein Erlebnis gewesen. Sie hätte für Meschullemet Modell sitzen können, von schwerem Stoff umhüllt und mit einer Stirnbandhaube der Renaissancezeit. Ein paar Jahre älter, eine weniger starke Nase und einen viel schlankeren Hals.

„Michelangelo“, begann ich leise, „mußt du wissen, malte nur selten wirklich graziöse Frauen, solche wie dich. Er war mehr für heroische Figuren. Aber, ich erinnere mich ...“

Ich schloß die Augen und holte tief Atem. Es war eine herrliche Zeit, in der langen Zeit der Ruhe nach dem Abenteuer mit Magellan, damals, nachdem ich in Spanien mein Manuskript fertiggeschrieben hatte: 1511 , in Rom.

Noch stand ein Teil der Gerüste. Michelangelo Buonarotti, gut fünfunddreißig Jahre alt, brachte letzte Korrekturen an einem Fresco in einem der vierzehn Bogenfelder. Langsam kletterte ich die Leitern hinauf und hörte ihn ärgerlich brummen und knurren.

„Meister des frühlingshaften Grüns und des Rotes der Himbeere!“ rief ich durch das nachhallende Gemäuer der päpstlichen Palastkapelle. „Hier kommen ein Trunk, ein Imbiß und ein Freund, der gute Laune mitbringt.“

Farbe tropfte irgendwo. Über mir und um mich herum leuchteten und strahlten die herrlichen Fresken der Malerei. Ein monumentales Werk war so gut wie fertig. Obwohl Michelangelo ohne rechte Freunde seine testamentarischen Figuren an Decke und Wände warf, mit der sicheren Hand eines Genies, schätzte ich jeden Quadratfuß seines Meisterwerks.

„Das ist sicher Freund Atlan“, hallte es von der anderen Seite des knarrenden Gerüstes. „Eine willkommene Unterbrechung. Der verdammte tonaco ist schon wieder trocken.“

Ich grinste und packte den Henkel fester.

„Du solltest in der päpstlichen Kapelle des zweiten Julius keine unangemessenen Worte gebrauchen“, sagte ich.

Es zählte zu meinen schönsten Erlebnissen, im Malerkittel neben ihm auf dem Gerüst zu sitzen, am Käse zu knabbern und frisches Brot zu essen und den Worten zu lauschen, mit denen er seinen Groll gegen diesen Auftrag loszuwerden versuchte.

„Ich habe auch ein paar Kerzen mitgebracht“, sagte ich und tappte geduckt über die knarzenden Bretter. „Das Tagewerk, ist es schon fertig?“

Er malte mit feuchtem Putz. Die Leuchtkraft aller Farben wurde gesteigert. Wenn der stucco trocknete, taugte die Malerei nichts mehr. Ich breitete das Tuch aus, zündete die Kerzen an anderen Flammen an und zupfte den Meister am Bart.

Er trank aus der Flasche.

Seine Stimme sank zu einem grimmigen Murmeln herab.

„Der Ehrgeiz des Papstes, er bringt mich um. Ich bin Bildhauer, nicht Maler großer Flächen.“

„Wenn die Gerüste abgebaut sind“, sagte ich, „dann wird alle Welt sehen können, daß du ein wahres und wirkliches Meisterwerk geschaffen hast. Ich liebe jeden Pinselstrich.“

Er wußte, daß ich ihm keine Komplimente machte. Er nickte; seine

tiefliegenden, braunen Augen waren entzündet. Mit dem letzten Pinselstrich würde er die Gerüste fluchtartig verlassen und sich in die Sonne legen. Das hatte er mir geschworen. Er zeigte auf ein handgroßes Stück feuchten Putz.

„In einer Stunde kommen die Gehilfen und reiben die andere Hälfte in die Wand.“

„Hast du je lebende Modelle gehabt für diese vielen Frauen und Männer, von denen keine und keiner dem anderen gleicht?“

„Tausende. Alle hier, Atlan.“

Er deutete mit dem Zeige- und Mittelfinger an die Stirn.

„Auch ich? Schließlich kennen wir uns schon einige Zeit. Spätere Bewunderer könnten sich zu Tode erschrecken.“

Wir tafelten fröhlich. Unser Gelächter schallte durch den Raum mit dem Tonnengewölbe. Zwischen Farbtöpfen und angerührten Pasten, unzähligen Pinseln in allen Breiten und Stärken brannten die Kerzen und schickten haarfeine Rußfäden in die Höhe.

„Nein, Atlan. Nicht du. Ich male nur schöne Menschen.“

„Die Meschullemet; sie gefällt mir besser als die Sybille von Cumae. Sie ist hübscher.“

„Du bist ein Barbar. Das Modell für die Regina ist eine Bauernmagd, die ich vor sieben Jahren gesehen habe.“

„Deswegen hat niemand den Eindruck, sie könne leicht zerbrechen“, sagte ich.

„Im Ernst. Deine Mädchen sind alle für Arbeiten in Feld und Wald gerüstet.“

„Auch wenn du Leonardo aus Vinci unter den Tisch getrunken hast, was ich nicht glaube - von Kunst verstehst du so wenig wie ich von deinen Sternen. Eher noch weniger.“

„Wirf mich nicht vom Gerüst. Sie ist bezaubernd, hätte herrliche Augen, sähe man sie denn, und ihr Bambino wiegt so viel wie ein Kalb. Zufrieden?“

Er nahm mir die halbleere Flasche weg, grinste und verschüttete Wein in seinen struppigen Bart.

„Zufrieden, da du meine Laune verbessert hast. Alles in allem bin ich zufrieden mit mir. Wo treffen wir uns heute abend?“

„Bei mir. Im Hof.“

„Einverstanden.“

Ich schlug ihm auf die Schulter und machte mich, an der leeren Stirnseite des Raumes vorbei, an den mühsamen Weg über schwankenden Leitern. Er fieberte danach, sich nach diesem riesigen Auftrag wieder an seinem Meißel festhalten zu können. Schließlich, sagte er, war er Bildhauer und kein maledotto pittaratore!

Ich öffnete die Augen.

Cephyrine war während meiner Erzählung nicht eingeschlafen. Sie goß mehr heißen Würzwein in unsere Becher und kuschelte sich wieder an mich.

„Und so kam es, daß in Rom das Bild eines Mädchens zu sehen ist, das deine ältere Schwester sein könnte. Ich habe nie herausgefunden, welche Augenfarbe der Maler ihr zugesetzt hat.“

„Das war eine schöne Geschichte“, meinte sie.

„Wenigstens glaubst du mir“, flüsterte ich und versenkte meine Nase in den samtenen Dampf des Weines. Ich küßte sie. Unsere Lippen waren süß und klebrig vom Honig.

In diesem Winter gab es dreimal Schneefall, der diesen Namen verdiente. Frost sorgte dafür, daß der Schnee lange liegenblieb. Durch den Transmitter kamen wasserfeste, dick gepolsterte Stiefel. Wir unternahmen weite Spaziergänge abseits der Straßen und Wege, wenn das Wetter es erlaubte. Nach Paris, in dessen Straßen sich der Schnee in ein unbeschreibliches Gebräu verwandelte, zog es mich nicht, und Cephyrine schon gar nicht.

An den Tagen half ich den Bauern, ihre Lebensumstände ein wenig zu verbessern.

Aber sie waren nicht gewohnt, neue Einsichten zweckmäßig anzuwenden. Sie hatten Angst vor der Neuerung. Lieber froren sie in ihrem Schmutz zwischen den Tieren in einem Raum. Ich gab es nach einiger Zeit auf, mich mit ihnen zu streiten und zu sehen, wie sie in den alten Trott zurückfielen, wenn ich ihnen den Rücken zudrehte.

Eines Nachts goß ich eine wohldosierte Menge Schlafmittel in Cephyrines Wein.

Als ich mit ihr auf den Armen aus dem Transmitter trat, stand die Sonne schon zwei Stunden über dem weißen Strand und der Lagune unserer kleinen Insel. Ein Subrobot hatte Yodoyas Haus für uns vorbereitet.

Selbst für mich war der Temperaturunterschied ein Schock. Ich öffnete alle Türen, um die Seebreeze durch die Räume wehen zu lassen. Sie waren ein wenig muffig geworden. Dann, solange Cephyrine noch schlief, langte ich in den Salbentopf und versah die Haut unserer Körper mit einem sonnenschützenden Film.

Auf dem niedrigen Tisch hatte ich die Bestandteile eines Frühstücks ausgebreitet und serviert, das in Versailles Aufsehen erregt hätte. Cephyrine kam in einem bodenlangen Kimono aus dem Bad und richtete ihren Blick auf mich.

Sie war verstört, erschreckt. Ich zog sie an mich und sagte:

„Nimm es wie einen Traum. Wir sind durch ein Tor in einen Traum hineingegangen. In Wirklichkeit liegen wir in Pierrefitte unter einer dicken Decke und schwitzen.“

Es dauerte Stunden, bis sie sich gefaßt hatte. Ein paar Schluck Marc de Champagne halfen dabei. Aber dann überwältigte sie der Anblick der Brandung, das zischende Salzwasser über dem Sand, die Fische und die Wärme, die den Schrecken vor dem Wasser vergehen ließ.

„Ein herrlicher Traum, Atlan.“

Wir standen bis zu den Schultern im warmen Wasser der Lagune. Zwischen den Zehen quoll der Sand. Fische berührten unsere Knie.

„Nicht alle Träume sind gut. Dieser bleibt so schön, wie er angefangen hat“, sagte ich. „Und jetzt werde ich dir beibringen, wie die Fische zu schwimmen.“

„Das kann ich nicht!“

„Morgen kannst du's", versicherte ich, hielt sie fest und zeigte ihr im seichten Wasser, wie es möglich war, daß ein Mensch im Salzwasser des Ozeans nicht unterging und elend ertrank. Natürlich begriff sie mit der Schnelligkeit, mit der sie sich auch an andere Seltsamkeiten gewöhnt hatte.

An den Nachmittagen zog sie sich in einen dunklen Raum zurück und schlief. Bald waren wir so braun wie diedürren Palmenwedel. In den Pausen aktivierte ich einen Bildschirm und suchte zusammen mit Giro nach Nahith Nonformale. Der Turm stand unverrückbar. Es hatte keine Eindringlinge gegeben, von Spinnen und Mäusen abgesehen.

Sehr langsam liefen die Bauarbeiten rund um die LARSAF weiter. Die meisten Einbauten befanden sich in den Werkstätten der Kuppel.

Synonymus Eins, inzwischen wieder durchaus menschlich anzusehen, half meinem Giro. Ununterbrochen speicherte der Robot weitere Programme und Verhaltensweisen. Nach der großen Reparatur konnte er nur viel besser sein als zuvor. Wahrscheinlich würde ich ihn brauchen.

„Keine Nachrichten von Nonformale?" fragte ich später.

„Er ist unauffindbar, Gebieter", antwortete Giro. „Du kannst euren Traum noch verlängern."

„Dann besteht die Gefahr, daß aus dem Traum Wirklichkeit wird", meinte ich. Le Castellet und Beauvallon: Im Dörfchen war, so gut ich es von hier aus feststellen konnte, trotz einer hohen Schneedecke alles bestens.

Die Dächer waren dicht, auf dem Eis des Weiher spielten die Kinder, und viel fettes Vieh stand in den Ställen.

Hin und wieder drehte ich den Knopf und sah über die Korallenriffe aufs Meer hinaus. Es war denkbar, daß ein Kapitän wie James Cook ausgerechnet jetzt hier Anker werfen wollte, um seine Forschungen und Messungen zu betreiben. Es wäre uns nicht recht gewesen.

Ich trainierte meinen Körper für einen bevorstehenden Kampf, mochte er bald oder in sehr langer Zeit stattfinden. Es war mehr ein Ritual, um mein Nichtstun zu rechtfertigen. Wir schwammen um die Wette; oft ließ ich Cephyrine gewinnen, die so tat, als glaube sie mir. Als ich merkte, daß aus der glücklichen Stimmung dieser unbeschwerter Tage wirkliche Melancholie zu werden begann, beendete ich unseren Traum auf dieselbe Weise, wie ich ihn angefangen hatte. Die junge Frau wachte wieder im Häuschen auf, von Schnee umgeben und vor einem Feuer aus wuchtigen Kloben, das seit zwölf Stunden loderte.

Sie fuhr mit den Fingern über ihre gebräunten Schultern.

„Ein schöner, langer Traum war es, Atlan. Vorbei?"

Ich nickte und schwieg. Ein Teil meiner Ausrüstung befand sich schon in Giros Gewahrsam.

Sie stand auf und kam barfuß über Matten, Felle und Decken zum Feuer...

„Sage es mir nicht, wenn du weggehst", wisperte sie. „Versprichst du's?"

„Ich versprech's."

Sie hüllte sich in meinen Reitermantel und hielt die Füße in die Nähe der Flammen. Ihre Blicke glitten über die Einrichtung des Hauses, als würde auch

sie verschwinden, wenn sie von Sonnenstrahlen getroffen wurden.

„Meinen Leuten sage ich, wir waren in Paris.“

„Das ist eine Erklärung, die sie verstehen werden“, antwortete ich. „Bevor das Jahr endet, muß ich in meine Grafschaft und dort einen Gegner besiegen, der schlimmer ist als alles, was du dir ausdenken kannst.“

Sie zählte die Tage an den Fingern ab und fing lautlos zu weinen an.

„Bis zum letzten Tag... wir bleiben zusammen, Liebster?“

Es war das erstemal, daß sie mich so nannte. Ich konnte es ihr versprechen, ohne lügen zu müssen. In der letzten Nacht, die leidenschaftlich begann und zärtlich endete, als Cephyrine tief schlief und das Gesicht zur Wand gedreht hatte, zog ich mich an, packte die Reste meiner Ausrüstung und schaltete den Transmitter ein. Alles Geld, das ich noch besaß, lag in einer Schüssel zwischen Zwiebelringen, Honig und Tassen in Cephyrines Schrank. Ich spürte ein deutliches Gefühl der Schäbigkeit, und bevor ich mich selbst als Schuft bezeichnete, passierte ich den Transmitter, der sich anschließend selbst zerstörte. Nicht einmal die kühnste Phantasie hätte mir einflüstern können, daß ich sie je wiedersehen könnte. Es war ein stiller Abschied; einer von der bösen Art.

„Die Überlegung, ob ich vor den Toren von Paris warten soll oder hier, ich kann dazu nichts Geistvolles sagen“, erklärte ich, als ich in dem Ledersessel vor den großen Holobildschirmen saß. „Aus einem abseitigen Grund fühle ich mich hier am richtigen Ort.“

„Ich bin in weitaus größerem Maß beruhigt“, sagte Giro, ohne sich umzudrehen.

„Die Überlegung sollte heißen: Willst du wach bleiben oder schlafen? Warten müssen wir so oder so.“

„Ein entschiedenes Jein, Rico.“

„Ich errechne, daß du eine Zeitlang in der Kuppel wach bleiben und, wenn dich endgültig die schlechte Laune packt, tief schlafen wirst.“

Die Bilder wechselten einander ab. Zeitgenössische Musik schien im Zentrum der Schalttechnik fehl am Platz zu sein, aber sie klang selbst hier wohltuend.

„Darauf läuft es hinaus.“

Giro schaltete die Gesamtansicht eines Werkstattraums auf den Schirm, zeigte mit ausgestrecktem Arm darauf und sagte:

„Dann solltest du, Gebieter d'Arcoyne, den unwissenden Robotern helfen, das Sternenschiff raumflugtauglich wiederherzustellen.“

„Auch das beabsichtige ich zu tun.“

In den nächsten Tagen archivierte ich sämtliche Erinnerungsstücke, die aus der Barbarenwelt stammten. Einige Proben übergab ich den Maschinen zur Analyse. Ich stand lange in dem transparenten Sarg, in dessen Schutz Monique schlief. Bevor ich mich schließlich dem Schutz der Maschinen überantwortete, jagten der Robot und ich, unterstützt von meinem Doppelgänger, sämtliche Spionsonden kreuz und quer über die Landmasse des Planeten. Unzählige erstaunliche Informationen boten sich uns. Aber nicht eine über Nonformale. Noch während ich spürte, wie der Schlaf des Nichtvergessenkönnens über mich kam, dachte ich an den Psychovampir.

Er würde wiederkommen. Zur Unzeit, wie ich ahnte. Aber wann war die Zeit richtig für jene Kreatur, den nur der Paladin der Menschheit mit einiger Aussicht auf Erfolg bekämpfen konnte?

ENDE